JAHRESBERICHT 13/14

Herausgeber:
Frankfurter Fanprojekt e.V.
Schwarzsteinkautweg 5a
60598 Frankfurt
Telefon 069 / 49 40 54 7
Telefax 069 / 94 41 31 75
info@frankfurter-fanprojekt.de
www.frankfurter-fanprojekt.de

Frankfurter Fanprojekt e.V.

Träger
Sportjugend Frankfurt

gefördert durch

Land Hessen

Stadt Frankfurt

Deutsche Fußball Liga

Vorstand

Roland Frischkorn, 1.Vorsitzender
Peter Benesch, 2.Vorsitzender

Mitarbeiter

Stephan von Ploetz, Leiter, Vollzeit
Sebastian Beck, Teilzeit, 35 Std
Benjamin Weigand, Vollzeit,
25,5 Std Fanprojekt , 13,5 Std Bildungsarena
Michael Bus, Teilzeit, 25 Std

Gabriele Müller, Honorarkraft
Carina Weber, Freie Mitarbeiterin, Lernzentrum
Stefan Hebenstreit, Freier Mitarbeiter, Lernzentrum
Jasmin Lessig, Praktikantin

EINLEITUNG

„So viele Berichte, so viele Fragen“, mit dieser Quintessenz überlässt Bertolt Brecht den Leser seines Gedichtes „Fragen eines lesenden Arbeiters“ sich selbst. Und in ähnlicher Verfassung, soviel sei vorausgesagt, bleiben auch die geneigten Leser des vorliegenden Berichtes zurück.
Warum das so ist? Weil Fußball niemals nur Fußball ist. Verschiedentlich hat man die Auffassung vertreten, dass er das Brennglas der Gesellschaft sei. Tatsächlich erinnert er eher an das Spielbrett der Gesellschaft, auf dem alles Erdenkliche eingesetzt und ausgehandelt wird. Mit offenem Ende.

Auch Johann Wolfgang von Goethe bietet uns ohne Absicht eine treffende Allegorie an, um über das Phänomen Moderner Fußball nachzudenken. In seinem Gedicht „Der Zauberlehrling“ finden wir uns im Haushalt eines Zauberers wieder, der von Geisterhand erledigt wird. Als eines Tages der alte Hexenmeister auf Reisen geht, will der zu Hause bleibende Zauberlehrling natürlich auch, dass die Geister für ihn sämtliche ungeliebten Pflichten erledigen. Also schickt er sie mithilfe der gelernten Zauberformeln an die Arbeit. Die Geister denken aber gar nicht daran zu gehorchen. Sie nutzen bisher ungeahnte Möglichkeiten und verselbstständigen sich. Der ganze Haushalt droht aus den Fugen zu geraten, was den Zauberlehrling zu einem berühmt gewordenen Spruch veranlasst: „Die ich rief, die Geister, Werd ich nun nicht los.“ In der allerhöchsten Not kehrt der Zaubermeister zurück, schickt die Geister zurück an ihren Platz und rettet damit das gute Ende der Geschichte. Wenn man Fußballfans, die sich über Reaktionen der gesellschaftlichen Instanzen wundern, erklärt, dass das eben die Geister seien, die sie selbst riefen, dann ist das ein in diesem Fall ein treffendes Gleichnis. Grundsätzlich hängt aber die Frage in der Luft, wie viele Geister hier überhaupt am Werke sind und wer sich imstande sieht, diese bei Bedarf zurückzurufen. Mit anderen Worten: Der Fußball ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen und alle Beteiligten nutzen seine Popularität so effektiv es geht.
Aus diesem Blickwinkel wundert das wachsende Interesse an Fußballfans ganz und gar nicht.
Eine Folge davon ist, dass sich das Berichtswesen im Zusammenhang mit Fußballfans als bestens bestücktes Quellenarsenal darstellt und auch über die soziale Arbeit mit Fußballfans schon unendlich vieles veröffentlicht wurde. Warum machen wir uns also überhaupt die Mühe, immer wieder aufs Neue über unsere Arbeit zu berichten? Ein Teil der Antwort ist, dass die verlockende Ausrede des ehemaligen Eintrachttrainers Armin Veh:„Ich habe keine Lust mehr über diese Dinge zu reden.“ in unserem Fall leider nichts nutzt. Und zwar dem nahliegenden Grund, den er gleich mitliefert: “Ich bin Fußballlehrer und kein Sozialpädagoge.“ Mit anderen Worten, wir haben keine Wahl.
Ein anderer Teil der Antwort ist, das wir gerne Zeit investieren, um von dem zu erzählen, was wir geleistet haben, das anzusprechen, was uns wichtig ist und mitzuteilen, wo wir stehen.
Der letzte Teil der Antwort ist, dass das Interesse an sozialer Arbeit mit Fußballfans immer weitere Kreise zieht. Die Menge dementsprechender Nachfragen das beste Zeichen dafür. Das sollte Ansporn genug sein, die Anliegen von sozialpädagogischer Fanarbeit so weit wie möglich zu verbreiten. Allerdings fühlen wir uns nicht berufen, jeder Fährte zu folgen, so dass beispielsweise das Angebot, “..bitte rufen sie mich an, ich hätte da ein paar nette Vorschläge zu Fanrowdyrandalismus undundund....“ höchstwahrscheinlich für immer unbeantwortet bleiben wird.
Doch wenn wir schon berichten, dann hindert uns nichts daran, uns abseits ausgetretener Pfade zu bewegen. Also arbeiten wir uns durch das reichlich vorhandene Buschwerk des Tätigkeitsfelds, um hier und da ein originelles Fundstück einzusammeln. Schließlich wollen wir auch unsere Weggefährten, Förderer und Gönner, die uns schon lange begleiten, nicht langweilen. Überdies schadet es nicht, bekannte Sachverhalte ab und zu in neuen Gewändern zu präsentieren.
Wie Brechts lesender Arbeiter versuchen wir also immer wieder aufs Neue, Klarheit über die Hintergründe der sich uns darstellenden Realität zu gewinnen. Wir machen das, indem wir das scheinbar Selbstverständliche hinterfragen und indem wir versuchen, die auf uns zukommenden Aufgaben mit den uns zur Verfügung stehenden Möglichkeiten beantworten.
Auch auf die Gefahr hin, dass viele Fragen offen bleiben, haben wir uns entscheiden, dem Bericht die Form eines Lesebuchs zu geben.
In der vergangenen Saison wurden viele Impulse gesetzt und ein Reihe von Projekten begonnen, fortgeführt oder vollendet. Einige dieser Projekte sprechen für sich selbst.
Wir sind davon überzeugt, dass unsere Arbeit auch in diesem Jahr das Prädikat stilsicher und innovativ verdient. Nicht selten war das Geheimnis dahinter die Qualität der Beziehungen, die in der Frankfurter Fanszene existieren.

INHALTSVERZEICHNIS

TRÄGER 3

EINLEITUNG 4

EINSTIEG IN DIE SOZIALE ARBEIT MIT FUßBALLFANS 8

DIE SEHNSUCHT NACH INTERNATIONALITÄT 12

DIE SAISON IN ZAHLEN 18

DIE SAISON IM FANHAUS LOUISA 22

VERANSTALTUNGEN IM FANHAUS 24

SUBKULTUR EINE SPURENSUCHE 26

PROJEKTE 38

FUßBALLSPIELEN 39

BOXEN 41

BILDUNGSFAHRT ISRAEL 43

EINE FRANKFURTER HAUSWAND WIRD ZUM WAHRZEICHEN FÜR TOLERANZ 58

EIN DENKMAL VOR DEM STADION 66

LOVE FOOTBALL - HATE RACISM 72

IM GEDÄCHNIS BLEIBEN PREIS 76

LERNZENTRUM 78

PRESSESCHAU 80

UNSERE MITARBEITER 87

EINSTIEG IN DIE SOZIALE ARBEIT MIT FUSSBALFANS

Das erste Gespräch über Fanprojektarbeit fängt meist mit der Feststellung an, dass das doch ein Hammerjob ist. In schöner Regelmäßigkeit schließt sich Erstaunen darüber an, dass man damit sogar Geld verdienen kann.

Das nächste Rätsel ist, weshalb man dafür extra studieren muss. Und die sich daran anschließende Diskussion bleibt Ritual, solange es jugendliche Fußballfans und Fanprojekte gibt. Man kann darauf wetten, dass sie mit irgendeiner Variante der Frage beginnt, was ein Fanprojektler, tagein tagaus, so tut und lässt. Immerhin eröffnet sich damit auch die Chance, die Motive und die Philosophie, die hinter der Arbeit stecken, ins Spiel zu bringen. Wie das folgende Muster eines adressatenbezogenen Austausches belegt, schlummert in diesem Thema eine Menge Potential:
Ganz gemütlich sitzen wir im Fanhaus und sprechen über dies und jenes, bis plötzlich die Frage aus einem der Jugendlichen herausplatzt:

Was macht ihr denn sonst so?
Wie du schon mitbekommen hast, sind an jedem Spieltag dabei. Auf den Auswärtsspielen sehen wir ja sowieso die ganze Zeit. Gerade in spannungsgeladenen Situationen macht es doch Sinn, dass es jemanden gibt, der euch begleitet und der für euch da ist.
Kann schon sein.
Bei den Heimspielen kannst du uns am Container treffen. Ansonsten sind wir aber auch jederzeit per Telefon erreichbar, die Nummern hast du ja

bestimmt.
Hmhm
24/7, so wie ihr, das kriegen wir natürlich nicht hin.
Hmhm
Ein Spieltag muss natürlich vor- und nachbereitet werden.
Echt?
Klar, das macht ihr doch auf eure Art und Weise auch, oder?
Stimmt schon.
Aber nicht nur das, den Rest der Zeit sind wir im Fanhaus erreichbar oder in eurer Lebenswelt präsent. Solange nichts dagegen spricht, suchen wir die Treffpunkte auf.
Kommt ihr am Samstag auch nach Alt-Sachs?
Äh, klar, wenn nichts dagegen spricht. Im Grunde läuft ja alles darauf hinaus, dass wir uns bemühen, eine gute Beziehung zu euch aufzubauen.
Warum?
Um euch besser unterstützen und helfen zu können und auf lange Sicht auch eure sozialen Kompetenzen zu erweitern.
Hm?
Du hast ja auch ein Leben neben dem Fußball und da geht's darum, dass ihr euch unbefangener auf unbekanntem gesellschaftlichem Terrain bewegen könnt.
Wieso das denn?
Damit ihr euch sicher fühlst und erfolgreich mit der Umwelt kommunizieren kannst.
...
Und selbst, wenn ihr alles im Griff habt, gibt es immer noch Bereiche, in denen wir euch dabei unterstützen können, möglichst kluge Experten für euch selbst zu werden.
Krass.
Wahrscheinlich hat einer von uns einen von euch sogar schon mal auf eine gute Idee gebracht, stimmt`s?
Kann sein.
Oder eben auch mal eine schlechte Idee ausgeredet. Noch dazu machen wir einen Haufen guter Angebote. Da kann jeder teilnehmen. Ihr habt sie doch auch schon genutzt.
Wir können auch mal wieder eine Übernachtungsfahrt machen.
Auf jeden Fall.
Wir sagen rechtzeitig Bescheid.
Wir richten eine WhatsApp Gruppe ein.
Mal sehn.
Auf jeden Fall setzen wir es auch auf die Webseite und ins Facebook, damit es möglichst viele mitbekommen. Man muss sich permanent darum kümmern, dass möglichst viele das Fanprojekt kennen, denn nur was man kennt, kann man schließlich auch in Anspruch nehmen.
Schon klar. Was habt ihr denn am Samstag im Zug mit der Polizei besprochen?
Da ging es darum, dass der Anschlusszug noch auf uns wartet. Ohne Absprachen geht's oft nicht. Was dir erwiesenermaßen auch zugutekommt, oder.
Wenn's dann besser läuft. Aber kann man denn nichts gegen die ganze Polizei in den Zügen machen?
Wir befinden uns halt nicht in einem eigenen Mikrokosmos, sondern im öffentlichen Fernverkehr. Und man ist der Ansicht, dass man die normalen Reisenden vor euch schützen muss.
Meistens passiert doch sowieso nichts.
Wir fragen uns auch oft, ob die massive Polizeipräsenz die richtige Ansage ist. Das hindert uns aber nicht daran, an eure eigene Verantwortung für das was ihr tut zu appellieren.
...
Parallel leisten wir unseren Beitrag dazu, das soziokulturelle Gefüge (die Erklärung des Begriffs soziokulturell sparen wir uns an dieser Stelle) der Fanszene positiv zu stärken...
Ach was?
...deren Bestandteil ihr schließlich auch seid.
Die Nordwestkurve meinst du?
Nicht nur das. Ganz prinzipiell kann man sagen, dass Sozialarbeit Euch da abholt, wo ihr steht. (...)

Offensichtlich befinden uns auf dem Holzweg und offensichtlich scheitert der Diskussionsversuch kläglich.

Dennoch haben wir mit voller Absicht dieses Muster gewählt, denn es besitzt in zweierlei Hinsicht einen Wert. Zum einen, weil es das weitverbreitete Bild von den Dialogen, wie sie die Sozialarbeiter zu führen pflegen, als längst verschlissen darstellt. Zum anderen, weil die Aussagen, trotz allem, inhaltliche Substanz aufweisen. Wie gesagt ist das dargestellte Gespräch ein Kunstwerk, weshalb wir uns aus dramaturgischen Gründen auch die Freiheit nehmen konnten, die Jugendlichen nicht so darzustellen, wie wir sie erleben. In Wirklichkeit sind ihre Fragen weitaus intelligenter.
Das ist aber noch nicht alles. Das Beispiel zeigt ebenfalls, dass der Gesprächsverlauf zum Scheitern verurteilt ist, weil keine Bilder und keine Vorstellungen übermittelt werden. An diesem Punkt wird es Zeit, die Idee ins Spiel zu bringen, dass ein Metier, das im Fußballumfeld ausgeübt wird, auch mit Hilfe des Fußballs dargestellt werden kann.
Das ist ein alter Hut werden viele sagen. Es ist ganz geläufig, zwischenmenschliche Interaktionsprozesse anhand der Spieltheorie darzustellen. Beim Spiel handelt es sich nun einmal um eine Entscheidungssituation mit mehreren Beteiligten, die sich in ihren Entscheidungen gegenseitig beeinflussen und in der es um etwas geht. In Ordnung, es ist zwar ein alter Hut, aber einer mit neuem Filz. Wir haben nämlich den Versuch gestartet, sozialpädagogische Fanarbeit mithilfe konkreter Situationen aus dem Fußball zu erklären. Dieses Experiment birgt die Gefahr, dass eine unendlich vielschichtige Dramaturgie stark vereinfacht dargestellt wird. Doch oft sind es gerade solche Kunstgriffe, die einer Darstellung ihre Aussagekraft verleihen. Die Frage, inwieweit diese Methode Erkenntnisreichtum fördert, kann nicht abschließend beantwortet werden, aber Erfolge sind durchaus zu verzeichnen.

Und hier endlich die ersten fünf von unendlich Beispielen:
Was macht ein Fanprojektler denn die ganze Zeit? Abgesehen davon, dass man Armin Veh oder Thomas Schaaf, eine Frage dieser Art nur dann stellt, wenn die Mannschaft das fünfte Mal am Stück verloren hat, kann man sich genau wie bei der Mannschaft auch bei der Fanszene vorstellen, dass ganz verschiedene Komponenten das gemeinschaftliche Auftreten bestimmen. Ob und wie die Mannschaft funktioniert hängt meist auch davon ab, wie viele lösungsbedürftige Probleme mit aufs Spielfeld geschleppt werden.
Wie viele Ballkontakte hat ein Torhüter in einem durchschnittlichen Spiel? In der Regel nicht mehr als 50, wobei man die häufigen Ballkontakte, die sich aus der Rückpassregel ergeben, sogar noch berücksichtigen muss. Wenn man Kevin Trapp oder Felix Wiedwald fragen würde, was sie in der Zeit in der sie keinen Ballkontakt haben tun, dann würden sie sagen, dass gerade diese Zwischenzeit, in der sie nicht im Fokus stehen, spielentscheidend sein kann. Man muss konzentriert sein, aufpassen, beobachten und mögliche Spielsituationen vorhersehen. Denn nur, wenn man sich richtig positioniert, hat man gute Voraussetzungen, im entscheidenden Moment das Richtige zu tun.
Jeder Torhüter weiß, dass er jederzeit im Spiel sein muss, auch wenn die Möglichkeiten einen Spielverlauf zu beeinflussen manchmal begrenzter sind, als ihm das lieb ist. Wahrscheinlich würden Kevin Trapp und Felix Wiedwald zugeben, dass Spielphasen, in denen sie nicht permanent den Beweis ihres Könnens liefern müssen, nicht zu verachten sind. In der Zwischenzeit wird Bruno Hübner nicht müde, dafür zu werben, dass man der Mannschaft auch in schlechten Zeiten Vertrauen entgegen bringen muss.

Wofür ist Sozialarbeit gut?
Wer kümmert sich um all das, was getan werden muss, damit die Spieler das bringen, was von ihnen erwartet wird? Bei einem Spieler sieht man oft, dass er es nicht schafft seine Leistung voll abzurufen, obwohl er die optimale körperliche Fitness mit aufs Feld zu bringen scheint. Also muss der Grund dafür woanders liegen. Es kann sein, dass der Spieler irgendwie neben sich steht (Martin Fenin fällt einem dazu beispielsweise ein). Hier stellt sich doch die Frage, in welcher persönlichen Verfassung sich der Spieler befindet. Zum Leistungserhalt zählt regelmäßiges Training, Gesundheitscheck und Physiotherapie. Welche Unterstützung bekommt er außerdem? Wie verarbeitet er die an ihn gestellten Erwartungen? In welcher Lebenssituation befindet er sich? Welche Möglichkeiten hat er, das alltägliche Leben seinen Bedürfnissen gerecht zu gestalten? Oft ist es so, dass in diesem Gemisch von Erwartungen, Bedürfnissen und individuellen Voraussetzungen, Probleme und Schwierigkeiten auftauchen können. Und, dass zu deren Bearbeitung Unterstützung notwendig ist. Wenn weder Teamkollegen, noch Trainer, noch Eltern, noch Freunde und Bekannte das leisten können, dann ist Hilfe von außen eine echte Option. Hier kommt die Sozialarbeit ins Spiel, zu deren Hauptaufgaben es zählt, nützlich auf eine Weise zu sein, die man von niemand sonst erwartet würde.

Was ist wollt ihr erreichen?
Wie Mehmet Scholl so schön sagt, ist derjenige Spieler intelligent, der für jede Situation mehrere Lösungen parat hat. Der Spieler muss also fähig sein, den Ball effektiv zu verwerten, indem er ein Tor, oder einen Standard produziert, einen Gegen-

spieler ausspielt, oder sich selbst in eine Position bringt, den Ball möglichst klug abzuspielen. Das ist die eine Seite des Problems. Die andere ist, dass die Mitspieler dem Spieler dabei helfen müssen, intelligent zu handeln. Dazu müssen sich die Mitspieler bestenfalls so positionieren, dass sich für den Ballführenden mindestens zwei, besser sogar drei oder vier Möglichkeiten des Abspielens eröffnen. Das Entscheidende in allen Fällen ist demnach, die Wahl zu haben. Der im Ballbesitz befindliche Spieler ist nur dann in der Lage, einen guten Spielzug zu machen, wenn er durch seine eigenen Fähigkeiten und/oder durch die Mitwirkung seiner Teamkollegen die beste von mehreren möglichen Entscheidungen fällen kann. Mangelt es an Alternativen befindet sich der Ball ziemlich schnell nicht dort, wo er und sein Team ihn gerne hätten. Hat er die besten Voraussetzungen und nutzt diese nicht, dann läuft der Spielzug genauso sicher ins Leere. Aber in diesem Fall ist das eine komplett andere Sache. Wie im Fußball geht es in der Sozialen Arbeit permanent um die Erarbeitung von Wahlmöglichkeiten. Die Wahl zu haben ist Voraussetzung dafür bestimmte Angelegenheiten zufriedenstellend zu regeln.

Was hat man denn davon, dass es ein Fanprojekt gibt?

Der berühmte Steilpass, der moderne Pass in die Schnittstelle, oder der gut ausgeführte Standard, das sind alles Situationen in denen Ideen umgesetzt werden müssen. Spieler, die ohne Ball einfach loslaufen sind für den Zuschauer ein bekanntes Bild. So sieht man beispielsweise oft, wie Alex Meier oder Stefan Aigner in den freien Raum durchstarten. Sie haben eine Idee und richten ihren Laufweg danach aus. Jetzt muss der ballführende Spieler den Ball nur noch genau dahin spielen, wo er erwartet wird. Das klappt nicht immer, aber wenn es funktioniert, dann ist das ein Beispiel für perfektes Zusammenwirken.
Aus dem Fanprojektalltag kennen wir das zur Genüge. Auf die gute Idee kommen die Fans von selbst, man muss ihnen nur die Gelegenheit dazu geben, diese tatsächlich umsetzen zu können.

Arbeit ihr dem Verein oder der Polizei zusammen?

Eintracht Frankfurt und Hertha BSC Berlin müssen nur Unentschieden spielen. Damit würden beide sicher die Klasse halten, der HSV steigt ab. Diese Konstellation wäre wie gemacht für Verschwörungstheorien, zumindest aus Hamburger Sicht. Nicht erst seit dem berühmten Nichtangriffspakt von Gijón ist die Zusammenarbeit auf dem Spielfeld offiziell geächtet.
Jedes Bundesligaspiel lebt von Kooperation und von Konkurrenz. Das eine Team kooperiert, das andere Team kooperiert, beide konkurrieren um die Punkte. Jedes Team versucht dabei, seine einzigartigen Eigenschaften, seine Alleinstellungsmerkmale, in die Waagschale zu werfen. Tatsächlich findet aber auf dem Rasen eine Kooperation zwischen den Teams statt. Und es geht auch gar nicht anders, als dass die Gegner auf dem Spielfeld kooperieren, weil sonst Spiel und Ligabetrieb schlecht durchzuführen wären. Als Zuschauer weiß man das zwar, doch ist dieser Umstand absolut nebensächlich. Normalerweise reicht es, davon ausgehen zu können, dass es sich auf dem Rasen um zwei Teams handelt, die nicht zusammenarbeiten. Abgesehen davon wäre es garantiert auch nicht die beste Idee mit der Zusammenarbeit zweier Mannschaften Werbung zu machen. Jedes Team hat also die Pflicht seine Alleinstellungsmerkmale nicht aufzugeben und sich den Job so gut wie möglich zu machen. Trotzdem befinden sich beide in einer Situation, der ein einheitliches Regelwerk übergeordnet ist und in der im begrenzten Rahmen Absprachen getroffen werden müssen. Dieses Beispiel verdeutlicht ganz gut, was gemeint ist, wenn Sozialarbeit und Polizei von Kooperation aber nicht von Zusammenarbeit sprechen, obwohl die Arbeit im gleichen Umfeld stattfindet.
Natürlich ist der Spielverlauf immer auch eine Frage davon, wie man in das Spiel geht. Ob man von vorherein davon ausgeht, dass der Verlust bloß nicht zu hoch ausfallen darf, oder ob man versuchst, zumindest ein Unentschieden zu erreichen. Aber das gehört zu einer anderen Geschichte. Die Vorlage ist gespielt und wartet darauf aufgenommen und verarbeitet zu werden.

DIE SEHNSUCHT NACH INTERNATIONALITÄT

In guter alter Tradition wird der Rückblick auf die vergangene Saison jedes Jahr von einem anderen Autor aus der Frankfurter Fanszene übernommen. Das alles beherrschende Thema dieser Saison war die Teilnahme im Europa Pokal und die damit verbundenen Erlebnisse, Strapazen, Abenteuer, Eindrücke und Erkenntnisse. Wen wundert s?

Einen programmgemäßen Rückblick auf die Saison 2013/14 zu verfassen, scheint unmöglich. Denn jede Erinnerung an diese Spielzeit steht unweigerlich unter dem Eindruck der Europapokal-Teilnahme von Eintracht Frankfurt.
Die Spiele in der Europa League gegen namhafte europäische Mannschaften, vor allem aber die mit oft mehrtägigen Reisen verbundenen Auswärtsspiele auf dem Kontinent sowie außerhalb dessen geographischer Grenzen, haben der gesamten Fanszene – und damit letztlich auch den Arbeitsabläufen des Fanprojektes – in der Saison 2013/14 den Takt vorgegeben. Der „Traum von Europa“, wie er in der Fanszene betitelt wurde, scheint in der Retrospektive die komplette Saison verschleiert zu haben. Doch auch wenn der reguläre Bundesligaalltag zwangsläufig in manchen Punkten weniger Aufmerksamkeit als gewohnt erfuhr, wurde er zu keiner Zeit bewusst vernachlässigt – weder seitens der Fans noch seitens der Mitarbeiter des Fanprojekts. Oft war es sogar so, dass die überaus eindrücklichen Erlebnisse aus der Europa League inspirierend in die Alltäglichkeiten der Bundesliga wirkten. Selbst die sonntäglichen Auswärtsspiele in Braunschweig, Freiburg, Mainz und Hannover, aber auch das Heimspiel gegen Werder Bremen bedeuteten zwar vor allem in körperlicher Hinsicht Strapazen, nachdem man erst ein oder zwei Tage zuvor aus Baku, Nikosia, Tel Aviv, Bordeaux oder Porto zurückgekommen war, dennoch wurden sie aber kaum als müßige Pflicht, sondern eher als erdendes Auf-den-Boden-der-Realität-Zurückholen unter dem Eindruck des „Traumes von Europa“ angesehen.

Kraftanstrengung Europapokal

Noch etwas scheint unmöglich. Nämlich einen Text zu schreiben, der auch nur annähernd dem Erlebten gerecht würde. Jeder Rückblick auf die in der Europapokal-Saison 2013/14 gemachten Erfahrungen kann nur bruchstückhaft bleiben

angesichts der unzähligen, noch immer wirkenden Eindrücke. Fakt ist: Besagter Zeitraum bildete einen Meilenstein in der Geschichte der Fanszene von Eintracht Frankfurt. Die Begeisterung, die die Qualifikation für die Europa League unter den Fangruppen ausgelöst hatte, entlud sich zwischen 9. August 2013, dem Tag der Auslosung der Vorrundenspiele, und 27. Februar 2014, dem Tag des Ausscheidens im Heimspiel gegen den FC Porto, in einer halbjährigen Kraftanstrengung von organisatorischem Talent und Arbeitseifer. Allein schon hinsichtlich der Planung und Durchführung großer und detailreicher Choreographien zu allen Heimspielen, erst recht natürlich mit Blick auf die Vorbereitung der fünf Reisen nach Aserbaidschan, Zypern, Israel, Frankreich und Portugal. Die Planung der Reiserouten, die Buchung von Flugreisen und Unterkünften, die Beschaffung der Visa für das nur 13 Tage nach der Auslosung stattfindende Spiel in Baku, aber auch das In-Einklang-Bringen der Reiseplanung mit dem beruflichen oder schulischen, letztlich auch familiären Alltag brachte viele Fans nah an ihre physischen und mentalen Grenzen. Dies hatte seinen Grund letztlich auch darin, dass die zugelosten Gegner eben nicht aus dem näheren Ausland kamen und mit Baku und Tel Aviv zwei Spielorte sogar außerhalb der geographischen Grenzen Europas lagen. So mussten während der fünf Reisen mit Hin- und Rückweg insgesamt fast 23.000 Kilometer Luftlinie zurückgelegt werden, wobei die meisten Fans weitaus längere An- und Abreisewege beflogen oder befahren haben dürften. Gerade viele junge, noch in der schulischen, beruflichen oder universitären Ausbildung befindliche Anhänger waren angesichts begrenzter persönlicher finanzieller Möglichkeiten gezwungen, die Sonderangebote der Fluggesellschaften in Anspruch zu nehmen, so dass mehrtägige An- und Abreisen mit mehreren Zwischenstopps keine Ausnahme waren. Allein hieran lässt sich schon erkennen, dass auch die Reisen selbst Stress und Strapazen bedeuteten.

Ein Beispiel: Es gab nicht wenige, die donnerstagabends das Playoff-Spiel bei FK Qarabag Agdam im Tofik-Bakhramov-Stadion, 3.350 Kilometer Luftlinie von Frankfurt entfernt besuchten, nach einem Nachtflug und nicht einmal zwölf Stunden später auf der Arbeitsstelle erschienen, am Samstag einen zusätzlichen Arbeitstag einlegten und schließlich den freien Sonntag damit verbrachten, zum Auswärtsspiel nach Braunschweig zu fahren! Zusätzliche Anstrengungen bereitete vielen sicherlich auch der Gedanke an den Saldo des Girokontos, der in einem Zeitraum von sechs Monaten allein schon mit vier Flugscheinrechnungen arg gebeutelt wurde. Dennoch war bei niemandem aus der Fanszene Unlust oder Energielosigkeit zu verzeichnen. Eher schien es so, als ob die Herausforderungen des Europokal-Wettbewerbes die Fangruppen und die gesamte Fanszene beflügelten.

Ausnahmesituation Europapokal

Doch woher kommt diese Verrücktheit der Fans, den Eifer für ein ohnehin schon zeit- und kostenaufwändiges Hobby derart explodieren zu lassen? Am ehesten lässt sich dies wohl mit der Besonderheit erklären, die die Europapokal-Qualifikation und -Teilnahme für den Verein und sein Umfeld – nicht zuletzt auch für die Medienlandschaft darstellte. Anders als für die

Fanszenen von beispielsweise Bayern München oder Schalke 04 war es für die Anhängerschaft von Eintracht Frankfurt in der Vergangenheit schließlich nicht die Regel, dass ihr Team an internationalen Wettbewerben teilnahm – sondern die völlige Ausnahme. Schließlich konnte sich die Bundesligamannschaft von Eintracht Frankfurt fast zwei Jahrzehnte lang zumindest nicht per Tabellenrang in der Meisterschaft für einen internationalen Startplatz qualifizieren: Dem Ausscheiden im Viertelfinalrückspiel in Turin im März 1995 folgte im gleichen Jahr die Qualifizierung für den damals noch ausgetragenen und oft als „Strohhalm-Cup“ oder „Cup der guten Hoffnung“ belächelten UEFA-Intertoto-Cup, aus dem man aber bereits im Achtelfinale (3:0-Auswärtsniederlage bei Girondins Bordeaux) ausschied. Ein Großteil der jüngeren Mitglieder der damals im Entstehen begriffenen Ultraszene zum Beispiel, welche sich im Wesentlichen ja erst ab Ende der 1990er Jahre herausbildete, hatte den Europapokal somit nicht als Teil der aktiven Fanszene kennengelernt, sondern höchstens als Besucher der Heimspiele im Kindes- oder Teenageralter. Gerade der in den Folgejahren, ab der Jahrtausendwende, aktive Kern der Fankurve kannte den Wettbewerb altersbedingt ohnehin nur aus dem donnerstäglichen Fernsehprogramm - sowie aus den schwärmerischen Erzählungen älterer Fans, welche das Verlangen der Jüngeren noch steigerten, selbst einmal Europapokalspiele erleben zu dürfen. Und genau diese fanszenenintern vermittelte Erinnerung mag wesentlichen Anteil daran haben, dass besonders innerhalb der jungen Anhängerschaft ein so großes Verlangen nach internationalem Fußball zu spüren war. Wenn weite Teile des Umfeldes eines Vereins und der diesen Fußballklub begleitenden Sportberichterstattung aus der erfolgreichen Historie, gerade aus den UEFA-Cup-Teilnahmen zu Beginn der 1990er Jahre den Anspruch ableiten, die Mannschaft müsse sich in Zukunft wieder regelmäßiger für Europapokalwettbewerbe qualifizieren, wirkt sich dies auch auf die Denkweise der jungen Fangeneration aus. Hinzu kommt der grundsätz-

liche Wunsch nach sportlichem Erfolg, den jeder Fußballbegeisterte ohnehin für seine Mannschaft hegt – und der sich bei den Fans von Eintracht Frankfurt in vielen Momenten der sogenannten Nullerjahre wohl umso stärker artikuliert haben dürfte, etwa wenn sie freitagnachts nach einer 0:3-Auswärtsniederlage aus Unterhaching nach Hause fuhren. Doch die Erklärungsansätze „Nostalgie“ und „Sportlicher Erfolg“ reichen nicht aus, sind vielleicht sogar völlig sekundär, wenn man bedenkt, dass die junge, für die Arbeit des Fanprojektes relevante, Generation der organisierten Fanszene die Europapokalabenteuer der 1990er Jahre nur aus zweiter Hand kennt. Bände spricht in diesem Zusammenhang auch die Bemerkung eines jugendlichen Fans, der vor einigen Jahren während der Sonderzugfahrt zu einem Auswärtsspiel sagte, er würde sogar die Erste Liga mit dem Europapokal eintauschen, sprich einen Abstieg in Kauf nehmen, könnte er nur einmal ein Europapokalspiel erleben.

Ein Erklärungsversuch

Es ist eine Art Sehnsucht nach Internationalität, eine Sehnsucht nach dem Fremden, dem Neuen, dem Unbekannten, auch dem Exotischen, die die junge Fan-Generation in der Vergangenheit von einer Qualifikation der Frankfurter Eintracht für einen europäischen Wettbewerb träumen ließ. Zudem auch eine Sehnsucht nach dem Ausbruch aus dem Alltag der Bundesliga, die zwar mittlerweile auch in puncto Fankultur zu den bedeutendsten Ligen in Europa zu zählen ist, die aber dennoch für viele Leute aus dem harten Kern der Anhängerschaft, insbesondere jene, die zu allen Auswärtsspielen reisen, zur überwiegend eintönigen Routine geworden ist. Hieran mag auch der jahrelange nur mittelmäßige sportliche Erfolg der Profis von Eintracht Frankfurt seinen Anteil haben. In erster Linie aber die redensartlich ausgetretenen Pfade zu den, Jahr für Jahr zu bereisenden, hinlänglich bekannten Spielorten der Liga, in denen meist – so die Kritik der Fans – die monotonen und unattraktiv gestalteten Gästesektoren in immer gleichförmiger gewordenen Sichtbeton-Arenen auf sie warten. Wie ambivalent das Erklärungsmuster „Sportlicher Erfolg“ zu bewerten ist, zeigt beispielsweise auch der für Fans und Verantwortliche gleichermaßen unerwartete Abstieg anno 2011 in die 2. Bundesliga. Das brachte für den harten Kern der Fanszene, hinsichtlich der Gegner und damit auch der Spielorte, zwar temporäre Abwechslung, welche auch als solche durchaus positiv wahrgenommen und mit entsprechendem frischen Elan angegangen wurde, konnte auf Dauer aber auch nicht als Alternative akzeptiert werden.

Einen Ausbruch aus der Tretmühle Bundesliga hatte es in der Zielgruppe des Fanprojektes, namentlich der Ultraszene, bereits in der Saison 2006/07 gegeben, als die Gruppe Ultras Frankfurt wegen einer größeren Zahl gegen Gruppenmitglieder ausgesprochener Stadionverbote dem Bundesligafußball entsagte und sich in ihrem Wirken auf die Spiele des U23-Teams in der Oberliga Hessen konzentrierte. In die Zeit dieses distinktiven Bruches innerhalb der Fanszene, der von den Beteiligten auch offen als Protest gegen die Auswüchse der Kommerzialisierung in der „Glitzerwelt Bundesliga“ gelabelt wurde, fällt auch eine ulkige Form fankultureller Kompensation: Nachdem zuvor bereits ein Testspiel der

IC23
Gaia
A1 Lisboa

Profimannschaft von Eintracht Frankfurt bei der TuS Koblenz per Flyer als „UEFA-Cup-Spiel bei Coblenza Calcio“ inszeniert wurde, erhob man die Fahrten zu den Oberligaspielen der U23 in Waldgirmes und Braunfels im Lahn-Dill-Kreis gleichermaßen zu Europacupspielen gegen „Lokomotive Valdgirmesk“ und „Brownfels Football Club“. Dieses Beispiel subkultureller Kreativität und Originalität gehörte fast schon zu den tradierten Ritualen innerhalb der Fanszene, nachdem auch die Bahnfahrt zum Zweitligaspiel in Paderborn als gemeinsame Reise zum Match gegen „Slavia Paderbornska“ angekündigt wurde. Was einige Fans derart konsequent performten, dass sie mit Schaffnern Englisch sprachen oder entsetzt taten, als die Mitarbeiterinnen des Stadionkiosks die mitgebrachten tschechischen Kronen-Münzen nicht annehmen wollten. Die erwähnte Abkehr vom Bundesligafußball hat aber auch dazu geführt, dass die über die DFB-Pokal-Finalteilnahme 2006 erreichte Qualifikation für den UEFA-Cup und die damit verbundenen Spiele gegen Kopenhagen, Palermo, Vigo, Newcastle und Istanbul unter dem Einfluss temporärer fanszeneninterner Zerwürfnisse standen. So blieb die organisierte Anhängerschaft in ihrem Handeln, auch aus heutiger Sicht der damals aktiven Generation weit unter ihren fankulturellen Möglichkeiten zurück (mit Ausnahme des Spiels bei Fenerbahce Istanbul vielleicht).

Erfahrungshorizont Europa

Umso größer war in den letzten Jahren der Wunsch nach internationalem Fußball, dessen Wahrwerdung immer näher rückte, als sich die Profimannschaft von Eintracht Frankfurt in der Saison 2012/13 im oberen Tabellendrittel festzubeißen schien. Als der Traum von Europa am letzten Spieltag wahr und mit der Auslosung der Playoff-Runde am 9. August 2013 konkret wurde, war eine brennende Begeisterung zu spüren, die es in dieser Form innerhalb der Fanszene noch nicht gegeben hatte. Der Drang, am Erlebnis Europapokal teilnehmen und teilhaben zu dürfen und das Unterfangen der Europa League-Beteiligung von Eintracht Frankfurt als Fanszene aktiv mitzugestalten, bewegte unter den Fans sehr viel. Es förderte die konstruktive und von gegenseitigem Respekt geprägte Kommunikation und die Zusammenarbeit unter den einzelnen Fangruppen und letztlich sogar den Austausch zwischen Fans, Verein und Eintracht Frankfurt Fußball AG. Belohnt wurden die Anstrengungen durch unzählige wertvolle Erfahrungen, die der temporäre Ausbruch aus dem Alltag der deutschen Bundesliga für die Fans brachte. Da sind zum einen die Eindrücke fremder Fußballwelten – von der länderspielartigen Atmosphäre der Playoff-Begegnung gegen FK Qarabag Agdam im Nationalstadion Aserbaidschans über das besondere Flair der Donnerstagabend-Heimspiele, das willkürliche Einschreiten der zypriotischen Exekutivbeamten gegenüber den mitgereisten Fans nach dem Spiel in Nikosia, bis hin zur beeindruckenden Stimmung im Bloomfield-Stadion von Tel Aviv, sowie den unzähligen kleinen Erlebnissen, die sich allesamt vom Ligaalltag in der Heimat unterscheiden.
Da sind zum anderen aber auch die zahlreichen interkulturellen Erfahrungen über den Fußball und die Fankultur hinaus, welche die Fans an den Spielorten und während der Reisen dorthin machen konnten, angefangen vom Kontakt mit den Einheimischen und deren Alltagskultur wie den Essgewohnheiten, bis hin zu Freizeitaktivitäten rund um das Spiel, einschließlich dem Genuss des örtlichen Nachtlebens. Der Fußball als ein über nationale, ethnische, kulturelle und soziodemographische Grenzen hinweg geläufiges Sujet der Alltagskommunikation mag in dieser Hinsicht sicherlich vielfach Türöffner und Brückenbauer gewesen sein. Zu den interkulturellen Erfahrungen gehört aber auch, dass viele Fans im Rahmen der Auswärtsfahrten sowohl entlang als auch abseits der touristischen Wege und Sehenswürdigkeiten das jeweilige Land erkundeten. Und so auch Orte bereist haben, die sie sonst nie gesehen hätten.
Alles in allem bot die Europapokal-Teilnahme von Eintracht Frankfurt den Anhängern – vor allem für die jüngeren Mitglieder der Fanszene - eine unermesslich kostbare Erfahrung und oft sogar eine Konfrontation mit bislang Unbekanntem. Mindestens genauso wertvoll waren gleichzeitig aber auch die innerhalb der Fanszene wirkenden Prozesse, die es möglich machten, den „Traum von Europa“ gemeinschaftlich zu träumen und dem Erlebnis Europapokal den allseits stark beachteten, auch von den Vereinsverantwortlichen und der Presse gewürdigten Stempel der Fanszene aufzudrücken.
StH

Das war das krasseste Gefühl in all den Jahren Eintracht!
Was bleibt ist die Erinnerung daran…!
Europacup we are missing you!

DIE SAISON IN ZAHLEN

Spielbegleitung Saison 2013/14

Mitarbeiter: Hauptamtlich
Ehrenamtlich

Bundesliga Hinrunde 2013

	Datum	Heimspiel	Auswärtsspiel	Zuschauer	Gästekontigent ausgeschöpft	U18-Bus	Sonderzug/Bahn	Auto	Fanbus	Flugzeug	Schwerpunkte außerhalb des Stadions	Fancontainer	Louisa
Sa	10.08.2013	Hertha BSC Berlin		54.376				1	1		2		
Sa	17.08.2013	Bayern München		51.500							1		
So	25.08.2013	Eintracht Braunschweig		23.325					2				
So	01.09.2013	Borussia Dortmund		51.500									
Sa	14.09.2013	Werder Bremen		40.060			1						
So	22.09.2013	VfB Stuttgart		44.810			1	1			1		
Sa	28.09.2013	Hamburger SV		50.700							3		
So	06.10.2013	SC Freiburg		23.300			1	2					
Sa	19.10.2013	FC Nürnberg		50.200							1		
So	27.10.2013	Borussia Mönchengladbach		53.481					2				
Sa	02.11.2013	VfL Wolfsburg		44.300									
So	10.11.2013	Mainz 05		34.000		1 1		2			1		
Sa	23.11.2013	FC Schalke 04		51.500									
So	01.12.2013	Hannover 96		40.700		1 1		1			1		
Sa	07.12.2013	TSG Hoffenheim		41.300									
So	15.12.2013	Bayer 04 Leverkusen		26.242				2					
Fr	20.12.2013	FC Augsburg		46.400							1		

Bundesliga Rückrunde 2014

	Datum	Heimspiel	Auswärtsspiel	Zuschauer	Gästekontigent ausgeschöpft	U18-Bus		Sonderzug/Bahn	Auto	Fanbus	Flugzeug	Schwerpunkte außerhalb des Stadions	Fancontainer	Louisa
Sa	25.01.2014	Hertha BSC Berlin		41.600										
So	02.02.2014		Bayern München	71.000					1					
Sa	08.02.2014		Eintracht Braunschweig	40.500										
Sa	15.02.2014		Borussia Dortmund	80.100		1	1			1		1		
So	23.02.2014	Werder Bremen		44.300										
So	02.03.2014	VfB Stuttgart		43.200										
Sa	08.03.2014		Hamburger SV	51.191						1				
So	16.03.2014	SC Freiburg		45.400										
So	23.03.2014		FC Nürnberg	40.079				1	1					
Mi	26.03.2014	Borussia Mönchengladbach		48.000										
Sa	29.03.2014		VfL Wolfsburg	29.159					1					
Sa	05.04.2014	Mainz 05		50.400										
Fr	11.04.2014	FC Schalke 04		61.973					2					
Do	17.04.2014	Hannover 96		48.100										
Sa	26.04.2014	TSG Hoffenheim		30.150				1	1					
Sa	03.05.2014	Bayer 04 Leverkusen		51.000								3		
Sa	10.05.2014		FC Augsburg	30.660					2	1		2		

Weitere Spiele

	Datum	Heimspiel	Auswärtsspiel	Zuschauer	Gästekontigent ausgeschöpft	U18-Bus		Sonderzug/Bahn	Auto	Fanbus	Flugzeug	Schwerpunkte außerhalb des Stadions	Fancontainer	Louisa
Do	22.08.2013	Qarabag Agdam (EL)		31.000							3	3		
Do	29.08.2013	Qarabag Agdam (EL)		47.000										
Do	19.09.2013	Girondins Bordeaux (EL)		44.000										
Do	03.10.2013	APOEL Nikosia (EL)		13.729							2	2		
Do	24.10.2013	Maccabi Tel Aviv (EL)		40.800										
Do	07.11.2013	Maccabi Tel Aviv (EL)		13.232							3	3		
Do	28.11.2013	Girondins Bordeaux (EL)		19.013						3		3		
Do	12.12.2013	APOEL Nikosia (EL)		32.400								2		
Do	20.12.2014	FC Porto (EL)		25.107							3	3		
Do	27.02.2014	FC Porto (EL)		48.000										
So	04.08.2013	FV Illertissen (P)		6.081					2					
Mi	25.09.2013	VfL Bochum (P)		28.100										
Mi	04.12.2013	SV Sandhausen (P)		18.200										
Di	11.02.2014	Borussia Dortmund (P)		51.100										
Sa	27.07.2013	Nationalmannschaft Luxemburg (T)		1.800						1		1		
Sa	02.08.2014	Sampdoria Genua (T)		10.930						2		2		
So	18.08.2013	Waldhof Mannheim (U23)		500								1		
Sa	14.09.2013	Kickers Offenbach (U23)		4.000								1		
Fr	28.02.2014	Waldhof Mannheim (U23)		2.934		1	1					1		
Sa	29.03.2014	Kickers Offenbach (U23)		7.148				1				1		
Mi	09.04.2014	Mainz 05 II (U23)		200								1		
Sa	19.04.2014	Hessen Kassel (U23)		350								1		
Sa	17.05.2014	SC Pfullendorf (U23)		1.050								1		
Sa	24.05.2014	TuS Koblenz (U23)		1.898						1		1		

EL = Europa League, P = DFB-Pokal, T= Testspiel, U23 = Eintracht Frankfurt U23

DIE SAISON IM FANHAUS LOUISA

Wenn das Stadionumfeld der Marktplatz ist, dann ist das Fanhaus Louisa dazugehöriges Jugendzentrum und Bürgerhaus in einem. Wenn man obendrein Auszüge aus der Speisekarte des letzten Jahres Revue passieren lässt, dann kommt sogar noch ein wenig gehobene Gastronomie dazu. Gegrilltes Spanferkel, selbstgemachte Bratwürste vom Schwein, Lamm oder Reh, Elchcarpaccio, Heilbutt, Cheeseburger vom Grill, dazu Küchenkreationen aus Vietnam, Israel, Palästina, Zypern, Frankreich, der Türkei und Spanien. Nicht zu vergessen Bewährtes aus der deutschen Küche und diverse Variationen des italienischen Nudelgerichtes. All das von Fans für die dankbaren Konsumenten zubereitet.

Zu den Gästen zählen Fans aller Couleur und in allen Altersstufen, Fachkräfte aus dem gemeinsamen Arbeitsfeld, Kollegen aus dem ganzen Bundesgebiet, Personen des öffentlichen Lebens, Honoratioren, Weggefährten, Bekannte und Freunde. Wäre die unglaubliche Kompetenz und Kreativität der in wechselnder Besetzung im Fanhaus tätigen Küchencrew bekannter, dann hätten sich neben den Stargästen Alex Meier, Oka Nikolov und Anthony Yeboah wahrscheinlich auch noch andere Sportler zum Besuch angemeldet. Allerdings steht die Idee, die Mannschaft zum Mittagessen einzuladen, schon lange auf der Wunschliste, doch die diesbezüglichen planungstechnischen Hürden sind hoch.
Selbstverständlich gibt es im Fanhaus auch ein Leben außerhalb des Gastro Milieus. Sowohl was die Summe der Öffnungszeiten, die Zahl der Veranstaltungen, als auch die Menge der Besucher angeht, ist die Frequentierung des Fanhauses durchgängig als gut zu bezeichnen, mit Spitzen, an denen entweder Terminplan oder Kapazität bis über die Grenzen ausgelastet sind. Thematisch spannt sich das Fanhaus-Repertoire über die ganze Bandbreite an Bedürfnissen mit der die Soziokultur Eintrachtszene aufwartet, bis hin zu den sozialräumlichen Belangen der pädagogischen Arbeit. In loser Reihenfolge aufgezählt fallen darunter: Fanveranstaltungen, Gruppentreffen, Feste und Feiern, Gremientreffen, Fortbildungen, Fachveranstaltungen und Workshops, Lesungen und politische Bildung, Integrationsprojekte, Bürotätigkeit, regelmäßige Team-sitzungen, organisatorische Tätigkeiten, persönliche Verabredungen, sowie die ganze Palette an offenen Angeboten. Insbesondere durch die offenen Angebote des Fanhauses gewinnt das Fanprojekt eine Art Zwischenstellung im Feld der sozialpädagogischen Arbeit. Zum einem hat es ein stadtweites und sogar überregionales Einzugsgebiet, zum anderen gehen offene und mobile Jugendarbeit Hand in Hand.
Was für jedes Anwesen gilt, gilt für jedes öffentlich genutzte Gebäude umso mehr und für einen renommierten Treffpunkt ganz besonders. Haus und Hof müssen gepflegt, instand gehalten und den Erfordernissen der Zeit angepasst werden. Diese oft alltäglichen und manchmal weit darüber hinaus gehenden Pflichten hat das Frankfurter Fanprojekt unauflösbar mit der Philosophie verknüpft, möglichst viel in Eigenarbeit zu leisten und zu gestalten. Allein die Bauphasen rund um das Fanhaus sind ein fester Bestand des Profils der Fanprojektarbeit in Frankfurt. Sie sind fast schon legendär und es gibt keinen Grund an diesem Erfolgsrezept etwas zu ändern.
Diese Arbeitsweise ist sehr aufwendig, kann aber unter anderem deshalb als bewährt angesehen werden, weil es dadurch gelingt, möglichst viele Fans in die Abläufe einzubinden. Ein Vorteil davon

ist, dass in der Fanszene ein hoher Identifikationsgrad mit diesem Treffpunkt besteht, so dass sämtliche Veranstaltungen ganz ohne das handelsübliche Ensemble an zusätzlichen Sicherheitsmaßnahmen auskommen. Zum anderen hat die permanente Einbindung der Fans in die handwerklichen Tätigkeiten den Effekt, dass man eine Menge ganz normale Lebenszeit mit den Leuten verbringen kann.

Nicht zu unterschätzen ist der Umstand, dass es die unterschiedlichsten Möglichkeiten gibt, Stein, Glas, Holz und Beton, Metall und Plastik zu einem gebrauchsfähigen Bauwerk zusammenzufügen. So gesehen ist die Genese der Ruine „Alter Bahnhof Louisa“ in das lebendige und ansehnliche „Fanhaus Louisa“ eine unglaubliche Leistung mit einer fast unglaublichen Geschichte. Denjenigen, die das Fanhaus nur in seiner jetzigen Verfassung kennen, muss an dieser Stelle der Hinweis genügen, dass das Anwesen seinerzeit sogar noch meilenweit von dem entfernt war, was in der Immobilienbranche ohne Skrupel als „renovierungsbedürftig mit Potenzial“ angepriesen wird. Trotz allem ist es schade, dass bisher niemand auf die Idee gekommen ist, dem Fanprojekt eine alte Villa am Stadtrand (ein Tausch des derzeitigen Domizils gegen das alte Stadionhotel wäre jederzeit verhandelbar gewesen), oder ein verwaistes Sportgelände mit Vereinsheim zur Verfügung zu stellen. Ergo hängt das Renommee der Einrichtung auf absehbare Zeit und wahrscheinlich sogar für immer an diesem und keinem anderen Ort. Genau deswegen muss man permanent versuchen, so viel wie möglich daraus zu machen. Der Zustand der eigenen Räumlichkeiten ist nun einmal das sichtbarste Aushängeschild einer frei zugänglichen Einrichtung. Er beeinflusst unweigerlich die Wertschätzung, die diese genießt (einem Spielervermittler, der in einer kleinen, schlecht renovierten, Mansardenwohnung Modell Neue Heimat 1960, residiert, kann man schwer trauen. Oder was meinen Sie dazu, Herr Hübner?). Schon vor über 30 Jahren hat Knut Müller, ehemals Polizeipräsident von Frankfurt, die Sozialarbeit diesbezüglich in der Pflicht gesehen, indem er lapidar feststellt: „Meinen Beamten fehlt es an Vorstellungskraft darüber, dass in einem Haus, in dem es wie Kraut und Rüben durcheinander geht und das zudem nicht das sauberste ist, erfolgreiche Sozialarbeit geleistet wird.“

Die Ansichten Herrn Müllers in Ehren, bleibt bei aller Sorge um das passende Auftreten doch das Allerwichtigste, dass die Gäste im Fanhaus Louisa nicht sprichwörtlich auf dem Abstellgleis landen. Sondern, dass sie gerne kommen, weil sie ein ihren Bedürfnissen entsprechendes Ambiente vorfinden, in dem sie willkommen sind und sich wohlfühlen.

VERANSTALTUNGEN IM FANHAUS LOUISA

ANZAHL DER VERANSTALTUNGEN
DURCHSCHNITTLICH TEILNEHMENDE PERSONEN

OFFENER ABEND	35	21
GRUPPENTREFFEN	16	25
FANVERANSTALTUNGEN UNTER DER WOCHE	17	27
FANVERANSTALTUNGEN AM WOCHENENDE	18	54
GEMEINWESENARBEIT	7	23
NETZWERKARBEIT	4	16
TEAMSITZUNGEN	35	5

PROJEKTE

BAUPROJEKTE 4 11
HAUSFASSADE 10 22
LÄRMSCHUTZWAND 5 14
UNTERFÜHRUNG 9 7
INTEGRATIONSPROJEKTE 4 25
BILDUNGSARENA 32 21

FREIZEITANGEBOTE

BOXEN 34 12
KICKEN 19 17
KLETTERN 12 7
TISCHTENNIS 12 7
BEACHVOLLEYBALL 6 8

SUBKULTUR - EINE SPURENSUCHE

Vor kurzem wurde die Betonkante der Passagierplattform des S Bahnhofs Louisa um einen Blickfang bereichert. AK 47 Frankfurt steht jetzt dort. Gesprüht, in Blautönen, schwarz umrandet. Natürlich weiß man nicht, wer die Urheber sind und wann sie an dem Schriftzug gearbeitet haben, denn sie haben heimlich gemalt und darauf geachtet, keine persönlichen Spuren zu hinterlassen.

Was aber nicht ganz stimmt, denn es gibt eine Performance mit Wiedererkennungswert und es gibt sogar eine Signatur. Nun könnte der Deutschen Bahn sehr daran gelegen sein, die eintönigen Betonflächen der Bahnanlagen ästhetischer in die Umwelt eingefügt zu sehen. Das wäre, unter bestimmten Vorbehalten bezüglich der Motive und den entsprechenden Sicherheitsvorkehrungen, sicher auch verhandelbar. Doch ein solchen Auftrag müssen andere erledigen. Die Sprayer haben sich nun mal dafür entschieden, illegal zu sprühen und trotzdem etwas handwerklich Solides und optisch Ansprechendes zu hinterlassen. Und hier treffen die widerstrebenden Kräfte aufeinander. Auf der einen Seite all das was, kurz gesagt, als gesellschaftlich anerkannte Normalität bezeichnet werden kann. Auf der anderen Seite ein Mosaik aus Beweggründen, individuellen Lebensentwürfen und Motiven. Und zwar solche, die auf der einen Seite in ihrer Aussagekraft zu stark sind, um sie mit dem Verweis auf Ordnung und Sicherheit einfach zu den Akten zu legen. Die auf der anderen Seite aber zu schwach sind, um die mehr oder weniger radikalen Formen der Selbstprofilierung und Selbstprivilegierung konsensfähig zu machen. Im Moment geht die Entwicklung dahin, dass beide Seiten aufrüsten. Die Verfolgung von illegalem Graffiti hat sich intensiviert und die Sanktionen werden zunehmend rigoroser. Gleichzeitig werden die Vorkehrungen der Sprayer immer raffinierter und die verwendeten Werkzeuge zugänglicher und besser. So müsse zum Beispiel, laut Dosenhersteller, die heutige Spraydose die Anforderungen an schnelles Arbeiten, auch an der legalen Wand (!), erfüllen.

Wo finden sich in diesem spannungsgeladenen Feld die Zwischentöne und gibt es eine Verhandlungsbasis? Kann ein tieferes Verständnis der Intention und des Lebensgefühls der jugendlichen Subkultur dazu beitragen, dieser unbefangener gegenüber zu treten? Will das überhaupt jemand? Das folgende Gespräch dreht sich um die Graffitiszene, wobei die dargestellten Konfliktlinien auch in Zusammenhang mit einem anderen Ausschnitt der überwiegend jugendlichen Subkultur, nämlich der ultraorientierten Fußballszene, thematisiert werden.

Der Versuch, sich anhand des Beispiels Graffitiszene der Wirklichkeit der fußballzentrierten-Subkultur zu nähren, drängt sich allein durch die szenetypischen Überschneidungsmerkmale geradezu auf. Und zwar trotz der großen soziokulturellen und sozialräumlichen Unterschiede.
Vieles hat die Graffitiszene davor bewahrt sicherheitspolitisches Problemkind Nr 1 zu sein. Daraus folgt unter anderem, dass die mittlerweile für das Fußballumfeld symptomatischen und medial

unendlich verstärkten Abwehrhaltungen aus allen Bereichen der Gesellschaft noch nicht voll zum Tragen kommen.
Wenn man also vorhat, möglichst unbefangen über die Dynamiken eines subkulturellen Zusammenhangs zu diskutieren, ist die Graffitiszene in diesem Fall die bessere Wahl.

Hallo SID hallo YAZ. Danke, dass ihr gekommen seid. Ich freue mich auf das Gespräch. Fußball ist niemals nur Fußball, trifft das auch auf Graffiti zu?

ZID: Das trifft deswegen zu, weil es so viele subjektive Meinungen zu Graffiti gibt und weil es sich bei dieser umstrittenen Subkultur um ein so diskussionswürdiges Thema handelt. Daher hast du auch ganz viele Standpunkte von denen aus du Graffiti beurteilen kannst.

YAZ: Graffiti ist definitiv mehr als nur Graffiti, denn was du in der Gesellschaft an Phänomenen und Motiven findest, findest du dort auch wieder.

ZID: In New York gab es mal eine Kampagne, die hieß: Make your mark IN society not ON society. Heutzutage weiß man, dass diese Polemik totaler Quatsch ist. Graffitsprüher, die Jahrzehnte lang Graffiti gesprüht haben, haben sich super in der Gesellschaft eingefügt, stehen mitten im Leben und sind erfolgreich. Aber sie sind trotzdem Graffitisprüher. Wie man weiß, schließt das eine das andere überhaupt nicht aus. Es gibt aber auch Fälle, in denen sich eine Person wirklich nur über Graffiti definiert.

Was bedeutet der Begriff Subkultur für euch?

YAZ: Eine schnelle Antwort darauf ist, unabhängig vom Mainstream und Common Sense sein Ding zu machen. Aber eigentlich thematisiert man es nicht, dass man Teil eines größeren Ganzen ist. Ganz einfach, weil es innerhalb der Graffitiszene zu viele unterschiedliche Motive fürs Sprühen gibt.

ZID: Ich glaube das kommt darauf an, wie reflektiert jemand ist. Es kommt oft vor, dass sich Leute zu mir an den Tisch setzen und sagen: - Hey, wir sind doch Grafifitisprüher! – Ja, denke ich, vielleicht bist du Graffitisprayer, aber ich sprühe aus ganz anderen Gründen und mit einer ganz anderen Motivation.

YAZ: Es gibt ja auch politisches Graffiti was überhaupt keinen Anspruch hat ästhetisch zu gefallen, da geht es um die Message. Und warum sollten Streetbomber (Anm: schnelles auf Quantität angelegtes Sprühen im öffentlichen Raum) unbedingt was mit Trainwritern (Anm: nächtliches besprühen von Zügen) zu tun haben. Außerdem gibt es noch die legale Graffitiszene. Die unterscheidet sich von der illegalen, das sind oft ganz andere Leute und ganz andere Charaktere. Und meistens ist es so, dass illegale Sprüher weniger mit den legalen zu tun haben wollen. Beide Arten zu sprühen sind legitim, aber legales Sprayen ist für mich unrelevant. Mich interessiert das nicht und es beschäftigt mich nicht.

Wieso habt ihr euch entschieden illegal zu sprühen? Man könnte ja auch sagen, ich mache es legal, weil ich ein guter Künstler bin. Wo ist der Reiz des Illegalen?

ZID: Es geht darum, wie du heran geführt wirst und dann ist es ein Prozess in den du dich reinsteigerst. Du bist ja nicht Jugendlicher und sagst: Ok, und morgen bin ich zu 100 Prozent ein krasser Trainwriter. Sondern Du hast deine Vorbilder, die malen eben vielleicht eher auf Zug, dann machst du das auch.

YAZ: Ich glaube einfach der natürliche Ursprung das sind Kritzeleien. Da fängt es ja schon mit einer illegalen Handlung an. Selbst wenn du nur deinen Schultisch bekritzelst oder da was hinschreibst, dann ist dir schon der Rahmen vorgegeben. Und es ist ein psychologischer Reiz, wenn man dann irgendwo eine Stelle sieht, die man sich aneignen will. Also durch das Markieren und Draufsprühen eignest du dir etwas an. Dann gehört diese Stelle dir. Da redet dann auch jeder drüber und jeder kennt diese Stelle, dieses Bild, deine Marke. Und wenn dir jemand sagen würde – du darfst dir diese Stelle aneignen und nächste Woche darf das jemand anderes, dann ist der ganze Reiz ja komplett weg. Wenn Du Dir die Wand illegal aneignest, dann gilt das Gesetz, dass sie dann auch dir gehört und kein anderer drübermalt. Im besten Fall.

Das Postulat nach Aneignung würde ja auch bedeuten, dass du beispielsweise auch die Ultras verstehen könntest, wenn diese das Stadion als perfekten Raum zum Aneignen begreifen.

ZID: Das Problem, das ich dabei sehe, ist, dass die Ultras sich das Stadion mit vielen anderen Leuten teilen, die andere Interessen mit dem Stadionbesuch verbinden. Ich teile mir als Graffitisprüher zwar den öffentlichen Raum mit anderen, aber wenn mein Bild im öffentlichen Raum übermalt wird, oder vom Hausbesitzer überstrichen oder der Stadt weggereinigt wird, dann gehört das für mich zum Spiel dazu. Wenn beispielsweise der Hausbesitzer ein größeres Interesse daran hat, dass seine Wand wieder weiß ist und er dafür sorgt, dass sie wieder weiß ist, dann ist das legitim. Natürlich könnte ich mit derselben Motivation immer wieder hingehen. Den Ultras rechne ich hoch an, das sie sich den Fußball aneignen, auch aus der Intension heraus seine ursprünglichen sozialen und kulturellen Eigenschaften vor dem Kommerz zu wahren.

Aber du teilst dir den Raum in dem das stattfindet doch mit anderen. Du machst das ja im öffentlichen Raum, du machst es, damit es jeder sieht und du machst es, um eine Position im öffentlichen Raum einzunehmen. Was

wäre denn wenn es eine perfekte Stelle gäbe und der Hausbesitzer würde ein Schild an der Wand anbringen : Hier dürft ihr malen. Würde euch das abschrecken?

YAZ: Klar, denn dann kann da ja jeder hinkommen. Dann kann beispielsweise auch ein 13 Jähriger sein erstes Bild über mein Bild malen. Weil es halt erlaubt ist.

ZID: Der große Haken daran ist, dass sich diese gesetzliche Reglung, leider, über die Regelung der Graffitiszene hinwegsetzt. Wenn ich irgendwo illegal ein Bild male ist die Regel: dass das natürlich kein Anfänger übermalt. An der Wand, die legal ist, wird dir aber jeder sagen, das ist doch legal und du kannst mir nicht verbieten hier zu malen, nur weil du ein besseres Bild gemalt hast.

Aber warum ist das Illegale oder die Nonkonformität das höherwertige Gesetz?

YAZ: Das hat eher was mit Status zu tun. Durch jahrelanges Sprühen erarbeitest du dir einen gewissen Ruf, oder einen gewissen Status. Wenn du entweder besonders gut malst, viel malst oder besonderes risikofreudig, dann stellt derjenige, der dich übersprüht, das alles infrage. Er übermalt aber nicht nur. Symbolisch gesehen stellt er sich damit ja über dich und all deine Überzeugungen. Das macht man eigentlich nicht.

Wie steht es mit der Konkurrenz zu anderen Gruppen? Bekanntlich neigen Gruppen ja dazu, ihren eignen Status durch eine maximale Gewinndifferenz zu der jeweils anderen aufzuwerten. Nach dem Motto: Erfolg zu haben genügt nicht, die anderen sollen Scheitern. Wahrscheinlich kennt jeder Fußballfan, was Eduardo Galeano festgestellt hat. Er sagt, dass für den wirklich fanatischen Fan das Vergnügen nicht so sehr im Sieg des eigenen Klubs als vielmehr in der Niederlage des anderen besteht.

YAZ: Ich finde es eher schade, wenn ein anderer sein Bild nicht hinkriegt. Natürlich gibt es diesen Wettbewerbsgedanken, aber ich freue mich über andere gute Bilder. Es ist eher so, dass das einen dann auch anspornt, weil der andere was vorgelegt hat und jetzt muss man nachlegen. Man muss das toppen.

Ihr macht also durch euer Bild bestenfalls eine krasse Ansage. Aber die macht ihr doch eher an andere Leute aus der Graffitiszene als an die Öffentlichkeit?

ZID: Dazu kann ich sagen, dass bei mir im Stadtteil gerade Sprüher wohnen und ich echt schlechte Laune kriege, wenn ich deren Graffiti sehe. Und ich würde mir wünschen, dass die das besser machen würden. Denn dann würde ich jeden Morgen raus gehen und denken, ich muss mit denen konkurrieren und ich muss das noch besser machen. Konkurrenz belebt definitiv das Spiel.

Klug, charismatisch und kämpferisch, das sind Ideale, die in der Utraszene einen hohen Stellenwert haben. Wie steht ihr dazu?

ZID: Ideale sind in der Graffitiszene eigentlich nicht so eindeutig formuliert. Ich glaube, dass das unter anderem daran liegt, dass es keine Organe gibt, in denen man diese Dinge festhält. Es gibt beispielsweise keine Graffiticrew, die eine eigene Zeitschrift mit eigenen Texten rausbringt und so gesehen gibt es keine Manifeste. Was man aber vergleichen kann ist, wie sich eine Gruppe inszeniert. Alleine schon das was du sprühst ist eine Referenz. Allerdings verlierst du als Graffitisprüher in der breiten Öffentlichkeit nicht so leicht dein Gesicht. Deswegen gehen auch viele Sprüher leichtfertiger mit der Plattform Graffitisprühen um, als das eine Ultragruppierung macht, die weiß, dass ihr Output in der Öffentlichkeit sehr ernst genommen werden kann und von anderen Gruppen auf die Goldwaage gelegt wird.

YAZ: Auf jeden Fall zählen aber Mut, Zusammenhalt und Loyalität. Eintrachtspieler Constant Djakpa sagt: Ich bin ein Mannschaftsspieler. Wenn ich nicht spiele, spielt ein Freund von mir. Es geht um Teamsprit.

Wie wichtig ist für den Graffitisprüher der Teamspirit, die eigene Gruppe?

ZID: Sehr wichtig. Mein soziales Gefüge besteht fast komplett aus Graffiti und der Gruppe. Es ist das soziale Konstrukt in dem ich mich befinde und in dem ich mich aufhalte. Natürlich gibt es darüber hinaus noch eine Handvoll Leute mit denen ich befreundet bin, aber, wie gesagt, die Graffiticrew ist für mich alles andere als eine Zweckgemeinschaft.

YAZ: Ich habe das für mich selbst anders beantwortet. Ich finde, es ist eigentlich nicht wichtig Teil einer Gruppe zu sein. Es gibt auch Leute die alleine ihr Ding machen. Es gab zum Beispiel in Frankfurt einen Sprüher, der hat nicht gut gemalt, aber er hat sehr viel gemalt. Aber den kannte niemand und das hat einen totalen Reiz ausgemacht. Eine Gruppe ergibt sich, die sucht man sich nicht aus. Man verbringt Zeit zusammen und findet sich sympathisch und das kann dann auch die Basis für eine Freundschaft sein.

ZID: Natürlich muss man nicht in einer Gruppe sein, um Graffiti zu sprühen, aber für mich persönlich ist das, was ich an Graffitikultur lieben gelernt habe, das Gruppengefüge. Das bedeutet auch wissen, dass ich mich auf viele Menschen, die ich im Graffitizusammenhang kennengelernt habe, auch im - in Anführungsstrichen - normalen Leben verlassen und auf sie zählen kann.

Gibt es eigentlich in der Graffitiszene so etwas wie Mechanismen der Selbstregulation. Oder

ist die Szene so weit gestreut und so individuell geprägt, dass man sich über so etwas keine Gedanken macht?

YAZ: Was meinst Du damit? Meinst so etwas wie im Fußballstadion, wenn man zum Beispiel Nazis aus dem Block schmeißt, also der Block das selber regelt? Auch. Aber ganz allgemein bedeutet das, dass man Konflikte erst mal ohne Einmischung von außen zu lösen versucht.

YAZ: Das ist selten, da sich die unterschiedlichen Gruppen nur sporadisch treffen. Meistens hält man sich aus Konflikten, die zwei fremde Gruppen haben, einfach raus. Im Endeffekt kennt man die Leute auch gar nicht gut genug, als dass man da vermitteln könnte. Wenn es aber passiert, dass ein Sprayer einen anderen grob verletzt, kann es sein, dass die eigene Gruppe dazu offen Stellung bezieht. Auch dann, wenn sie keinen der beiden kennt.

Man könnet also sagen, dass ihr ein illegales Hobby habt? Würde es ein legales nicht genauso tun?

YAZ: Es geht doch darum, dass du in einer parallelen Gesellschaft lebst. In etwas, was parallel zum normalen Treiben stattfindet und zu dem du dich eigentlich nicht bekennen kannst.

Und was bringt es in einer parallelen Gesellschaft zu leben?

YAZ: Also mir gibt das einen Ausgleich. Streng genommen ersetzt es den Gang zum Psychiater. Zum Beispiel habe ich ein paar Jahre lang nicht gesprüht und dann kam eine Zeit da ging es mir überhaupt nicht gut. Meine Freunde haben mir gesagt, komm, geh einfach mal wieder sprühen und guck ob es dir damit in irgendeiner Art besser geht. Dadurch habe ich gemerkt, dass mir das Sprühen mehr Selbstbewusstsein für das Leben in der Gesellschaft gibt. Wenn ich weiß, ich habe was gemalt, dann laufe ich mit einer breiteren Brust durch den Alltag, selbst wenn ich gerade nur im Penny an der Kasse stehe, oder so. Denn Du schaffst ja irgendwie konstant was und das gibt dir einen krassen psychologischen Schub.

ZID: Als Sprüher bist du halt der Schöpfer von etwas. Eines Tages kommst du an einer Stelle vorbei und da ist noch nichts. Und dann bist du abends wieder dort und sprühst was dahin. Und am nächsten Tag - kommst du wieder. Und dann siehst du das und du weißt: Du hast das geschaffen.

YAZ: Das ist eigentlich wie ein Kind von dir. In der Nacht wird etwas geboren, was dann dort lebt.

Das alles erinnert mich an den Buchtitel des norwegische Schriftstellers Erlend Loe: Die Tage müssen anders werden, die Nächte auch. Sucht ihr das Besondere im Leben?

YAZ: Ja klar!

ZID: Definitiv, mit Sicherheit. Aber was ist eigentlich das Leben? Für mich war es wirklich so -Legosteine, und dann Graffitisprühen. Aber ich verbinde mit dem Graffiti auch eine Form von Romantik. Die ersten Eindrücke, die ich von Graffiti hatte, waren ein romantisches Bild von Heros. Von Helden, die nachts rausgehen und dir das vorgelebt haben. Irgendwann wusste ich, wie das für mich zu funktionieren hat. Meine Idole waren die Trainwriter und wahrscheinlich nur aus diesem Grund ist das auch heute noch für mich die beste Art Graffiti zu machen. Einfach, weil ich in die Fußstapfen meiner Idole treten wollte bzw. getreten bin.

YAZ: Auf jeden Fall musst du jung sein, um damit anzufangen. Wenn man jung ist, dann hat man einfach weniger Ängste. Wie beim Skateboarden oder Rollerbladen. Du musst hinfallen, das gehört zum Lernprozess dazu. Und Du darfst keine Angst vor diesen Schmerzen haben. Das Draufgängerische gehört auf jeden Fall dazu. Fakt ist, dass du das am Anfang brauchst.

Da gibt es ja diesen Filmklassiker mit James Dean: Denn sie wissen nicht was sie tun. Trifft es das?

YAZ: Ja genau, so muss es am Anfang auch sein. Wenn du heute das Gefühl hast, es ist was komisch an dem Ort, dann gehst du lieber. Früher hast du gedacht, egal, einfach drauf.

ZID: Wenn du jung bist kommt aber wie gesagt die Suche nach Idolen noch dazu. Du kannst Fan sein und dich einfach fallen lassen. Ganz ungeniert hebst du jemanden auf eine Stufe. Das ist etwas, dass du als erwachsener Mensch gar nicht mehr so machen würdest. Vielleicht auch weil du dich als Erwachsener mehr vergleichst, während du dich als Jugendlicher eher noch als Kind siehst. Als Suchender. Bei vielen Erwachsenen vermisse ich, dass sie überhaupt noch Fan sein können und dass sie überhaupt noch über irgendjemand anderen etwas Gutes verlieren können.

Das bedeutet ja, dass die Graffitiszene ein Vorrecht der Jugend ist?

ZID: Nein. Graffiti fängt ja unter Umständen erst mit dem Erwachsenwerden so richtig an. Irgendwann bist du nämlich in einem Stadium, wo du merkst - verrückt, genau das, was ich immer machen wollte, das mach ich ja jetzt. Ich bin da mittendrin. Und dann gibt es vielleicht Jugendliche oder Kids, die dich in der Rolle des Idols sehen. Graffiti hat ja auch die Komponente etwas weiter zu geben. Und es wird immer diesen Jungen geben, der in der Schule in der letzten Bank sitzt und seine Blöcke vollkritzelt.

Hat die Graffitiszene etwas Avantgardistisches. So ungefähr wie Barack Obama mal

geäußert hat: Wir sind die auf die wir gewartet haben. Oder geht es eher um einen individuellen Lebensentwurf. Etwa so, wie der Comicautor Hugo Pratt von sich gesagt hat: Ich verfüge über dreizehn Versionen meines Lebens. Heute wähle ich die siebente, aus Liebe zur Zahl sieben?

YAZ: Eine besondere Botschaft würde ich der Graffitiszene auf jeden Fall nicht zuschreiben. Das Graffiti an sich ist die Botschaft. Eine Botschaft gegen das Grau und die Tristesse, wenn du so willst. Es geht höchstens um das Statement für ein bestimmtes Lebensgefühl, oder eine bestimmte Haltung gegenüber der Gesellschaft.

ZID: Message steckt tatsächlich eher nicht dahinter. Das wichtigste ist das Gefühl und natürlich spielt auch das Abenteuer eine Rolle. Du hast zusammen eine Mission vollbracht und du freust dich über den Erfolg und darüber, dass du mit anderen Menschen deine Lebenszeit verbringen darfst.

Grenzenlosigkeit schafft ja bekanntlich ein Bedürfnis nach Abgrenzung. Schafft also das Gefühl, möglicherweise zu viel Auswahl zu haben, das Bedürfnis eigene Grenzen zu bestimmen. So, dass man weiß wo man steht und wer man ist?

ZID: Es gibt das Klischee des Graffitisprühers, was ja auch gegen Graffitisprüher verwendet wird und das besagt, dass er alles darauf schiebt, schlecht behandelt worden zu sein. Ich kann nur für mich sprechen und ich habe alles dafür gegeben, dass ich mich von den Kreisen, in denen ich mich bewegt habe, abgrenzen wollte. Gerade in der Schule, die ja ein sehr wichtiges soziales Gefüge ist, weil du dort mit der Gesellschaft konfrontiert bist. Und mit Menschen, mit denen du dein Leben nicht teilen willst, aber musst. Ich war komplett mit Graffiti beschäftigt und hatte das Gefühl, dass die anderen sowieso nicht verstehen, was ich da mache. Ich hatte aber auch nicht das Bedürfnis denen das erklären zu müssen. Ich sah mich einfach in einem anderen Film und habe nach Gleichgesinnten gesucht, die konsequent die gleichen Bedürfnisse verfolgen wie ich. Graffitisprüher kennenzulernen, also wirkliche Graffitisprüher, die schon aus einer eigenen Organisation und Motivation Graffitisprüher waren, die kennenzulernen und mit denen rumzuhängen und loszuziehen war die größte Genugtuung und Befriedigung in meinen jungen Jahren. Und du hast von denen dann auch Sachen erfahren, die du nur über direkten sozialen Austausch erfahren und dir nicht herleiten kannst. Die ersten Sprüher, die ich kennengelernt habe haben mir zum Beispiel CDs gegeben, wo Songs drauf waren, die über Graffiti gehandelt haben. Als ich mir das angehört habe bin ich fast durchgedreht, weil ich mich auf einmal voll verstanden gefühlt habe. Ich habe auf einmal gemerkt, dass es Musiker gibt, die mich direkt ansprechen - und die kommunizieren nur mit mir. Ganz einfach, weil die anderen das ja gar nicht verstehen.

Ihr vermittelt aber den Eindruck, dass man auch als Nichtkenner mit euch gut über Graffiti reden kann. Und mit denen man sich über alles Mögliche austauschen und seine Zeit angenehm verbringen kann.

ZID: Als Jugendlicher, der nur Graffitisprüher sein wollte und der erst mal keinen Sprüher kannte, fühlte ich mich natürlich in dem Moment super geborgen und aufgehoben, als ich die ersten Sprüher um mich rum hatte. Alles andere interessierte mich damals nicht.

YAZ: Ich weiß nur, ich hätte früher auf jeden Fall nicht hier gesessen. Früher als ich richtig viel gemalt habe und noch Jugendlicher war, hätte ich mich mit keinem so darüber unterhalten. Auch nicht mit meinen Eltern. Das hat Jahre gedauert, bis man sich dann öffnet und reflektiert darüber reden konnte. Als Sprayer wird man eh schon von der Gesellschaft ausgegrenzt und zudem weiß man ja, dass man sich gar nicht richtig mitteilen oder bekennen kann. Im Grunde weißt du nie, wie dein Gegenüber eingestellt ist. Du musst ja ständig Angst haben, dass dein Vertrauen dich in Schwierigkeiten und das Wissen, was du teilst, dich in große Probleme bringen kann.

Wie sieht es eigentlich mit Kommunikation zur Polizei aus?

ZID: Es gibt keine Absprachen und keine Kommunikation.

YAZ: Das ist auch gar nicht notwendig, die Fronten sind schließlich geklärt.

ZID: Es sieht so aus, dass jeder sprüht, wo er will und die Polizei tut was sie kann.

Das würde ja dafür sprechen, dass du am besten möglichst viel Überwachung schaffst?

YAZ: Das glaube ich nicht. London ist beispielsweise weitgehend videoüberwacht und trotzdem findet noch Graffiti statt. Dort werden auch noch Leute überfallen, was ja heißt, dass viel Überwachung nicht gleichviel Sicherheit schafft.

ZID: Graffiti findet immer einen Weg. Die Frage ist doch eine andere. Warum? Warum muss man denn so viel überwachen nur um Graffiti zu verhindern?

Vielleicht, weil die Öffentlichkeit ein Interesse daran hat? Man kann das Bedürfnis doch verstehen, etwas gegen diese Übergriffe zu unternehmen. Schließlich ist es, wie ihr selbst zugebt, illegal.

ZID: Ja vielleicht ist es gesetzlich verboten und somit illegal. Aber für mich ist Gesetz halt nichts, was ich über Moral stellen würde. Moral steht für mich

immer über irgendwelchen Gesetzen, die erlassen worden sind.

Legitimität vor Legalität?

ZID: Vollkommen in Ordnung.

Gesetze und Regeln, die ihr selbst für angemessen haltet, schließen sich aber nicht unbedingt aus?

ZID: ... Natürlich nicht, ich finde es gerechtfertigt, dass Graffitiwriting illegal ist, klar, warum sollte es auch legal sein.

Dieses Thema hatten wir ja schon. Die Antwort ist: Wenn es legal wäre würdest du es nicht machen. Wenn man dir beispielsweise sagen würde, dass Du in einer bestimmten Stadt alle Züge bemalen darfst, würdest du doch woandershin fahren um zu Sprühen?

YAZ: Das stimmt schon. Da geht dann der Reiz verloren und mich reizt halt legales Graffiti in keinster Weise. Mir gibt so ein Bild einfach nichts. Wenn es erlaubt ist, dann macht es jeder. Und es ist ja auch gut, dass man Hürden nehmen und sich selbst überwinden muss. Du kannst es zum Beispiel nur nachts malen und deshalb konkurriert es krass mit einem geregelten Leben. Wenn Du morgens raus musst, kannst du nicht nachts um drei an irgendeiner S-Bahn Station sein. Und natürlich hat man jedes Mal auch wieder Ängste. Also ich finde es gut, dass es diese Hürden und diese Auswahl gibt, sonst würden es ja auch die seltsamsten Vögel machen. Bei den legalen Spayern sind halt so krass komische Leute dabei, wo ich denke, das bin überhaupt nicht ich. Kann ja sein, dass die alle nett und gut sind. Aber die Überzeugung und die Motivation, aus der wir das machen und die ganze Gemeinschaft, das ist was völlig anderes.

ZID: Das ist halt so, wie wenn einer Minigolf spielt und zu Tiger Woods geht - oder wie der Typ heißt - und sagt: Hey, guck mal was ich für einen geilen Schlag drauf hab. Das ist vielleicht cool, aber das ist halt was anderes. Auf jeden Fall sollte Graffitisprühen nicht legal sein und es ist völlig legitim, dass es illegal ist, aber es muss auch nicht immer krasser verfolgt werden. Außerdem ist es gesellschaftlich vollkommen unrelevant. Du kommst ja nicht als Besucher in ein Land - wie vielleicht Deutschland - und denkst dir: hier ist ja alles vollgesprüht, was ist denn das für eine Scheiße hier. Ich meine, wenn du so tickst, dann machst du dich doch selbst verrückt. Da hast du sicher recht. Es wird zwar massenhaft Privateigentum beschädigt, aber Graffiti hat bisher keine große sicherheitspolitische Relevanz. Subkulturelles Problemkind Nr 1 ist unbestritten die Fußballszene.

ZID: Ja, obwohl das Verrückte daran ist, dass Graffitisprüher sowie Ultras kriminalisiert werden. Graffitisprüher machen ja auch größtenteils tatsächlich was Verbotenes, Ultras in erster Linie gar nicht. Nicht jeder Ultra zündet Bengalos und nicht jeder Ultra boxt sich mit anderen, aber jeder Graffitisprüher sprüht Graffiti.

Man muss also bloß die „bad guys“ loswerden. Dann ist die Ultraszene befriedet und die Graffitiszene gibt es überhaupt nicht mehr?

ZID: Klar, wenn du pauschalisierst und wenn du die Graffitiszene als eins siehst. Aber es gibt voll viele Leute, die sprühen mal sonntags und fangen dann irgendwann an auf Leinwänden zu sprühen. Die sprühen legal und behaupten immer noch, dass sie Graffitisprüher sind. Die hast du dann natürlich immer noch. Aber Graffiti, so wie wir das definieren, also Graffitiwriting als das ursprüngliche Graffiti, ist, wie gesagt, etwas völlig anders. Graffitiwriter, diesen Titel darf sich eigentlich niemand von diesen Legalen aneignen. Graffitiwriten heißt ja wirklich, dass du deinen Namen schreibst, so oft Du kannst und so kompromisslos wie es nur geht.

Wenn es um die Kompromisslosigkeit geht, streifen wir automatisch das Phänomen Gewalt. Dem Soziologen Heinrich Popitz zufolge bedeutet gewalttätig zu handeln nämlich, dass durch Machtausübung anderen entweder bezüglich gesellschaftlicher Teilhabe, oder materiell oder aber körperlich etwas angetan wird. Wenn du kompromisslos dein Ding durchzuziehst privilegierst du dich selbst?

YAZ: Ja klar, irgendwo schon. Logisch.

ZID: So gesehen hast du recht. Aber ich persönlich lehne zum Beispiel körperliche Gewalt ab. Und dass ich meinen Namen schreibe hat überhaupt nichts mit körperlicher Gewalt zu tun.

Das bedeutet, dass du nur die körperliche Gewalt ablehnst?

ZID: Ja. Ich glaube, man kann sich auch davon fern halten, wenn man will. Aber es gibt halt immer irgendjemanden, der beispielsweise aufs Oktoberfest geht, sich provozieren lässt, und sich dann haut. Weil er halt gewaltbreit ist.

YAZ: Ich meine, solange es keinen Unschuldigen trifft soll sich ruhig hauen wer sich hauen will.

Für euch gibt es also unangemessenen und angemessenen Gebrauch von Gewalt?

ZID: Für mich ist Gewalt dann schwierig zu definieren, weil Gewalt echt nach was Bedrohlichen klingt. Und ich finde, man kann die Kategorie körperliche Gewalt nicht mit der Kategorie Vandalismus vergleichen. Der Unterschied liegt für mich auch in der Konsequenz. Es ist doch so, dass die Gesellschaft

sich ihren Raum schafft, bzw die Menschen sich ihren Raum gestalten. Zum Beispiel siehst du in der Bürostadt kein einziges Graffiti. Warum. Weil da niemand lebt oder sich aufhält, der irgendetwas von Graffiti hält. Aber in Kreuzberg ist alles vollgesprüht. Das wird auf Postkarten gedruckt, viele Touristen kommen deswegen und die Leute ziehen extra deswegen dahin. Das gehört zum Stadtbild, zum Charme. Bahnhofsviertel sieht auch anders aus als Bürostadt.

Das sehe ich ein. Aber wenn ein Hausbesitzer eine schöne Sandsteinfassade hat oder ein altes Holztor, dass er jahrelang restauriert hat, dann tust du ihm doch trotzdem Gewalt an, wenn du das besprühst?

YAZ: Stimmt

ZID: Mit Sicherheit

Wenn Du jetzt gerade die besagte Sandsteinfassade besprühst, oder das Holztor. Nachts. Und der Besitzer kommt raus, weil er nicht schlafen kann und euch gehört hat. Und er sagt: Hey, box mir auf die Nase. Ich bin körperliche Auseinandersetzung gewohnt und kann das ab. Dafür machst du mir meine Hauswand nicht kaputt. Damit würde er quasi das, worin er sich kompetent fühlt, gegen das, worin du kompetent bist, aufwiegen. Was sagst du zu diesem Deal?

ZID: Wenn da plötzlich jemand steht, dann würde ich ja nicht mit dem einen Streit provozieren.

YAZ: Ich glaube, wenn mich jemand festhalten würde und sagen würde, wir gehen jetzt zur Polizei, müsste ich mich schon körperlich mit ihm auseinandersetzen, denn dann geht's ja um meinen Arsch. Davon abgesehen, habe ich aber an sich kein Problem damit, dem Haus was anzutun. Das berührt mich gar nicht, weil ich die Entscheidung schon vorher getroffen habe.

ZID: Aber es gibt dazu auch eine andere Geschichte, aus Kreuzberg witzigerweise. Wir malen, das Fenster geht auf, ein Typ guckt raus, wir alle voll erschreckt, aber der Typ sagt bloß; malt ruhig weiter, aber malt gescheit, weil ich gucke da jeden Tag drauf. Ich meine der Typ beweist mir ja, dass Graffiti relativ ist.

Es ist ganz normal, dass körperliche Gewalt, bzw das Verletztwerden, höher bewertet wird als Vandalismus, auf eine bestimmte Art ist es das Geschäft mit der Angst. Aus Medienberichten aus dem Fußballzusammenhang kennt man das ja gut. Setzt ihr euch eigentlich damit auseinander, obwohl sie eure Szene offensichtlich nur am Rande berühren?

YAZ: Klar, aber ich finde das schwierig. Diese Veröffentlichungen dienen doch immer dazu eine gewisse Stimmung zu erzeugen und dann bestimmte Schritte einfach auch zu rechtfertigen. Und dann soll es irgendwelche neuen Gesetze und Reglungen geben, also wird über Bengalos berichtet, oder darüber ob irgendwelche Leute in Gefahr waren, oder darüber, dass jemand auf einer Ausstiegsfeier ein Stück Rasen klaut. Und deshalb verklagt wird. Ich meine worüber reden wir denn da. Wenn Leute jemand anderes verprügeln oder ausrasten, dann können sie auch dafür verfolgt werden. Das ist nicht in Ordnung und das wissen und akzeptieren die doch meistens auch. Oder du musst für Sachbeschädigungen aufkommen, wenn du erwischt wirst. Was erwartest du denn, dieses Risiko gehst du ein. Ich sprühe und weiß, dass ich im Zweifel dafür aufkommen muss.

Öffentliche Aufmerksamkeit wird gesteuert?

YAZ: Natürlich, klar. Bei Graffiti steht ja in der Zeitung auch immer Graffiti, Schrägstrich, Vandalismus und nie Graffiti, Komma, Kunst. Das wirst du so nirgendwo in einem Zeitungsartikel finden.

ZID: Um die Interessen und deren Verhältnis auf den Punkt zu bringen, musst du auch berücksichtigen, dass die Wirtschaft Contra-Graffiti, also Entfernung Reinigung etc, die wesentlich größere ist, als die Wirtschaft Pro-Graffiti. So gesehen hat die Gesellschaft, wirtschaftlich gesehen, etwas vom illegalen Graffiti. Das Zeug wegzumachen ist sozusagen eine größere Industrie als das Zeug hinzumachen.
Geht ihr zum Fußball? Seid ihr Eintrachtfans?

ZID: Ich gehe ins Stadion, auch weil die Stimmung gut ist. Wenn ich das Einfahren von Erfolgen sehen will, dann müsste ich nicht zur Eintracht gehen.
Ich mag aber die Stimmung, die vor allem von der Nordwestkurve ausgeht - auf der einen Seite. Und das Leiden und den wertvollen Erfolg, also wenn du es mal geschafft hast ein wichtiges Spiel zu gewinnen - auf der anderen Seite.

Du hast also eher eine Leidenschaft für die Fußballkultur als für den Sport?

ZID: Ich habe eine Leidenschaft für den Sport, aber die steht im Verhältnis zur Leidenschaft für den Verein. Du feierst ein Tor und den Erfolg ja nicht, weil ein Spieler so einen guten Schuss hat. Du verbindest in diesem Moment viel mehr damit als nur den einen Sieg. Wenn der Verein aber komplett verkauft wird und es auf einmal keine Stehplätze mehr gibt und wir alle nur noch angepasst und uniformiert da sitzen und keiner mehr trommelt und keiner mehr klatscht, dann gehe ich nicht mehr ins Stadion.

Du beschreibst Symbolik und Ästhetik des Ortes Stadion. Und du beschreibst das, was nicht wenige Fans befürchten. Mir fällt dazu der Begriff Gentrifizierung ein, mit dem normalerweise versucht wird, einen sozioökonomischen Strukturwandel in einem Wohnviertel oder Stadtteil zu kategorisieren. Würdest

du sagen, dass man diesen Begriff auch auf den Sozialraum Stadion anwenden kann?

ZID: Mit Sicherheit. Man kennt zum Beispiel ja den Wandel in der Berichterstattung über Pyrotechnik. Da gibt es ein Beispiel aus Basel - glaube ich - da hat vor 10 Jahren ein Kommentator das noch mit geil und super gefeiert und heutzutage spricht original derselbe Typ, im selben Zusammenhang, von den Schattenseiten des Fußballs, von Vandalisten und von Terroristen. Und da denke ich mir schon, aha, ihr seid doch früher alle gekommen, weil ihr die Stimmung so geil fandet. Und weil es hier nicht ist, wie beim Tennis, oder Minigolf, oder keine Ahnung wie viele Sportarten es noch gibt, wo keine Stimmung herrscht.

YAZ: Wahrscheinlich gehen wir irgendwann ins Stadion und denken, eigentlich sind wir hier im Stadion aber, krass, irgendwas fühlt sich hier ganz anders an als gewohnt.

ZID: Aber die Leute selbst drehen es sich ja auch, wie sie es brauchen. Und das hat ja auch was von Gentrifizierung. Wenn sie in der Kneipe mit jemand am Tisch sitzen, der einen anderen Verein supportet, dann sagen sie, bei uns ist die Stimmung dermaßen bombastisch und wir haben die beste Kurve mit Fahnen und alles. Und dann stehen diese Leute im Block und schreien: mach die Fahne runter, ich will das Spiel sehen. Dann sehen die nur ihr eigenes Interesse, dann wollen sie die bestmögliche Sicht auf das Spiel. Und dann ist es ihnen auf einmal ganz egal, was für eine Stimmung herrscht und wie sie sich sonst im Alltag mit der eigenen Fanszene brüsten. Weil - sie haben ja Eintritt bezahlt. Trotzdem finde ich es aber legitim, dass jeder von sich behaupten darf, der unsterblichste Eintrachtfan zu sein.

YAZ: Es gibt halt ganz verschiedene Arten der Verbundenheit mit dem Verein. Und das sollte man respektieren. Es bringt nichts, sich dauernd untereinander zu vergleichen, wer der bessere Fan ist.

ZID: Es werden viel mehr Leute aufgrund ihres Fanseins miteinander verglichen als unbedingt notwendig. Was macht das für einen Sinn einen Ultracapo mit jemanden zu vergleichen, der in der VIP Lounge sitzt, oder der im Familienblock sitzt, oder mit jemand zu vergleichen, der in der Ostkurve sitzt. Für wen würdest du das machen?

Aber ihr vergleicht doch beispielsweise auch einen illegalen Graffitisprüher, einen Writer, mit einem der legale Graffitis malt? Das ist doch eigentlich auch eine Wertigkeitsskala.

YAZ: Das ist halt nicht der gleiche Wettbewerb. Die legalen Sprüher haben einen ganz anderen Anspruch an Graffiti. Die gehen zum Beispiel drei oder vier Tage dahin und malen an ihrem Bild und machen unter Umständen noch mal alles weg und machen es neu. Und der andere hat halt nur 10 Minuten, oder 30 Minuten und muss abliefern in dieser Zeit. Das kannst du also gar nicht miteinander vergleichen, schon alleine aufgrund der Ergebnisse. Und die Leute an sich wollen auch nichts miteinander zu tun haben.

Aber warum redest du jetzt anders von der Graffitiszene, als von der Fußballszene. Klar, du bist da sehr viel emotionaler involviert, aber wo ist dann der Unterschied zu einem Ultra, der den normalen Fan nicht ernst nimmt, welcher aber möglicherweise seine ganze Energie in die Eintracht steckt und die komplette Wohnung in den Vereinsfarben gestaltet hat?

YAZ: Ich kann das schon nachvollziehen. Und kann den Ultra in dieser Hinsicht voll verstehen.

ZID: Ich würde zum Beispiel niemanden eine Ansage machen, weil er Graffiti anders zelebriert. Das liegt aber auch daran, dass wir unter Umständen gar keine Berührungspunkte haben, während sich die Fußballfans das Stadion also einen engeren Raum teilen müssen.

In der Graffitiszene gibt es weniger Konfliktpotential. Weil der verfügbare Raum größer ist, oder weil der Umgang untereinander respektvoller ist?

ZID: Die Graffitiszene ist sehr viel kleiner. Und im Unterschied zu den Fußballfans repräsentieren wir nichts Gemeinsames, wir repräsentieren nur uns selbst und unsere Freunde. Als Fußballfan beziehst du dich auch auf die Stadt aus der dein Verein kommt. Und du hast deine gemeinsame Liebe zum Verein. Mit einem Graffitisprüher, der die Intention hat, nur legal zu sprühen und vielleicht den Anspruch irgendwelche Kunstwerke zu machen, sitzen wir nirgendwo zusammen und haben den Wunsch nach einen Austausch.

Vergleicht ihr eure Bilder nicht mit denen anderer Graffiticrews?

ZID: Klar, in dir drin vergleichst du natürlich. Das bringst du halt als Individuum mit. Und dieses ständige Ich und der Andere/Wir und die Anderen ist wahrscheinlich einfach menschlich.

Natürlich hast du durch das Zusammentreffen verschiedener Gruppen auf engem Raum eine andere Situation, als wenn der Raum so groß ist, dass sich alle frei entfalten können. Aber stellt euch mal vor, es gäbe in der ganzen Stadt bloß drei Züge zum Bemalen. Dann wäre das doch auch eine andere Situation für Euch?

YAZ: Da hast du sicher recht. Daraus wird dann wahrscheinlich ein Wettstreit, aber trotzdem fühlt man sich irgendwie nicht so schnell angegriffen. Mit Sicherheit würde uns das anspornen, die anderen

durch den Spot, an dem wir malen, zu toppen.

ZID: So eine Identifikation wie „Alles außer Frankfurt ist scheiße“ hast du halt als Graffitisprüher nicht.

YAZ: Es gibt auch keine Städte die in Clinch liegen. Es kommt nicht vor, dass du irgendeinen nicht sympathisch findest, nur weil er aus einer bestimmten Stadt kommt.

ZID: Dieses Vorurteil, über Städte gebrochen, das du im Fußball voll schnell hast, das gibt es halt gar nicht.

Eine Frage brennt mir noch unter den Nägeln - Wann ist für euch Schluss?

ZID: Dieser Gedanke findet bei mir nicht statt. Ich bin mehr als die Hälfte meines Lebens Graffitisprüher. Es ist das konsequenteste und wichtigste was ich bisher in meinem Leben gemacht habe. Ich habe keinen Freund den ich von vor dieser Zeit kenne. Das heißt, alle kennen mich nur so und bestärken mich darin.

Also die Lebensversion Nr 7, aus Liebe zur Zahl sieben?

ZID: Ich würde auf jeden Fall nicht felsenfest behaupten, dass ich das bis zu meinem Lebensende mache. Aber es ist ein zu wichtiger Teil in meinem Leben, als dass ich überhaupt darüber nachdenken könnte, dass der mal wegfällt. Ich habe in den letzten Jahren darüber auch festgestellt, dass das wichtigste im Leben auch eine gute Zeit ist - dass man gute Tage hat.

YAZ: Es ist wie eine Markierung auf dem Zeitstrahl deines Lebens, aber ich weiß ganz genau, dass besondere Lebensumstände und Lebensabschnitte und -situationen dich dazu treiben können mit dem Sprühen aufzuhören. Dann hast du auf einmal nicht mehr die Unbefangenheit zu sagen: Ich nehme mir jetzt die Freiheit und mach das. Es gibt Bilder, wenn ich an denen vorbeilaufe, dann denke ich, krass, als ich das gemalt habe war ich 15 oder 17, hab auf alles geschissen und hab mich für den Größten der Welt gehalten. Und dieses Gefühl gibt mir das Bild auch immer noch. Ich weiß ganz genau: damals habe ich ganz schön einen auf Dicken Max gemacht und hab raushängen lassen, dass ich der Coolste bin. Und das bleibt. Ich habe bisher echt nichts gefunden, was mir dieses Gefühl gibt und ich hoffe natürlich, dass ich das irgendwann finde.

ZID: Ich habe gerade in den letzten Jahren für mich auch mehr festgestellt, was ich karrieremäßig oder beruflich machen will. Es gibt mir voll die Glücksgefühle, zu wissen, wo könnte die Reise denn hingehen. Aber was meine Leidenschaft angeht weiß ich schon seit über der Hälfte meines Lebens, was ich machen will. Und das muss ich nicht ändern, weil es sich immer noch gut anfühlt.

YAZ: Wenn du irgendwann familiär oder beruflich total eingebunden bist, ist es schon spannend, wie du das alles umsetzt und dann hast du wahrscheinlich keine Zeit mehr für irgendwas anderes. Und, na klar, man kann dir dann immer sagen: du machst was falsch. Ich finde das ist ein schwieriges Thema.

ZID: Aber so wie ein Fußballverein entscheiden kann, was ist denn wichtiger? Ist ein schönes kulturelles Miteinander wichtiger, als jede Saison Champions-League zu spielen? Genauso kannst du auch in deinem Leben entscheiden, was dir wichtig ist. Ich schätze das Privileg, dass ich mir das aussuchen kann. Machen wir also unser Ding und kommen im Leben klar.

Danke, dass ihr euch Zeit genommen habt.

PROJEKTE

FUßBALLSPIELEN

Fußball ist niemals nur Fußball
Wie könnte es anders sein. Das Fanprojekt kümmert sich darum, dass für die jugendlichen Fans der Eintracht ein Fußballangebot bereit steht. In der aktuellen Form findet der Fußballtreff seit drei Jahren regelmäßig statt.

Die Werbung dafür erfolgt via Mundpropaganda, Website und Facebook und die durchschnittliche Teilnehmerzahl hat sich bei 20 Mitspielern eingependelt. An dieser Stelle erweist es sich allerdings als Nachteil, dass Frankfurt eine sportbegeisterte Stadt ist. Denn es muss in einer Soccerhalle gespielt werden, im Winter Indoor im Sommer Outdoor. Das kostet auf Dauer eine Menge Geld, doch trotz guter Kontakte und vieler Mühen ist es bisher nicht gelungen einen geeigneten und vor allem budgetfreundlichen Standort für das gemeinsame Fußballspielen zu finden.
Leider ist es hierzulande nicht mehr gang und gäbe, dass der geringste Anlass genutzt wird, um gemeinsam Fußball zu spielen, auf dem Schulhof, zwischen den Wäschestangen der Wiese hinter dem Haus oder auf einem Bolzplatz (wovon es im Frankfurter Stadtgebiet immerhin fast 80 gibt). Das Leben der meisten Jugendlichen und jungen Erwachsenen verfügt über sehr wenige echte Leerlaufzeiten und wenn es sie gibt sind die Interessen meist anders gelagert, als sich mit dem Ball am Fuß auf Hinterhöfen herumzutreiben. Folglich besteht der Sinn des Fußballprojektes nicht darin, junge Menschen zum Sportmachen zu animieren (wie wichtig dieser Aspekt auch immer ist), oder das gepflegte Fußballspiel zu ermöglichen, sondern er geht in erster Linie darum, durch gemeinsamen Sport Beziehungen aufzubauen und eine Art Gruppenstruktur ins Leben zu rufen. Und soweit man das beurteilen kann, gelingt das auch sehr gut, denn aus der Fußballrunde gehen Treffen beim offenen Abend im Fanhaus oder ein gemeinsames Kochstudio hervor.

Und das ist noch nicht alles. Es hat sich ein Fanprojekt-Team herausgeformt und die Teilnahme an den fanszeneinternen Fußball-Turnieren ist mittlerweile eine Selbstverständlichkeit. Gespielt wird in Trikots mit dem Aufdruck „Krombacher Fassbrause“, ein überaus großzügiges Geschenk des Eintracht Frankfurt e.V.. Je nach Gelegenheit spielt das Team auch gegen Mannschaften anderer Fanprojekte, wobei der Kick gegen die Jungs von Waldhof Mannheim zum Ritual geworden ist. Leider hat die Eintracht ihre U 23 aus dem Ligabetrieb abgemeldet, sodass fortan auf sporadische Freundschaftsspiele zurückgegriffen werden muss. Das jährliche Highlight ist die Reise zum Fanfinale in Berlin, wo gegen die Teams anderer Fanprojekte gespielt wird. Natürlich ist es nicht nur das Turnier an sich, sondern der Umstand, dass es sich um eine mehrtägige Fahrt handelt, der die Jugendlichen zur Teilnahme motiviert.
Was wäre ein Fußballprojekt, wenn man nicht auch die Gelegenheit nutzen würde, die Jugendlichen und jungen Erwachsenen zur Auseinandersetzung mit der Welt, die sie umgibt, zu animieren. Die regelmäßige Teilnahme am Fußball Turnier der JVA Preungesheim ist ein gutes Beispiel dafür. Unter dem Motto „Drinnen gegen Draußen“ spielen Gefangen-mannschaften, gegen Mannschaften aus dem gesellschaftlichen, sportlichen oder institutionellen Kontext (zum Beispiel Feuerwehr, Polizei, JVA-Angestellte, Justiz, Traditionsteam FSV Frankfurt, Radio FFH und eben Fanprojekt) um einen Wanderpokal. Auch der Hallenkick mit Lampedusa Flüchtlingen wird den Fußballern wahrscheinlich immer im Gedächtnis bleiben.
Zu guter Letzt darf an dieser Stelle der Hinweis auf ein Projekt der ganz besonderen Art nicht fehlen. Mit diesem Projekt hat das Fanprojekt zwar nur am Rande zu tun, aber genau dieser Umstand prädestiniert es dazu, im Rahmen dieses Berichtes als gutes Beispiel für Selbstorganisation herhalten zu müssen. Es geht um den Frankfurter Fußballclub Victoria. Das ist ein Verein, der in der 2. Saison in der Frankfurter Kreisliga B kickt und mittlerweile sogar über eine zweite Mannschaft verfügt. Die Spieler kommen zu 80 Prozent aus dem Teil der Frankfurter Fanszene, der sich im unteren Stehplatzbereich der Nordwestkurve organisiert und der bundesweit schon für die eine oder andere Schlagzeile gesorgt hat. Nach landläufiger Meinung hätte dieser Verein also nicht nur in sportlicher Hinsicht für Furore sorgen können. Und daher war auch keiner überrascht, dass das ein oder andere Vorurteil den Auftritten der Victoria vorausging. Um es kurz zu sagen, nichts von all dem ist eingetreten, weder auf dem Rasen noch daneben. In der Fairnesstabelle landet das Team sogar unter den Top drei.

BOXEN

Wir sind was wir denken. Mit unseren Gedanken formen wir die Welt. (Buddha)

Im Herbst 2007 erblickt das Boxprojekt das Licht der Welt. Konzeptionell wird es maßgeblich von Thomas Oetker geprägt, der zu dieser Zeit schon in der Frankfurter Fanszene aktiv ist. Als Diplom Sportlehrer und Kampfsportlehrer beschäftigt er sich seit über 20 Jahren mit verschieden Bewegungsformen und hat jahrelang dafür geworben, dass Boxen mehr als nur eine Kampfmethode ist.

Thomas Oetker leitet auch den Einsteiger-Workshop des Boxprojektes, kann aber aus zeitlichen Gründen das wöchentliche Training leider nicht übernehmen. Heute ist Thomas Oetker Yogalehrer und betreibt in Rheinhessen ein eigenes Yogazentrum.
Seit mittlerweile 8 Jahren treffen sich, von ferienbedingten Unterbrechungen abgesehen, Jugendliche und junge Erwachsene aus der Fanszene von Eintracht Frankfurt jeden Donnerstagabend für zwei Stunden, um gemeinsam zu trainieren. Selbstverständlich finden die Übungseinheiten unter Leitung ausgebildeter Trainer statt. Gerhard Jaworowski, Rafael Ciscewski und Hossein Mehranfard haben einen großen Anteil daran, dass das Boxtraining schon lange ein fester und gut frequentierter Sporttreffpunkt ist.
An dieser Stelle scheint es ratsam, zwei landläufige Irrtümer auszuräumen. Der erste bezieht sich auf die Hoffnung, dass ein schneller und bequemer Weg zum versierten Kämpfer vor einem liegt. „Float like a butterfly, sting like a bee“, Phantomschlag.
Wer will nicht boxen können wie Muhammad Ali? Und am liebsten ohne allzu großen Aufwand. Muhammad Ali, jener exzellente Boxer über den folgende Anekdote kursiert. Als die Stewardess ihn bittet vor dem Start den Sicherheitsgurt anzulegen, erwidert er lässig: „Ich bin Supermann. Supermann braucht keinen Sicherheitsgurt!“ Worauf die schlagfertige Stewardess entgegnet: „Supermann braucht auch kein Flugzeug!“ Ob diese Antwort den Boxweltmeister davon überzeugt hat, das selbsttätige Fliegen zu üben, ist nicht überliefert. Sicher ist aber, dass bisher noch kein Meister vom Himmel gefallen ist. Davon abgesehen, dass sich eine Menge Frust vermeiden lässt, wenn man einsieht, dass Talent auch durch noch so verbissenes Training nicht aufzuwiegen ist, stehen Trainingsintensität und beobachtbarer Erfolg in einem ausgeglichenen Verhältnis zueinander. .
Wer den Boxsport erlernen will braucht eine Menge Ausdauer und Selbstdisziplin. Dabei ist in erster Linie nicht wichtig, was man gesagt kriegt, sondern was man selbst erfährt. Vor allem muss man lernen auf sich und andere zu achten. Und bevor aus ihnen schnelle kräftige Sparringspartner (-innen) werden müssen die Lernenden Ausdauer und vor allem Koordination schulen. Sie müssen sich mit den unterschiedlichen Kompetenzen arrangieren, die Vorwärtsgehen und Verteidigen verlangen. Ohne Dynamik, richtiges Timing und überlegte Impulsverarbeitung werden sie auf lange Sicht nicht auskommen. Das richtige Verhältnis zwischen Aktivität und Ruhe zu finden stellt für

viele eine große Herausforderung dar. Es bedeutet nämlich nicht weniger, als physisch und psychisch unter Druck zu stehen und dabei konzentriert zu bleiben. Sie müssen lernen, sich in einer bisweilen äußerst prekären Situation eigene Aufgaben zu stellen und diese dann auch auszuführen. Der zweite Irrtum bezieht sich auf die oft geäußerten Bedenken, dass sich das Boxtraining darum dreht, probate Kampftechniken zu vermitteln und die Lernenden dadurch gefährlicher zu machen. Es liegt in der Logik des Kampfsportes, dass dieses Argument nicht völlig von der Hand zu weisen ist, deshalb ist es aber noch lange nicht richtig. Thomas Oetker hat es in der Überschrift seines Konzeptes auf den Punkt gebracht. „Boxen lernen - wer boxt prügelt nicht“ Laut Thomas Oetker unterscheidet sich Boxen in zentralen Punkten von Gewalt. So können Unterschiede zwischen fairem Kampf und exzessiver Gewalt konkret und eindeutig herausgearbeitet werden. Jenseits von pädagogischen Appellen und moralischen Ermahnungen werden beim Boxen auf nonverbaler Ebene wesentliche Erfahrungen zu Konfrontations-anspannung, Angst und Aggression gemacht. Die Übenden erhalten Aufschluss über ihre persönliche Grenzen und Fähigkeiten, die erreicht und anschließend realistisch eingeordnet und eingeschätzt werden können. Jede Kampfhandlung stellt eine Stresssituation dar, bei der erlernt werden kann, Emotionen wie Angst und Zorn in Krisensituationen zu kontrollieren. Angriff, Verteidigung und letztendlich Sieg und Niederlage, entscheiden sich nicht zuletzt im Kopf. Dabei stellen sich psychischer Stärke, bewusstes Handeln, Überlegung, Strategie und Kontrollfähigkeit als sinnvolle Mittel zur Konfliktbewältigung heraus. Schließlich können sich durch das Boxen auch Arbeitshaltung und sogar Sozialverhalten deutlich verbessern, womit sich auch die individuellen Chancen auf dem Arbeitsmarkt verbessern lassen.
Sofern man den Boxsport allerdings nur aus dem Fernsehen kennt, entsteht ein relativ unkonkretes Bild von dem was er wirklich ist. da sich die mediale Welt, ähnlich wie im Fußball, primär um die professionalisierte Sparte dieser Sportart dreht. Hier geht es um Glanz, Ruhm, Skandal und Vermarktbarkeit.
Doch, wie gesehen, kann das Boxen in eine Philosophie eingebettet werden, die nebenbei auch soziale Kompetenzen und gesellschaftliche Werte vermittelt. Als vorzeigbare Beispiele seien aus der Rhein-Main-Region das Boxcamp Gallus und der Boxclub Nordend genannt.
Durch die verfilmten Romane von Stieg Larsson ist Paolo Roberto als Boxtrainer der Lisbeth Salander europaweit bekannt geworden. Nach eigener Aussage hat dem ehemaligen Mitglied einer Stockholmer Street Gang das Boxen dabei geholfen, das eigene Leben in geregelte Bahnen zu lenken.
Laut Kibomango zeichnen einen guten Kämpfer Technik, Geduld und Selbstkontrolle aus. Doch in Goma, im Nordosten der Demokratischen Republik Kongo kämpft Kibomango einen fast aussichtslosen Kampf. In den Katakomben des örtlichen Fußballstadions betreibt der Boxer nämlich einen Boxclub für ehemalige Kindersoldaten und Jugendliche, die die Anwerber der Milizen im Visier haben. Er will verhindern, dass die Jugendlichen, als frische Rekruten oder Veteranen, aus Armut und Perspektivlosigkeit in die Arme der Rebellenarmeen fliehen.
Am Anfang des vergangenen Jahrhunderts erlebt der Boxsport auch in Deutschland einen Boom mit dem auch gesellschaftspolitische Aspekte verbunden werden. Bekanntes Beispiel aus der schillernden Welt des Berliner Boxmilieus der 20er Jahre ist das Studio für Boxen und Leibeszucht auf dem Kudamm. Verantwortlich dafür ist Sabri Mahir, der für Galatasaray İstanbul Fußball spielt, bevor er in den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts nach Berlin übersiedelt. In seinem Studio finden die sogenannten Teestunden am Ring statt, wo unter anderem Bertolt Brecht, Norman Mailer, Kurt Tucholsky sowie eine ganze Reihe anderer prominenter Persönlichkeiten der Kulturmetropole Berlin verkehren.
Nicht vergessen werden darf ebenfalls, dass viele Boxer im 3. Reich aus ihrem Sport ausgeschlossen und verfolgt, wenn nicht sogar ermordet werden. So zum Beispiel Ernst „Ete“ Seelig und Johann Wilhelm „Rukeli“ Trollmann. Nach der Machtübernahme erkennt der Deutsche Boxverband Ernst Seelig dessen nationale Titel im Leichtgewicht und Mittelgewicht ab und erklärte die Titel als vakant, weil er Jude ist. Um einen dieser Titel hat der Sinto Johann Wilhelm „Rukeli“ Trollmann gekämpft. Er gewinnt den Kampf, doch der Verbandsoffizielle erklärt den Ausgang für ungültig. Erst nach wütenden Protesten des Publikums bekommt er den verdienten Titel, der ihm jedoch vier Tage später wieder aberkannt wird. Nach diesem Meisterschaftskampf hat Trollmann keine Zukunft mehr. Er schlägt sich noch einige Jahre als Kirmesboxer herum und kämpft bis zur Arisierung der Wehrmacht an der Ostfront. 1942 wird er verhaftet und muss im KZ zur Unterhaltung des Lagers gegen gut genährte Wärter boxen. 1943 stirbt er in Neuengamme. Auch der polnische Jude Hetzko Haft, muss im KZ um sein Leben boxen. Im Konzentrationslager Jaworzno, gelegen in einer Kohlengrube nördlich von Vernichtungslager Auschwitz, bestreitet er über 70 Kämpfe. Erst im April 1945 gelingt es ihm, aus den Reihen der auf Todesmarsch geschickten Gefangenen zu fliehen.

Immer wieder Anlass zu Kontroversen und Kampagnen: Was gehört zum Bildungsurlaub, was nicht?

BILDUNGSFAHRT ISRAEL

Tagebuch einer Bildungsreise nach Israel
Irre! Fußball als Bildungsurlaub
Das Reiseziel ist eine Weltregion, in der Geschichte, Kultur und Gesellschaftspolitik auf engstem Terrain miteinander verzahnt sind.

Die Bildungsreise nach Israel liegt wie ein Meilenstein am Rand des Weges, den das Projekt „im gedächtnis bleiben“ seit seiner Initiierung gegangen ist. Geplant wird sie gemeinsam von ARBEIT UND LEBEN Hessen und dem Frankfurter Fanprojekt in der Zeit vom 14. – 21. Dezember 2013. Erklärte Absicht ist ein weiterer Schritt in der Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte. Eine Geschichte, deren Teil wir in dreierlei Hinsicht sind. Wir reproduzieren sie, wir leben sie und wir gestalten sie. Die Realisierung ist so gut wie perfekt arrangiert, als dem Ganzen plötzlich ein Strich durch die Rechnung gemacht wird. Der Anfang September veröffentlichte Spielplan der Uefa- Europaleague führt die Eintracht nämlich am 7. November zum Gastspiel ins Bloomfield Stadion nach Tel Aviv. Am 7. November nach Tel Aviv und am 14. Dezember nach Jerusalem, wie soll das terminlich und finanziell funktionieren?
In einem organisatorischen Kraftakt gelingt es, die Bildungsfahrt auf die Woche vom 2. – 9. November vorzuverlegen und in das ohnehin schon ambitionierte Pensum noch einen Tag in Tel Aviv/Jaffa, sowie der Spielbesuch im Bloomfield-Stadion einzubauen. Obendrein organisiert das Fanprojekt sogar noch für interessierte Eintrachtfans ein zusätzliches Programm zum Besuch der Gedenkstätte Yad Vashem und der Altstadt Jerusalems.
Nach etlichen Stunden Planung und diversen Vorbereitungstreffen ist das Ziel endlich erreicht. Vollzählig und voller Erwartung findet sich die Reisegruppe am Abend des 2. November in Jerusalem wieder, wo sie sich zu einer ersten Gesprächsrunde trifft. Durch die intensive Vorbereitungsphase sind wir schon recht gut miteinander bekannt, so dass der Einstieg in den inhaltlichen Austausch leicht fällt. Welche Vorstellungen über das Programm der nächsten Tage bringt jede/r mit? Welche Wünsche und persönlichen Ziele werden mit der Reise verknüpft? Gibt es in der Runde Ideen und Anregungen, die bei den Vorbereitungstreffen noch nicht zur Sprachen gekommen sind?
Jerusalem, die Stadt der Widersprüche
Es gibt wahrscheinlich kein extravagantes Attribut, mit dem die Stadt Jerusalem nicht schon belegt wurde. Demzufolge handelt es sich um die verrückteste Stadt der Welt, in der alles Politik und nichts normal ist. Jerusalem gilt als der empfindlichste Ort der Welt, der nicht bloß Zeitgeschichte atmet, sondern auch Weltgeschichte. Fakt ist, Jerusalem ist tatsächlich eine atemberaubende Stadt. Auch wenn man nur als Tourist kommt, auf den diverse Sehenswürdigkeiten warten, die in unzähligen Reiseführen mehr oder weniger erkenntnisreich beschrieben sind. Ganz unbefangen kann wahrscheinlich niemand nach Jerusalem reisen.

Der Besuch der Altstadt, wo Muslime, Christen und Juden in einander übergehenden Quartieren auf engsten Raum zusammenleben, ist für Außenstehende ein unbeschreibliches Erlebnis,

die atmosphärische Dichte allgegenwärtig. Zudem sorgt unsere äußerst kompetente und liebenswerte ortskundige Begleitung dafür, dass wir einen Ausschnitt des Lebens in Jerusalem wahrnehmen, der uns sonst verborgenen geblieben wäre. Ohne die Hintergründe, die uns bei passender Gelegenheit erläutert und die Geschichten, die uns an den verschiedenen Stationen erzählt werden, hätten wir vieles einfach übersehen.
An allen Ecken und Enden treffen westliche und östliche Kultur aufeinander, allgegenwärtig vermischt sich Geschichte mit Gegenwart. Man entdeckt sehr schnell, wie viele außergewöhnliche Orte sich in diesem städtischen Lebensraum befinden. Beliebtes Etappenziel ist beispielsweise das Österreichische Hospiz. Die alte Pilgerherberge ist heute eine Jugendherberge, zu deren Obliegenheiten auch kultur- und religionsübergreifendes Engagement zählt. In Reiseführern wird der Ort vor allem als Oase der Ruhe im Trubel der Altstadt gepriesen. Doch in den Fluren liegen die Atmosphären im Widerstreit. Die gesegnete Erhabenheit einer Kirche, das distinguierte Ambiente der Kolonialzeit, der Lärm japanischer Touristengruppen und die Umtriebigkeit eines Cafehauses machen sich die Vorherrschaft streitig. Tatsächlich bekommt man in der Cafeteria eine gepflegte Wiener Melange plus Sachertorte und vom Dach genießt man den einmaligen Ausblick auf fast die gesamte Altstadt samt Tempelberg. Auf ebendiesem Dach treffen wir zusammen, um das bisher Gesehene und die dazu erhaltenen Informationen zu sortieren.

Jenseits von Tourismustrubel und Basargeschäftigkeit erleben wir eine Stadt im latenten Ausnahmezustand. Haufenweise Absperrgitter stehen parat, schwer bewaffnete Soldaten patrouillieren durch Straßen und Plätze, oder stehen an irgendeinem Ort Wache. Es gibt Sicherheitszonen, stacheldrahtbewehrte Zäune und Mauern, okkupierte Wohnungen mit israelischen Nationalfahnen an der Fassade und bewaffneten Zivilisten auf dem Dach. Einsturzgefährdete Häuser, die weder betreten, noch von den Besitzern renoviert werden dürfen sind im muslimischen Viertel keine Seltenheit. Hier und da sieht man ein an die Wand gesprühtes Hakenkreuz. Doch in jedem der separaten Viertel trifft man auf plakativ zur Schau getragene Ressentiments gegen die Anderen.
Irgendwann biegen wir in den berühmtesten der Kreuzwege, die Via Dolorosa ein, die sich als enge, von Ortsfremden regelrecht verstopfte Gasse entpuppt. Die meisten sind ganz normale Touristen, zwischen denen spirituell Beseelte aus aller Herren Länder ausgeliehene Holzkreuze bergan schleppen. Kaum verwunderlich, dass Jerusalem eine der wenigen Städte ist, nach denen ein eigenes Krankheitsbild benannt ist. Beim „Jerusalem Syndrom“ handelt es sich um eine durch kulturelle oder spirituelle Reizüberflutung ausgelöste Störung, die nach internationalen Diagnoseschlüssel als akut und vorübergehend psychotisch klassifiziert ist.

Gleich um die Ecke liegt die Grabeskirche. An diesem heiligen Ort ist die Entwicklung irgendwann zum Stillstand gekommen. Geschichten von Streit und Misstrauen schweben durch den Raum. Weil sich die verschiedenen Konfessionen nicht über die innovative Instandhaltung der Kirche einigen können, bleibt an diesem Ort das Meiste zwangsläufig wie es schon immer war. So stehen Leitern seit Jahrhunderten an Ort und Stelle, die irgendwann einmal einen praktischen Sinn erfüllt haben, aber die seit jenem fernen Tage niemand mehr wegräumen darf. Jede Nacht wird je ein Priester der fünf konkurrierenden Konfessionen in die Kirche eingeschlossen, um misstrauisch darüber zu wachen, dass keiner der anderen eigenmächtig irgendwelche Veränderungen vornimmt. Die Schlüsselgewalt obliegt übrigens seit Generationen einer muslimischen Familie. Laut Geschichtsinterpretation könnte der erste Krimkrieg von

1853 – 56 auf einen Konfessionsstreit zurückgehen. Und erst vor zehn Jahren machen Priester der griechisch-orthodoxen und der armenischen Kirche Schlagzeilen, weil sie sich an diesem heiligen Ort eine Prügelei liefern. Man stellt sich die Frage, in wieweit Integrität und Vertrauen tatsächlich Triebfedern für das Zusammenleben in größeren Gemeinschaften sind.

Ein eigens Kapitel im Geschichtsbuch kreativer Konfliktbewältigung hat auch das berühmte Goldene Tor verdient. Wir betrachten es über ausgedehnte Grabsteinfelder hinweg, vom noch berühmteren Garten Gethsemane aus. Dabei erfahren wir, dass das Tor auf Geheiß Sultan Süleymans des Prächtigen gleich nach dem Wiederaufbau zugemauert wurde. Und zwar entweder um ganz pragmatisch zu verhindern, dass der Messias am Ende aller Tage durch diese Pforte in die Stadt einkehren kann, so wie es der jüdische Glaube weissagt. Oder aber als Teil des strategischen Konzeptes, den Tempelberg zu schützen. Der Tempelberg blickt auf eine todernste und bis heute überaus folgenschwere Geschichte zurück, hier bündeln sich die Schicksale von Völkern. Dieses schwer zugängliche Areal ist bezeichnendes Beispiel dafür, dass symbolüberladene Orte hautsächlich Geschichten zu erzählen haben, die von Konflikten und Auseinandersetzungen handeln. Ziemlich wahrscheinlich gibt wenige Orte in dieser Welt, die von so viel Menschlichkeit geprägt sind. Selbst als Tourist begegnet man in vielen Situationen einem Lebensraum im permanenten Ausnahmezustand und man fragt sich, wie das Zusammenleben in dieser Stadt überhaupt funktionieren kann. Die Meinung eines Außenstehenden, über gut, weniger gut oder überhaupt nicht funktionierende gesellschaftspolitische und vor allem konsensfähige Konzepte, scheint hier komplett fehl am Platze. Die Gräben zwischen den Bevölkerungsteilen sind unendlich tief, die Abhängigkeiten, die offensichtlich weder zu beeinflussen noch zu steuern sind manifest und die von außen hereindrängenden politischen Einflusssphären mächtig. Mehr als einmal sind wir froh, dass wir eine ortskundige Begleitung haben, die uns nicht nur die geschichtlichen Fakten näher bringt, sondern die zugleich auch in der Lage ist, uns den Blick für die Lebenssituation der hier lebenden Menschen zu öffnen.

Für jedes Kind ein Stern

Im Osten Jerusalems liegt der Mount Herzl, der nach dem Begründer des modernen Zionismus benannt ist. Von der gleichnamigen Straßenbahnstation ist es nur ein kurzer Weg zur Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem. Auf der eigenen Webseite beschreibt sich Yad Vashem als lebendiges Denkmal des jüdischen Volkes für den Holocaust, das die Erinnerung an die Vergangenheit bewahrt und ihre Bedeutung an kommende Generationen vermittelt. Das 1953 gegründete Weltzentrum versteht sich heute als dynamische und lebendige Begegnungsstätte für Menschen aller Generationen und Nationen. Yad Vashem fühlt sich in besonderem Maße den vier Säulen der Erinnerung verpflichtet: Gedenken, Dokumentation, Forschung und Erziehung. Unser Besuch in Yad Vashem ist aufgeteilt in eine Führung durch das Außengelände und das Holocaustmuseum. Daran schließt sich eine Mittagspause mit gemeinsamen Essen und einer Gesprächsrunde an. Das ungeheure Ausmaß des Völkermordes in der Zeit der Shoah ist so unbeschreiblich, dass es manchmal hilfreich scheint, sich der Geschichte durch die schrittweise Betrachtung einzelner Ausschnitte anzunähern. So lebten beispielsweise Anfang der 30er Jahre des 19. Jahrhunderts 30

Tausend Juden in Frankfurt und nach Ende des Krieges nur noch 140. Wo sind all diese Menschen geblieben? Eigentlich sollte jeder wissen, dass sie nach der Machtübernahme der National-sozialisten vertrieben, in Arbeitslagern ausgebeutet, deportiert und ermordet wurden. Insgesamt fielen dem Holocaust annähernd 6 Millionen Menschen zum Opfer. Besonderes Augenmerk verdient auch das Außengelände des Monuments. Hier befindet sich der Erinnerungspark, in dem Ölbäume für die „Gerechten unter den Völkern“ gepflanzt werden. Dadurch werden Nichtjuden geehrt, die während des Holocaust ihr Leben aufs Spiel setzten, um Juden zu retten. Nicht nur dem Gedenken der Opfer, sondern auch der Bewahrung ihrer Geschichte widmet Yad Vashem eine Riesenmenge an Energie. Es wird versucht den unzähligen unbekannten Schicksalen eine Lebenserinnerung und ein Gesicht zurückzugeben. Doch bis heute gibt es noch über zwei Millionen Menschen, die bisher nicht identifiziert werden konnten. In Yad Vashem hat man architektonische Elemente mit denen des Erinnerns und Gedenkens perfekt in Einklang gebracht und es ist bemerkenswert, welche symbolische Kraft darin verborgen liegt. Die beeindruckende Architektur des Museums führt den Besucher im Zick-Zack-Weg durch verschiedene Galerien und damit durch die verschiedenen Phasen, von den ersten Ausgrenzungen bis hin zur systematischen Ermordung der europäischen Juden. Am Ende führt der Weg aus dem Gebäude auf die Aussichtsterrasse, die einen Ausblick auf das heutige Jerusalem freigibt. Ein besonders brillantes Bauwerk ist die Kindergedenkstätte, in der der 1, 5 Millionen ermordeter jüdischer Kinder gedacht wird. Über einen Metallsteg läuft man in einen dunklen Raum, der gleich einer Galaxie End- und Bodenlosigkeit vermittelt und in dem tausende Lichter wie Sterne leuchten. Jeder einzelne ist einem ermordeten Kinde gewidmet, dessen Name, dessen Alter und dessen Herkunftsland nach und nach hörbar durch den Raum schweben.

„Wir lieben Fußball. Und wir leben“

Unsere Reise führt uns zum Beit Terezin. Ein Ausstellungsbesuch, ein Vortrag mit Filmvorführung und Diskussion und sogar ein Zeitzeugengespräch stehen auf dem Programm. Das Zentrum für die Überlebenden des Ghettos Theresienstadt wurde von diesen selbst gegründet, um einen gemeinsamen Treffpunkt zu haben, Erinnerungen wach zu halten und die eigene Geschichte an kommende Generationen weiterzugeben. Es ist in einem Kibbuz in der Nähe der israelischen Stadt Netanya angesiedelt.

Es ist vor allem der Geist, der das Beit Terezin beseelt, der einen berührt. Wenn man sich in den Räumen der Ausstellung bewegt, wird man mit Erinnerungen einer schrecklichen Vergangenheit konfrontiert, taucht aber zugleich in die Geschichte der unzähligen Menschen ein, die durch ihr Schicksal das Beit Terezin initiierten und noch heute prägen. Das wirklich Beeindruckende ist, dass für all diejenigen, die dem Beit Gestalt verleihen, nicht die Erinnerung an das, was die Menschen ertragen mussten, im Vordergrund steht. Sie alle und damit zugleich auch deren Gäste (also wir), werden davon inspiriert, was getan wurde, um zu überleben. An diesem Punkt, drängt sich die Geschichte des Fußballs im Ghetto Theresienstadt als Beispiel geradezu auf, zumal

uns die Faszination, die der Fußball ausübt, nicht fremd ist. Die meisten wissen nicht einmal, dass im Konzentrationslager Theresienstadt organisiert Fußball gespielt wurde. Auf der einen Seite wird das Fußballspiel, neben Handwerk, Kunst und Kultur, von den Nationalsozialisten gefördert, um damit alltägliche Normalität vorzutäuschen. Es entsteht sogar ein Dokumentarfilm über das Leben im Ghetto Theresienstadt mit dessen Hilfe die beunruhigende Fragen stellende Welt beschwichtigt werden soll. Der Film „Theresienstadt“, der fälschlicherweise auch unter dem Namen „Der Führer schenkt den Juden eine Stadt“ bekannt ist, wird unter der Regie von Kurt Gerron gedreht. Man zwingt Kurt Gerron zu dieser Arbeit, deportiert ihn schließlich nach Auschwitz und ermordet ihn dort. Der Film wird übrigens nie öffentlich gezeigt. Auf der anderen Seite, und das ist für viele der Gefangenen das Wichtige, bringt der Fußball einfach auch ein Stück Normalität in den zerstörerischen Wahnsinn des Ghettoalltags. Anhand der Zeitdokumente können wir uns gut vorstellen, wie sich die Sportbegeisterten vollen Herzens diesem Stück Freiheit widmen, sofern sie irgend können. Es gibt eine Ghettoliga, deren Mannschaften nach ihrem Arbeitsort beispielsweise Fleischer, Bäcker, Kleiderkammer, Ghettowache oder Arbeitswache heißen, oder aber nach ihrer Herkunft Namen wie Hollandia, FC Wien, Fortuna Köln oder Praga tragen. Es gibt Spielpläne, Tabellen und sogar eine Fußballzeitung. Für diejenigen, die mit Fußball nichts anfangen können, klingt es möglicherweise weltfremd, aber tatsächlich stiftet der Fußball im Ghetto Theresienstadt einen Teil Überlebenskraft. Und er hat damit eine sinngebende, hoffnungserhaltende und letztlich eine den Lebenswillen erhaltende Funktion. In dieser Atmosphäre bekommt die Aussage Der Mensch bleibt immer der Mensch in ihrer ganzen Bandbreite zwischen Tragik, Resignation, Hoffnung und Trost ihr volles Gewicht. Stellvertretend für einen tiefgreifenden Zwiespalt sollen zum Schluss zwei Zitate stehen, die man in der Fußballzeitung der Ghettoliga Theresienstadt, der boys paper „Rim Rim Rim“ finden kann:
`Bohemia Team´ entered the field with two players missing – they left Theresienstadt on a transport.
For the last game of the seventh round the `Rapid´ Team reported with missing players. Netl was injured and Sat went with a transport, in his place a player entered the field from whom not much was expected.”

Eine Geschichtsstunde der besonderen Art
Gespräche mit ZeitzeugInnen bieten die unvergleichliche Möglichkeit der Geschichte ein Gesicht zu geben.
Wir treffen Alisa Tennenbaum nach der Führung durch die Ausstellung.
Alisa wird am 3. September 1929 in eine traditionelle jüdische Familie in Wien geboren. Ihre Schwester Myriam ist damals bereits 7 Jahre alt. Ihr Vater Moshe Scherzer ist in Österreich geboren und ihre Mutter Edith in Galizien, im Süden Polens. In Wien besitzen die Eltern ein Geschäft für Hülsenfrüchte und hier geht Alisa später auch in eine gemischte Schule, gemeinsam mit Juden und Christen. Diese Schule kann sie bis zum Anschluss Österreichs, am 12. März 1938, besuchen. Danach werden alle jüdischen Kinder von der Schule verwiesen. Ende Mai 1938

öffnet eine Schule nur für jüdische Kinder, die aber bereits am 10. November, einen Tag nach der sogenannten „Reichskristallnacht“ wieder geschlossen wird. Laut Alisa aufgrund der viel zu gefährlichen Situation für die Schüler und Schülerinnen dieser Schule. Alisa berichtet uns, wie am selben Tag eine nichtjüdische Frau zur Wohnung der Familie kommt und ihnen von der Verhaftung ihres Vaters erzählt. Zehn Tage später bekommt die Familie eine Karte von Vater aus dem Lager Dachau. Zu diesem Zeitpunkt haben viele Juden bereits versucht ein Visum für das Mandatsgebiet Palästina zu bekommen, dass aber nur 60 Jugendliche aus Wien erhalten – darunter Alisas Schwester Myriam.

Im Januar 1939 öffnet die Schule für jüdische Kinder wieder. Alisa sitzt im Unterricht, als eine Nachbarin sie über die Freilassung des Vaters aus Dachau unterrichtet. Alisa läuft sofort nach Hause, erkennt aber Ihren Vater nicht wieder. Sie sagt: “Er saß auf dem Bett und weinte. Sein Kopf war kahl geschoren. Papa hatte drei Monate um Öster-

reich zu verlassen und durfte nur einen einzigen Koffer mitnehmen."
Dank eines Briefes von Familienangehörigen, welche in Kanada leben, erhält der Vater ein Visum für Großbritannien. Dorthin reist er im April 1939 und versucht fortan Alisa und ihre Mutter nach Großbritannien zu holen. Die Mutter arrangiert für Alisa im Sommer 1939 einen Platz in den Kindertransporten nach England, so dass sie am 22. August 1939 Österreich verlassen kann. Ihre Mutter bleibt allein in Wien zurück.
Alisa berichtet uns von ihrer Ankunft in Großbritannien: "In London hat man uns in einem großen Amphitheater versammelt. Ich habe in der Menge, die gekommen war, um die Kinder abzuholen meinen Vater gesucht, aber er war nicht da. Am Ende blieben nur ich und ein kleiner Junge übrig. Dann hat man mir ein paar Worte um den Hals gehangen: Richtung New Castle. Ich habe allein den Zug genommen und die ganze Fahrt über geweint. Ich hielt ein Deutsch-Englisches Wörterbuch in der Hand. Ein Priester und eine Frau, die Deutsch sprachen, haben mich beruhigt und mir geholfen am richtigen Bahnhof auszusteigen. Zwei jüdische Frauen, die sich um die Flüchtlingskinder kümmerten, erwarteten mich bei meiner Ankunft. Sie haben mich in ein Mädchenpensionat gebracht. Zwei Tage nach meiner Ankunft bin ich in die Schule gegangen. Die Lehrerin hat mir sehr geholfen."
Eine Woche nach ihrer Ankunft, am 3. September 1939, hört sie Sirenen. "Ich dachte, es wäre für meinen Geburtstag!" In Wirklichkeit ist der Krieg ausgebrochen. Nach Ausbruch des Krieges bittet man sie, auf der Straße nicht mehr Deutsch zu sprechen, da das die Sprache des Feindes ist.
In dieser Zeit bekommt Alisa zwar einen Brief von ihrer Schwester aus Palästina, aber sie hat weder Neuigkeiten von ihrem Vater in Großbritannien, noch von ihrer Mutter in Wien. Doch sechs Wochen später besucht sie ein plötzlich ein Mann in der Uniform der britischen Armee. Es ist ihr Vater. Fortan besucht er sie alle drei Monate, doch Neuigkeiten von ihrer Mutter gab es bis dahin nicht. "Ich wusste nicht, was sich im Rest Europas abspielte. Im Pensionat kümmerte man sich darum uns abzulenken. Am 2. Mai 1945 ist ein Telegramm angekommen: Mama ist aus dem Lager Ravensbrück befreit worden und befand sich zur Erholung in Schweden. Ich habe sofort Telegramme an meinen Vater und an meine Schwester geschickt, um ihnen die wunderbare Neuigkeit mitzuteilen. Ich hatte einen Vater und eine Mutter, während meine Freundinnen niemanden mehr hatten. Ich fühlte mich schuldig."
Sie erzählt, dass ihr Vater und sie ihr Überleben der Tatsache verdanken, dass sie nach England auswandern konnten. Die Mutter trifft die Familie erst im Januar 1946 wieder. Alisa berichtet weiter: "Mama hat erzählt, was ihr seit unserer Abreise passiert ist. Sie hat einen gelben Stern auf ihrer Kleidung tragen müssen. Eines Tages ist sie ins Ghetto von Lodz, nach Polen, geschickt worden.

Danach hat man sie nach Auschwitz deportiert und dann in ein Arbeitslager in der Nähe von Berlin, wo sie in der Munitionsfabrik von Krupp arbeiten musste. Mama diente als Übersetzerin, weil sie Deutsch und Polnisch sprach. Danach ist sie nach Sachsenhausen und dann nach Ravensbrück deportiert worden. Am 28. April 1945 ist sie im Rahmen eines Gefangenenaustauschs nach Schweden gebracht worden. Bei ihrer Ankunft dort war sie 48 Jahre alt und wog nur 42 Kilo."

Alisa Tennenbaum lebt heute mit ihrer Familie in Israel.

Wir bedanken uns bei den Menschen vom Beit Terezin, die uns an diesem Tage willkommen geheißen und begleitet haben, insbesondere auch bei Alisa Tennenbaum für die wertvolle Zeit, die sie uns gewidmet hat.

Hebron, die Stadt der Widersprüche

Der Nahostkonflikt ist vor allem durch die mediale Berichterstattung ein in Deutschland präsentes Thema, dessen Komplexität als Außenstehender oftmals nur schwierig zu verstehen ist.

Eine Stadt, die als ein exemplarisches Beispiel der Auseinandersetzungen angesehen werden kann, ist Hebron.

Hebron liegt grade einmal 30 Kilometer südlich von Jerusalem und ist mit rund 200.000 Einwohnern eine der wichtigsten Städte im Westjordanland. Die Stadt gilt als eine der ältesten ununterbrochen bewohnten Städte der Erde und spielt vor allem auch in der Bibel eine Rolle. Aus religiöser Sicht ist Hebron vor allem für Juden, Muslime, aber auch für Christen ein bedeutender Ort. Alle drei Religionen beziehen sich inhaltlich auf die Person Abraham, der als Stammvater gilt. In Hebron befindet sich das sogenannte Grab des Patriarchen, das Grab Abrahams. Aus diesem Grund gilt Hebron vor allem für Muslime und Juden als wichtige Pilgerstätte. Hebron befindet sich jedoch im Palästinensischen Autonomiegebiet,

was vor allem in der Vergangenheit zu Konflikten zwischen Juden und Muslimen führte, da beide Parteien einen Zugang zur Grabeskirche Abrahams einfordern. Dementsprechend ist Hebron sowohl für Israelis, als auch für Palästinenser ein strategisch wichtiger Ort, auf den beide Streitparteien Einfluss nehmen wollen. Dies führt immer wieder zu gewalttätigen Auseinandersetzungen, die schon mehrere Menschenleben gefordert haben. Der Konflikt in Hebron manifestiert sich vor allem durch die Präsenz beider Konfliktparteien im Zentrum der Stadt. Zum Großteil leben hier Palästinenser, aber auch Juden, die teilweise der Siedlerbewegung angehören. Diese spannungsgeladene Situation führte letztendlich dazu, dass die Stadt 1998 in zwei Zonen aufgeteilt wurde: H1 bezeichnet den größten Teil der Stadt, der ausschließlich den Palästinenser zusteht. In der Zone H2 leben dagegen jüdische Bewohner neben Palästinensern. H2 wird von der israelischen Armee kontrolliert, deren Aufgabe der Schutz der jüdischen Einwohner Hebrons ist. Zwischen beiden Zonen bestehen Checkpoints, die Unbefugten vom Zutritt zur jeweils anderen Zone abhalten soll. Hebron ist damit de facto eine geteilte Stadt mit einer äußerst hohen Militärpräsenz und einer konfliktreichen Geschichte.

Mit diesen grundsätzlichen Informationen ausge-

stattet, wollen wir uns selbst ein Bild der Lage in Hebron und der Atmosphäre in der geteilten Stadt machen. Von Jerusalem aus erreichen wir Hebron relativ schnell mit dem Bus, durch das Westjordanland, vorbei an Bethlehem und den Sperranlagen zwischen Israel und den palästinensischen Gebieten. Ein erstes Bild von Hebron erhalten wir in der arabisch geprägten H1-Zone, die einen äußerst lebhaften Eindruck hinterlässt. Auf dem Basar der Stadt bieten Händler vor allem Früchte wie beispielsweise Granatäpfel oder Zitrusfrüchte an. Auf den ersten Eindruck ist der in Hebron vorherrschende Konflikt nicht spürbar. Dennoch hinterlässt die Stadt einen ärmlicheren Eindruck als die Städte in Israel, die wir bis dato besucht hatten. Je weiter wir uns der historischen Altstadt Hebrons nähern, umso spürbarer wird die konfliktgeprägte Atmosphäre. Israelische Armeeposten, die von Stacheldrahtzäunen umgeben sind, verdeutlichen den Eindruck einer geteilten Stadt. Die Teilung der Stadt führt vor allem dazu, dass viele ehemalige Bewohner der Altstadt, diese im Laufe der Zeit verlassen und ihre Geschäfte dort aufgegeben haben. Diese und weitere Informationen bekommen wir bei unserem Besuch bei „Women in Hebron“, einer palästinensischen Nonprofit-Kooperative. Dieser Zusammenschluss palästinensischer Frauen wurde 2005 gegründet und hat sich zum Ziel gesetzt, durch die Produktion gestickter Textilien vor allem die Rolle von Frauen in Palästina zu stärken. Durch die Stickarbeit können die Frauen unabhängig von ihren Männern die eigene Familie finanziell unterstützen. Mittlerweile arbeiten dort circa 120 Frauen, was von den jeweiligen Ehemännern allerdings nicht immer gutgeheißen wird. Besonders interessant ist das Gespräch mit der Gründerin der Organisation, die uns unter anderem detailliert die Arbeit der Frauen, wie auch das Leben im geteilten Hebron darstellt. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist vor allem das progressive Selbstbild der Frauen im Islam, welches die Organisation offensiv vertritt. Der Gedanke an die herzliche Gastfreundschaft, mit der man uns begegnet ist, begleitet uns durch den weiteren Tag.

Einen Ausblick über die gesamte Stadt erhalten wir auf dem Dach einer christlichen Friedensorganisation. Rund um uns herum können wir Soldaten mit Maschinengewehren im Anschlag beobachten, die das Treiben auf den Straßen aufmerksam verfolgen. Spätestens hier wird uns klar, welch extreme Situation in Hebron vorherrscht. Das Militär ist stets präsent und gewalttätige Auseinandersetzungen zwischen israelischen Siedlern und Palästinensern sind grundsätzlich nur schwer auszuschließen. Vor allem die Trennung der Stadt in einzelne Gebiete, die nur Befugte betreten dürfen,

hinterlässt ein beklemmendes Gefühl. So existieren beispielsweise mehrere Straßen, die ausschließlich von jüdischen Bewohnern Hebrons genutzt werden dürfen. Einzelne Checkpoints sorgen dafür, dass die Trennung der Stadt funktioniert. Dies führt in Hebron dazu, dass der Bezirk, in dem früher das gesellschaftliche Leben zuhause war, heute den Eindruck einer Geisterstadt hinterlässt. Die hochaufgeladene Atmosphäre, die sich vor allem in der H2-Zone ausbreitet, bleibt an uns hängen. Für die meisten Touristen, die nach Hebron kommen, ist es wahrscheinlich unvorstellbar, wie man in solch einer angespannten Situation leben kann.
Wir besuchen die Grabeskirche Abrahams, die ebenfalls geteilt ist. Ein Eingang ist den Juden, ein Eingang den Muslimen vorbehalten. Selbst in diesem heiligen Ort wurde der blutige Streit zwischen Juden und Palästinensern getragen, als der Siedler Baruch Goldstein 1994 in einem Massaker 29 Menschen ermordete. Die Einschusslöcher dieser Tat können wir bei unserem Besuch in der Kirche noch deutlich erkennen. Sie sind ein eindeutiges Zeichen dafür, wie aktuell die Spannungen sind. Allerdings ist im muslimischen Teil Hebrons weitaus weniger von diesem Streit zu spüren, als in der Zone H2. Wir erleben Hebron als eine Stadt der extremen Gegensätze, die ein sehr gutes Beispiel für den vorherrschenden Konflikt liefert, der im kleinen auf den Straßen Hebrons und im großen in weiten Teilen des Nahen Osten ausgetragen wird.
In unseren Köpfen hinterlässt der Besuch in Hebron viele weiterhin ungeklärte Fragen und die Erkenntnis, dass für den Außenstehenden ein Urteil über den Nahostkonflikt kaum möglich ist.

Vom Peres Center for Peace in Jaffa zur Eintracht in Tel Aviv

Verteilt auf zwei Sheruts geht es vormittags auf den Weg nach Tel Aviv. Wir fahren zum Peres Center for Peace und besuchen am Abend das Spiel der Eintracht gegen Maccabi Tel Aviv. Das Peres-Center ist eine gemeinnützige NGO, welche sich für dauerhaften Frieden und Fortschritt im Nahen Osten einsetzt. Sie versucht das durch die Förderung von Toleranz, sowie die Förderung wirtschaftlicher und technologischer Entwicklung. Außerdem unterstützt die Organisation die Zusammenarbeit in den verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen.
Das Peres Center for Peace entpuppt sich als klobiger, moderner Beton-Kubus direkt am Strand, etwa einen Kilometer vom Stadtzentrum von Jaffa entfernt. Empfangen werden wir von Dvir Zivan, dem Project Manager des Sport Department. Er ist wirklich nett, auch wenn sein modisch fragwürdiges Hemd, in den Farben des lokalen Fussballclubs Maccabi Tel Aviv, im Laufe des Gesprächs noch Thema werden sollte. Die gefühlten 10 Grad im Konferenzraum schmälern den Austausch in keiner Weise. Dvir erzählt uns die Geschichte des Peres Centers und der verschiedenen Begegnungs-

projekte im Bereich Sport. Didaktisch klug bezieht er dabei unsere Gruppe in einen gegenseitigen Erfahrungsaustausch ein. An diesem Morgen erfahren wir das erste Mal, mehr von einer Initiative, deren pädagogischer Ansatz das Zusammenbringen bzw. Zusammenleben von israelischen und palästinensischen Kindern ist. Im Fokus steht dabei zwar der Sport, insbesondere der Fußball, doch die Angebote gehen auch darüber hinaus. Das Erlernen der jeweiligen Sprachen oder das gemeinsame Malen etc. sind ebenfalls Teil des Projekts. Dvir schilderte uns, wie schwierig es häufig ist, die Kinder zusammenzubringen. Ein Grund dafür ist, dass die jährlichen Fußballturniere ausschließlich in Israel stattfinden können, da Israelis sich nicht im palästinensischen Autonomiegebiet aufhalten dürfen. Allein Aufenthaltsgenehmigungen für die palästinensischen Kinder zu bekommen ist ein immenser bürokratischer Aufwand. Fast noch schwieriger ist es, die Vorbehalte der Eltern zu entkräften, welche diesen Projekten häufig entgegengebracht werden. Gerade das Fußball-Projekt ist aber mittlerweile sehr populär geworden. Dies liegt aber nicht zuletzt an der Reputation von Schimon Peres und der damit zusammenhängenden prominenten Unterstützung von Starfußballern wie beispielsweise Ronaldinho oder Lionel Messi.
Nach etwa 2 Stunden Austausch und einer Prognose für das am Abend stattfindende Spiel verabschieden wir uns. Dvir, der Mode-Narr, sollte Recht behalten.
Den Nachmittag nutzen wir dazu uns durch Jaffa nach Tel Aviv durchzufragen.
Nun sind wir also in Tel Aviv, eine Stadt, die sich im Gegensatz zu Jerusalem sehr europäisiert zeigt. Die Vorfreude auf das UEFA-Pokal Spiel welches, wie es der Zufall will, genau heute zwischen Eintracht Frankfurt und dem israelischen Meister Maccabi Tel Aviv ausgetragen wird, steigt im Minutentakt. Beim Bloomfield-Stadion zu Tel Aviv handelt es sich um ein eher kleines, veraltetes Bauwerk, das 1962 das Licht der Welt erblickte. Plötzlich war es 20.00 Uhr und das Spiel wurde angepfiffen.

Phoenix aus der Asche

Der Tag startet für die meisten Reiseteilnehmer schleppend, aber mittlerweile wird man vom Kassierer im Café zumindest schon mit Vornamen angesprochen. Die letzte Nacht hängt noch in den Knochen und irgendwie will man sich nicht erinnern, woher genau das kommt. Die Tageszeitung, die auf dem Zion Square verteilt wird, gibt Aufschluss. Die Überschrift des Sportteils liest sich schon mal gut, sofern man das Ergebnis des gestrigen Spiels, wie für uns gewohnt, von links nach rechts liest (2:4). Niemand von uns kann ernsthaft die hebräische Schrift lesen, jedoch ergeben die Übersetzungsversuche, dass die Fans der Frankfurter Eintracht immerhin die stimmgewaltigsten der Welt sein sollen.
In Jerusalem gibt es auch über die Weltlieblingssportart, den Fußball, einiges in Erfahrung zu bringen. Der Verein Hapoel Katamon ist aus Fragmenten des sportlich und wirtschaftlich an die Wand gefahrenen Vereins Hapoel Jerusalem entstanden.

Obwohl beispielsweise auch der Fußballclub Hapoel Haifa bereits 1924 von Arbeitern ins Leben gerufen wurde, galt die Geschichte von Hapoel Katamon lange Zeit als einzigartig im israelischen Fußball, denn der Club wurde von den eigenen Fans gegründet und bis heute geführt. Vorbilder finden sich unter anderem im Mutterland des Fußballs, wo in den letzten Jahren eine Reihe sogenannter „phoenix clubs“ von enttäuschten Supporters ins Leben zurückgerufen worden waren.
Aufgeteilt auf Taxen, machen wir uns auf den Weg zu einem Treffen mit Vereinsmitgliedern von Hapoel Katamon Jerusalem. Empfangen werden wir von Eitan Perry, einem Vorstandsmitglied des Vereins. Er erzählt uns die Geschichte ihres Vereins, die eigentlich vielmehr die Geschichte zweier Vereine ist. Sie beginnt bei den Fans von Hapoel Jerusalem, die nicht länger zuschauen wollen, wie der Investor, der den Verein gekauft hat, diesen über die Jahre wirtschaftlich ruiniert. Zur konstruktiven Behebung dieses Problem treffen sich etwa 50 Fans um zu beraten, was geschehen soll. Sie entschließen sich dazu Geld zu sammeln, um dem Investor ein Kaufangebot für den Verein zu unterbreiten. Als dieser ablehnt entscheidet man sich schließlich, mit dem Geld einen eigenen Verein zu gründen. Hapoel Katamon Jerusalem ist nach dem eher ärmeren Viertel Katamon im Süden von Jerusalem benannt. Mittlerweile sind seit der Gründung sieben Jahre und 3 Aufstiege vergangen. Derzeit spielt man in der zweiten Liga von Israel in der man endlich auch den alt geliebten Verein Hapoel Jerusalem wiedertrifft. Neben der außergewöhnlichen Vereinsgeschichte sind die Anhänger auch abseits des Rasens sozial engagiert. Fans bieten Kindern Nachhilfe und Sprachkurse und organisieren Fußballturniere zwischen Schulmannschaften aus verschiedenen Stadtteilen Jerusalems. Zudem stellt der Verein auch eine politische Opposition zu diversen Vereinen aus der Gegend. Bei Hapoel Katamon sind Anhänger und Spieler jeder Herkunft herzlich willkommen, was im Israelischen Fußball scheinbar nicht selbstverständlich ist.
Im Anschluss an das Treffen mit Eitan Perry besuchen wir ein Heimspiel von Hapoel Katamon Jerusalem im Teddy Kollek Stadium gegen Maccabi Yavne. Was spielerisch geboten wird ist ganz okay, wird aber den frenetischen Anfeuerungen auf der Tribüne in keiner Weise gerecht. Immerhin sorgt der Spielverlauf für Spannung. Das Team von Katamon führt mit 2:0 bis Yavne durch zwei Elfmeter ausgleichen kann. Wenige Minuten vor Schluss baut Hapoel aber noch mal Druck auf und zwingt Yavne‘s Innenverteidiger zu einem Tor, dem Eigentor zum 3:2. Wir bedanken uns bei der Katamon-Fangemeinde für ihre Gastfreundschaft und den informativen Austausch.
Eine anstrengende Woche steckt in den Knochen und so schleppen wir uns in intellektuell gesättigter Verfassung und mit verhaltener Begeisterung zum Abschlussplenum auf die Dachterrasse unseres Gasthauses. Niemand hätte mit dem lebhaften und anregenden Austausch gerechnet, der in den folgenden Stunden die gesamte Runde in einen Debattierclub verwandeln würde.
Spät am Abend treffen wir noch ein paar Hapoel Fans um den Sieg des Vereins gebührend zu feiern und sich auszutauschen. Bei guten Gesprächen ging der letzte Abend in Jerusalem in den letzten Morgen in Jerusalem über.
(An alle Autoren, die bei diesem Bericht mitgewirkt haben: Herzlichen Dank!)

REISEBERICHT TAGESTOUREN ISRAEL

Am Dienstag, den 05.11.13 trafen wir uns mit ungefähr 40 Personen jeglichen Alters, um nach Jerusalem fahren. Unser erster Halt war der Ölberg. Hier bot sich der Gruppe ein toller Ausblick auf die Altstadt von Jerusalem.

Nachdem unser Guide einige Informationen zu diesem geschichtsträchtigen Ort erzählte, ging es gemeinsam zur Altstadt. Diese wurde durch das Jaffator betreten und wir legten eine kurze Pause zur Stärkung ein, bevor wir über die Grabeskirche und die via Dolorosa zur Klagemauer gelangten. Der aufkommenden Dämmerung geschuldet traten wir im Anschluss daran die Rückfahrt nach Tel Aviv an. Alles in allem war dies ein sehr gelungener Tag, der Lust auf Mehr machte. Wer vorher glaubte die Vielfalt Jerusalems an einem Tag oder in ein paar Stunden sehen zu können, der hatte sich getäuscht. Nicht umsonst empfehlen Reiseführer 3-4 Tage in Jerusalem zu verweilen, um sich auch fern der Altstadt alles anzuschauen und sich mit der Geschichte zu beschäftigen.
Der zweite Ausflug, welcher uns am Mittwoch, den 06.11.13 nach Yad Vashem führte, wurde mit einem mulmigen Bauchgefühl angetreten, weil allen bewusst war, wie tiefgehend die Thematik ist, die uns dort erwartete. Trotzdem fanden sich circa 40 Leute zusammen, die sich mit diesen Eindrücken auseinander setzen wollten. Yad Vashem bedeutet übersetzt so viel wie Denkmal und Name und ist die weltweit bedeutendste Gedenkstätte des Holocausts. Auf Jeden von uns hatte dieser Ort eine unterschiedliche Wirkung. So waren die einen sehr bedrückt, für die anderen waren es tiefgehende und ergreifende Momente. Die Erlebnisse werden uns auf jeden Fall noch lange Zeit beschäftigen. Aufgrund der Wichtigkeit der Thematik boten wir den Besuch in einer geschlossenen Gruppe an und organisierten zudem zwei Führungen, welche in deutscher Sprache und mit äußerst sorgfältig gewählten Worten von Mitarbeiterinnen der Gedenkstätte durchgeführt wurden. Abschließend wollen wir euch zwei Zitate von Mitfahrern nicht vorenthalten:
Ohne Eure Organisation hätte ich die Gedenkstätte vermutlich nicht besucht und mit ein paar Tagen Abstand kann ich sagen, dass dies das prägendste Erlebnis meiner Israelreise war. [...] Was ich dort gesehn und erfahren habe wird mich nicht mehr loslassen...
Natürlich ist Israel undenkbar ohne den Holocaust[...].Erst durch einen Vortrag von Moshe Zimmermann im Eintracht-Museum war ich auf die Gedenkstätte Yad Vashem aufmerksam geworden, um so dankbarer war ich dem Fanprojekt, dass es im Rahmen des Europapokalspieles eine Reise dorthin anbot – auch wenn die Heiterkeit zunehmend einer des Dramas angemessenen Ernsthaftigkeit wich.

EINE FRANKFURTER HAUSWAND WIRD ZUM WAHRZEICHEN FÜR TOLERANZ

„I remember the time when Saarbrücken played against Eintracht Frankfurt
And Eintracht Frankfurt Fans was shouting me "Nigger out"
They threw bananas and sometimes it wasn´t easy.
It wasn´t easy at all.
Sometimes it´s very difficult to understand,
Because the same people are shouting you
at end of the game they came to you and want an autograph from you.
We have to learn the people know.
Because some of the Europaens they have not been in Africa before.
So you have to take your time and have explain something to them.
We have to fight for the young Players that are also coming.
Our grand-grand-grand mothers, fathers they were fighting for us to became were we are at the moment.
When you are going to stadion and you see this picture, a big picture like that
And you love Tony Yeboah.
Definitly you are going to change your mind and say no.
Because we are all human beings and sometimes when you have a bad ideas
Something small can change your mind.
Everywhere it´s like that.
It´s from generation, generation, generation, generation. That time you can´t stop.
Because we have the bad people and we have the good people.
So that everywhere we have this people there.
But as I said we have to educate them. We have to talk to them.
We can´t force them, but gradually we can get them.
So I hope, for example pictures like this can also take about 5 or 10% from this situation.
We have to love each other, we have to come together
and we have to know we are one world."
(Anthony Yeboah, 2014)

Wir
schämen uns für

Wir
schämen uns für
alle, die gegen
uns

Wir
schämen uns für
alle, die gegen
uns
schreien

Wir
schämen uns für
alle, die gegen
uns

Wir
schämen uns für
alle die gegen
uns

Wir
schämen uns für
alle, die gegen
uns

für
alle, die gegen

GEGEN RASSISMUS

Wir
schämen uns für
alle, die gegen
uns
schreien

EIN DENKMAL VOR DEM STADION VOM GESTERN UND HEUTE

Einmal habe ich mich in der Straßenbahn mit einem Freund über die Eintracht unterhalten. Da hat ein Mann gesagt: `Warum wagen es diese Juden, über unseren deutschen Sport zu sprechen?` Da sind wir ganz schnell ruhig geworden und haben danach nie mehr davon geredet.
(Bernhard Florsham, geflohen 1939)
„Wir schämen uns für alle, die gegen uns schreien“
(Tony Baffoe, Souleyman Sané, Antony Yeboah – 1990)

Von heute ...
Wenn heute die Frankfurter Eintracht in der hochmodernen Arena zu einem Bundesligaspiel aufläuft, ist das Stadion oft ausverkauft. Die 51.500 Fans jubeln natürlich vorwiegend der Eintracht zu, im Eck gegenüber der Heimkurve stehen die Gästefans, oft hunderte Kilometer gereist, um ihr Team zu unterstützen. Ein bunter Nachmittag kann beginnen. Fußball als Volksport, Fußball als Massenbegeisterung, Fußball als verbindendes Element von im Alltag oft trennender Kräfte. Ob jung ob alt, arm und reich, schwarz und weiß, gläubig oder konfessionslos - uns alle verbindet im Moment des Anpfiffes eines: Die Eintracht. Wir jubeln gemeinsam und wir leiden gemeinsam. Als Eintrachtler. Doch natürlich ist auch die Fußballwelt nicht rosarot, so hat sich bis heute kein einziger aktiver Fußballer als homosexuell geoutet, nicht weil es egal ist, sondern aus Angst vor möglichen negativen Reaktionen. Homophobie ist auch im Jahr 2014 genauso im Alltag verwurzelt wie Rassismus oder Antisemitismus. Als die Offenbacher Kickers 2013 am Bornheimer Hang gegen die Amateure der Eintracht antraten, schallte es von den Rängen: „Zyklon B für die SGE“. Sicher, es war nur eine Minderheit, ebenso wie die Unbelehrbaren in der Minderheit sind, die auch heute noch dunkelhäutige Spieler beleidigen und mit rassistischen Schmähgesängen eindecken.

Der DFB versucht mit gutgemeinten Aktionen für Toleranz und Respekt zu punkten, schafft es aber nicht, über den eigenen Schatten zu springen, wenn es darum geht, Farbe zu bekennen. Als die deutsche Nationalmannschaft bei der Vorbereitung zur WM in Brasilien am Millerntor bei St. Pauli trainierte, ließen übereifrige Funktionäre ein stets dort hängendes Banner mit dem Text „Kein Fußball den Faschisten“ überkleben. Zu lesen war nun: „Kein Fußball“. Klare Bekenntnisse zu Antifaschismus sind auch heute vorwiegend noch denen vorbehalten, die Woche für Woche ins Stadion pilgern, jenen engagierten Fans, die sich Toleranz nicht nur auf die Fahnen geschrieben haben, sondern sich aktiv gegen Diskriminierung einsetzen.
Hier in Frankfurt ist es selbstverständlich, dass Menschen jeglicher Art Woche für Woche zur Eintracht gehen. Das war nicht immer so, und ist auch in Zukunft kein Selbstläufer. Nicht zuletzt aus diesem Grund steht seit Sommer 2014 auf dem Stadiongelände ein Denkmal. Ein Denkmal, dass an diejenigen Fußballanhänger erinnert, die nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 auf einmal nicht mehr da waren, ausgeschlossen, geflohen, vertrieben, ermordet.

… zu Gestern
1932 feierte die Frankfurter Eintracht ihren bis dato größten sportlichen Erfolg: Nach dem Gewinn der Süddeutschen Meisterschaft zog die Truppe um Trainer Paul Oßwald ins Finale um die Deutsche Meisterschaft ein – und unterlag im Nürnberger Stadion vor über 60.000 Zuschauern dem FC Bayern München mit 0:2. Nach dem Abpfiff stürmten die Fans den Rasen, die Münchner trugen die siegreichen Spieler auf den Schultern vom Platz. Sogar in Offenbach wurde seinerzeit Radio gehört: Die jüdische Sportlerin und Journalistin Martha Wertheimer schrieb damals in der Offenbacher Zeitung: Der Sonntag gestern, dieser Tag des Friedens, war zwischen 4 und 6 Uhr in ganz Offenbach ein Bringer von Familienzwist – wenigstens überall da, wo die Familienmitglieder die Übertragung aus Nürnberg vom Endspiel um die Deutsche Fußballmeisterschaft gehört haben. Der Zankapfel konnte dabei von allen Seiten heranrollen: Mutter musste ausgerechnet, wenn ein Elfmeter fällig ist, ins Zimmer kommen, um zu fragen, ob ihre Herren Söhne und der Gemahl etwas trinken wollen. Oder es entbrannte aus rein sachlichen Gründen wegen Schütz oder wegen Mantel ein … Streit. Da kann man nix machen! Wer Fußball sieht, kann wenigstens brüllen oder pfeifen – aber wer ihn nur hört, muss den Mund halten und kann allerhöchstens gegen die Tischbeine kicken. Wie soll er also seine Aufregung oder seinen Kummer abreagieren? (1)
Enthusiasmus oder aber abgrundtiefe Enttäuschung war also auch schon damals ein Wegbegleiter bei Fußballspielen, obgleich von organisierten Fans in Clubs und Vereinen noch keine Rede sein konnte. Immerhin: Die Kinder sammelten begeistert Bildchen von Fußballern, die Zigaretten beigelegt waren. In Berichten der damaligen Zeit liest man wenig bis nichts von organisierten Fans, es ist schlicht von Zuschauern die Rede oder aber von Fanatikern - wie weiland im Juni 1927 beim Derby der Eintracht beim FSV, wie man dem folgenden Spielbericht getrost entnehmen kann:
Mehrere eindringende Zivilisten wurden von Spielern vom Platz gescheucht. Pfeifer mußte den Platz verlassen. Der Schiedsrichter pfiff an und ab und aus und an. Das Publikum gröhlte und vollführte einen ohrenbetäubenden Lärm, wobei die Jugend sich mit besonderer Inbrunst beteiligte. Die Spieler verließen nach belanglosem Weitergekick den Platz. Vor der Tribüne, da wo die Sessel der Prominenten stehen, kam es zu erregten und wüsten Szenen. Galeriemob wetteiferte mit besser angezogenen Leuten im Toben und Randalieren. Man verschoß Waggonladungen von Flüchen und brachte Beschimpfungen aus schreienden Mäulern ans Tageslicht, die jeder Beschreibung spotteten und, wenn nichts anderes, so doch den Reiz der Neuheit hatten. Einige besonders schlimme Fanatiker — insbesondere ein als Chauffeur verkleidetes Individuum — wurden handgreiflich. Die Menge wurde hinausgedrängt, so daß es zu einer richtigen männermordenden Schlacht eigentlich nicht kam. Vor der Tribüne warteten mehrere hundert Leute, teils um die Sportvereinsmannschaft zu begrüßen, teils um die Eintrachtmannschaft mit Mißfallenskundgebungen zu empfangen. Das Durcheinander wurde fortgesetzt. Man stieß Drohungen aus. Hitzköpfe gerieten aneinander. Männer, Kinder, Greise, Frauen gaben ihre Meinungen mit der nicht geringen Kraft ihrer prachtvollen Organe kund. Der Unbeteiligte kam sich in diesem Trubel vor, wie bei einer kleinen Revolution. Es war unheimlich und schaurig schön. Schließlich erschienen drei berittene Schutzpolizisten. Sie drängten die Massen ab, da Pferde keinen Unterschied zwischen Blau-schwarz und Rot-weiß kennen. Nur einige ganz Besessene blieben da. Sie trotzten den Pferdebeinen. Sie beklatschten die Sportvereinsmannschaft und bewarfen die Eintrachtspieler mit Dreck, woraus man schließen kann, daß der Stadtteil Bornheim einige seiner wackersten Streiter in den wüsten Kampf entsandt hatte. Unter den Dreckwerfern waren viele Jugendliche. Die Qualität der Erziehungsarbeit leuchtete in den buntesten Farben. Für diese Rotznasen war der Trubel Orgie. Schlimm, daran zu denken, daß man für diese jugendlichen Maulhelden auch noch ein Jugendheim baut. Langsam ebbte die Erregung ab. Die Randalitierenden verloren sich in ihre Wirtshäuser, wo die Debatten fortgesponnen wurden. (2)

Die Zeiten ändern sich …
1932: Etliche Eintrachtfans hatten sich vor dem Endpsiel im Café Hanselmann an der Oper getroffen, um von dort aus Richtung Nürnberg aufzubrechen und kehrten nach der Niederlage enttäuscht zurück nach Frankfurt, in dessen engen Gassen das Leben pulsierte. Viele Spieler der Frankfurter

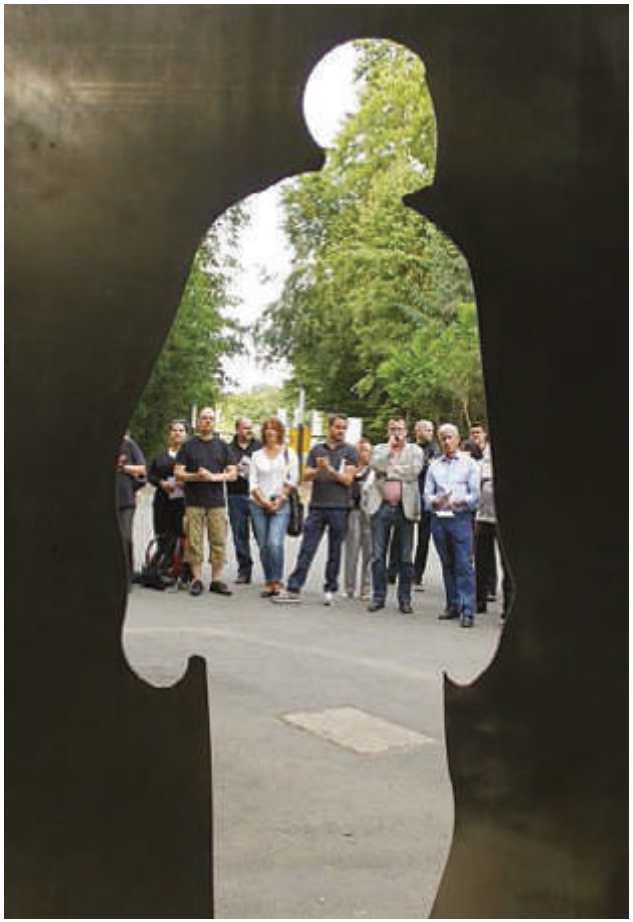
Eintracht arbeiteten bei der Schuhfabrik J.C. & A. Schneider, deren Besitzer den Aktiven durch eine Arbeitsstelle ein Auskommen sicherten. Die Inhaber Walter Neumann und die Gebrüder Adler, allesamt jüdischen Glaubens, waren selbst große Eintrachtfans. So fanden auch die Spieler Zeit, nicht nur zu trainieren, sondern auch, um im Café Hanselmann einen Kaffee zu trinken. Ob Martha Wertheimer dort verkehrte, ist nicht überliefert. Ihr Text zum Endspiel endet wie folgt:
Die Situation war wohl gestern im Wesentlichen überall dieselbe: man saß unterm Kopfhörer oder am Lautsprecher. Wer selbst kein Rundfunkteilnehmer war, hatte allerbeste Gelegenheit, im Strandbad, im ... beim Aeppelwei oder Bier mitzuhören, wie die Eintracht verlor. Und auch da gabs Rede und Widerrede, bis die Nachbarn energisch „Sst!“ machten, die weil gerade wieder eine Ecke für die Eintracht fällig war, die „nichts einbrachte“. Und nachher? „Da setzt mer sich e Stund lang hii, um zu warte, daß die Eintracht verliert!“ ... So war etwa des Volkes Stimme ... (3)
Kaum jemand ahnte damals, wie sich die Welt binnen weniger Jahre verändern würde. Mit der Machtergreifung der Nazis kein Jahr später begann eine Vernichtungswelle, die in der Geschichte beispiellos ist und die Millionen Menschen das Leben kostete. Auch für den Zweiten Weltkrieg, dessen Auswirkungen bis heute das Leben nicht nur in Deutschland prägen, war das NS-Regime verantwortlich. 1945 lag Deutschland lag in Trümmern, das historische Frankfurt war Geschichte.

Die Auseinandersetzung mit und Aufarbeitung der Vergangenheit gestaltete sich im Nachkriegsdeutschland als hochproblematisch – und manch einer der führenden Nazis machte auch in der Bundesrepublik Karriere. Großes Aufsehen erregten die Auschwitzprozesse in Frankfurt, die 1963, 18 Jahre nach Kriegsende, begannen. Forciert wurde die kritische Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur durch die 68er – doch im Fußball lag noch weit länger der Mantel des Schweigens über der Vergangenheit. In Frankfurt ist es vor allem der Verdienst von Matthias Thoma, der mit seinem Buch „Wir waren die Juddebube“ die Jahre zwischen 1933 und 1945 kritisch beleuchtete. Thoma schildert beispielsweise die Geschichte des jüdischen Schatzmeisters der Eintracht, Hugo Reiss, der schon 1933 fliehen musste und Thoma war es auch, der dem letzten jüdischen Fußballer bei der Eintracht, Julius Lehmann, genannt Jule, seine Geschichte zurückgab – auch wenn bis heute die genauen Umstände seines Todes ungeklärt sind.

Ist es schon mühsam, die Geschichte der Aktiven zu eruieren, so wird dies bei den nicht aktiven Mitgliedern schon schwieriger – immerhin sind wenigstens durch die Mitgliederlisten die Namen der Eintrachtler nachvollziehbar, die zwar Vereinsmitglied waren, aber nicht selbst auf dem Platz gestanden hatten. Nahezu unmöglich wird es aber, wenn wir die Geschichte derer verfolgen wollen, die nicht organisiert waren – aber dennoch zu den Spielen der Frankfurter Eintracht gekommen sind, sei es an den Riederwald, sei es ins Städtische Stadion – und die auf einmal fern blieben, fern bleiben mussten.

Während heute Fanzines und Stadionmagazine, Foren und Blogs und sogar die offiziellen Medien den Fußballfans ein Gesicht und eine Geschichte geben, die auch von ihnen selbst geschrieben wird, so erscheint der Fan der Vergangenheit als Teil einer Masse, die sich in der nackten Angabe der Zuschauerzahl eines Spieles niederschlägt. Und selbst die Angaben der Zuschauerzahlen lassen keine aussagekräftigen Rückschlüsse zu, da mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten auch die Struktur der Ligen geändert wurden. Spielte die Eintracht im Jahr 1932/33 in der Bezirksliga Main Hessen, Gruppe Main, noch gegen Mannschaften wie Union Niederrad oder Hanau 93 so hießen die Gegner ein Jahr später in der Gauliga Südwest FK Pirmasens, 1. FC Kaiserslautern oder Phoenix Ludwigshafen, waren also vergleichsweise attraktiver – auch wenn der OFC oder der FSV Frankfurt weiterhin in der gleichen Liga spielten.
Nahezu unbemerkt verschwanden in jenen Jahren etliche Fußballfans aus den Stadien. Die, die immer da waren, fehlten nun. Martha Wertheimer musste ihre Tätigkeit bei der Offenbacher Zeitung schon 1933 einstellen. 1942 war ihr Leben zu Ende, vermutlich ermordet im Vernichtungslager Sobibor. Den Inhabern des Schlappeschneiders, der Firma, bei der ein Großteil der Eintrachtmannschaft von 1932 arbeitete, Walter Neumann und die Brüder Lothar und Fritz Adler gelang immerhin die Flucht aus Deutschland - nachdem der Betrieb 1938 arisiert wurde.
Den aktiven Fußballern in den Vereinen, sei es im DFB organisiert, in Arbeitersportvereinen oder in religiösen Vereinen war vor 1933 gemein, dass auch in der Weimarer Republik ihrem Treiben stets eine übergeordnete Funktion oder Ideologie überlagert wurde. Nie ging es um die einfache Freude am Sport, stets sollte das Individuum in einer Einheit aufgehen, die dem Klassenkampf, der Volksertüchtigung oder der Stärkung der religiösen Gemeinde diente. Rudolf Oswald schreibt in seiner Doktorarbeit „Fußballvolksgemeinschaft“. Ob vom Volk, von der Klasse oder der Konfession die Rede war, körperliche Betätigung wurde zunächst und vor allem als Dienst am Ganzen aufgefasst. Wenn es einen gemeinsamen Nenner der Weimarer Körperkultur gab, dann manifestierte er sich in einem rigiden Anti-Individualismus. Nicht die Freiheit des Einzelnen, sondern dessen Pflicht zum Aufgehen in der Gemeinschaft wurde postuliert. (4)

Immerhin war bis dato von unterschiedlichen Gemeinschaften die Rede, von konfessionellen, politischen bis hin zu revolutionären. Dies sollte



sich ab 1933 grundlegend ändern. Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten wurden peu a peu sowohl die Arbeitersportvereine als auch die konfessionellen Sportvereine aufgelöst - auch die jüdischen, obgleich Juden ab 1933 noch die Ausübung des Fußballsports in nur jüdischen Vereinen gestattet war, bis auch diese 1938 aufgelöst wurden. Der Prozess der Vernichtung und Ausgrenzung begann schleichend. Doch schon im April 1933 unterzeichnete die Frankfurter Eintracht die „Stuttgarter Erklärung“ und hatte sich ohne Not wie Matthias Thoma nachweist „freudig und entschieden“ der „nationalen Regierung“ zur Verfügung gestellt und ihre Mitarbeit „insbesondere in der Frage der Entfernung der Juden aus den Sportvereinen angeboten. (5)
13 weitere Vereine aus dem Süden Deutschlands taten ihr gleich. Nach den Olympischen Spielen mussten Kinder Mitglied der Hitler Jugend sein, um bei der Eintracht Sport zu treiben. Da jüdischen Kindern selbstverständlich die Mitgliedschaft verwehrt blieb, verschwanden diese aus dem alltäglichen Leben der Eintracht. Schließlich wurde 1940 der Arierparagraph offiziell bei der Eintracht eingeführt.

Während also auch in dieser Zeit die nichtjüdische Jugend fröhlich Sammelbildchen tauschte, wurden die Juden zunächst aus dem öffentlichen Leben und auch von den Fußballplätzen zurückgedrängt. Nach und nach mündete Ausschluss und Unterdrückung in Massenvernichtung. Ulrich Matheja, der seit Ende der 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts die Vereinsgeschichte der Eintracht in den Standardwerken „Schlappekicker und Himmelsstürmer“ und der Chronik „Unsere Eintracht“ dokumentiert, belegt die Geschichte mit Zahlen:
1933 waren von 555.857 Einwohnern Frankfurts 26.158 jüdischen Glaubens. Damit beherbergte die Stadt die nach Berlin zweitgrößte jüdische Gemeinde Deutschlands, mit 4,7% war der jüdi-

sche Bevölkerungsanteil jedoch der höchste aller deutschen Großstädte.“ Und weiter: „Es gab vier jüdische Sportvereine, von denen zwei, der ‚Sportverein Bar Kochba‘ (seit 1928) und der Jüdische Arbeiter-Sportclub (1930 gegründet) eine Fußballabteilung besaßen. Im Großen und Ganzen war die jüdische Bevölkerung Frankfurts in den gleichen Sportvereinen organisiert wie die nichtjüdischen. (6)
Davon ausgehend könnte man sagen, dass auch die jüdische Bevölkerung die gleichen Vereine unterstützte wie die nichtjüdische. Wechselte man vor Hitlerdeutschland freiwillig die Straßenseite, wenn einem Eintrachtler ein Bornheimer begegnete, so mussten anschließend Juden die Straßenseite wechseln. Das Betreten des Trottoirs war verboten. Erschütternd die Erkenntnis, dass ...nur knapp 100 jüdische [...] Mitbürger den Holocaust in Frankfurt [überlebten]. 9.415 waren deportiert und im KZ ermordet worden. (7)

Du spielst nicht, weil du ein Jude bist.
Die Aufarbeitung der Geschichte der Eintracht in den Jahren 1933 bis 1945 verdankt der Verein in großen Teilen der Arbeit des derzeitigen Museumsdirektors Matthias Thoma, der nach langer Recherche immerhin einigen der bis dato vergessenen jüdischen Sportlern, Funktionären und Anhängern die Geschichte zurückgeben konnte. Wir dürfen auszugsweise aus seinen Arbeiten zitieren und dessen Erkenntnisse der Öffentlichkeit zugänglich machen, exemplarisch sei an dieser Stelle einen Blick auf die Geschichte zweier Frankfurter Jungs geworfen, die aus jüdischen Familien stammten und große Anhänger der Eintracht waren:
Am 19.10.1941 wurden 1.180 Frankfurter Juden aus Frankfurt nach Lodz deportiert. Dies war die erste Deportation, mit dabei Friedrich Schafranek, Mitglied in der Fußballabteilung der Eintracht. Schafranek war großer Eintrachtanhänger und spielte in seiner Jugend zeitweilig selbst dort, wurde sogar ab und an von Rudi Gramlich trainiert. Jener Gramlich, der 1936 die Farben der Eintracht bei der Olympiade repräsentierte, anschließend Mitglied in der Waffen SS war und bis heute Ehrenpräsident der Eintracht ist. Im Gespräch mit Matthias Thoma schilderte Schafranek sein erstes Spiel:

Als mein erstes Spiel bevorstand, standen wir um den Trainer herum. Er hat die Aufstellung bekannt gegeben, und ich habe auf meinen Namen gewartet. Aber ich wurde bis zum Schluss nicht aufgerufen. Da habe ich einen Freund gefragt, weil ich dachte, ich bin ein besserer Torwart als der, der aufgestellt wurde. Er hat mir dann gesagt: Du spielst nicht, weil du ein Jude bist. (8)
Schafranek hatte „Glück“ in der Tragödie, als einziger seiner Familie überlebte er den Holocaust. Nach seiner Befreiung aus Auschwitz wanderte er zunächst nach Australien aus, um 1970 nach Deutschland zurück zu kehren. 2013 ist er im Alter von 88 Jahren verstorben.
Bernhard Flörsheim, der sich nach dem Krieg Florsham nannte, war schon als Kind großer Eintrachtfan und berichtete, wie er vor der Diktatur begeistert mit der „Elektrischen“ an den Riederwald gefahren ist, um die Eintracht zu sehen. Einmal war ich sogar beim Derby gegen den FSV. Da ging es natürlich hoch her, die Eintracht hat das Spiel knapp gewonnen“, erinnert sich Bernard Florsham rückblickend und schwärmt von den damaligen Spielern Schütz, Stubb und Gramlich. (9)
Florsham blieb der Eintracht auch nach der Machtübernahme zunächst treu: Aber: Den Antisemitismus aus der Bevölkerung bekam Bernhard deutlich zu spüren. „Einmal habe ich mich in der Straßenbahn mit einem Freund über die Eintracht unterhalten. Da hat ein Mann gesagt: `Warum wagen es diese Juden, über unseren deutschen Sport zu sprechen?` Da sind wir ganz schnell ruhig geworden und haben danach nie mehr davon geredet.“ Und noch [... Jahre später ...] erinnert er sich an das unangenehme Gefühl, als er am 24. April 1938 im Frankfurter Stadion beim Länderspiel gegen Portugal vor Ort war: „Da haben vor Spielbeginn alle den Arm zum deutschen Gruß gehoben. Natürlich hatte ich ein wenig Angst, da ich als Jude ja nicht dazu gehören sollte, aber man wollte sich einfach in der Menge verlieren lassen.“ (10)
Florsham konnte 1939 als Sechzehnjähriger nach Großbrtitannien fliehen, eine Familie in Coventry hatte sich nach längerer Suche bereit erklärt, ihn aufzunehmen, nachdem sein Vater nach der Pogromnacht verhaftet wurde und für sechs Wochen verschwunden blieb. Als er nach Hause kam, war er verstört, ohne Brille und kahlrasiert. Erst nach dem Krieg erfuhr Florsham, dass auch niemand aus seiner Familie die Shoa überlebt hatte. Dennoch kehrte Florsham mehrfach zu Besuchen nach Deutschland zurück und zitterte weiterhin mit seiner Eintracht: „Eintracht ist so ein schöner Name für einen Verein - Concordia.“ Und eine einfache Erklärung für die langjährige Verbundenheit zu seinem Heimatverein liefert er in seiner Landessprache: „You always think of the team you support“. (11)

Wir kommen wieder
In ihrem Buch „Endlich reden“ beschreibt die Frankfurterin Lilo Günzler die Veränderung des jüdischen Lebens in Frankfurt während der Diktatur. Ihr kleiner Bruder Helmut war das letzte Kind, welches gemeinsam mit seiner Mutter aus Frankfurt nach Theresienstadt deportiert wurde:
Am 11. Februar 1945 machten Mama, Helmut und ich uns auf den Weg zum Ostbahnhof. ... Mama hatte am Vorabend den Judenstern wieder an Helmuts Jacke genäht, ohne Stern wäre er sofort erschossen worden. Die Straßen waren menschenleer, schweigend sind wir den weiten Weg gelaufen, was sollten wir noch sagen. Jeder von uns war davon überzeugt, wir sehen uns nicht mehr wieder. Noch nie hatten wir davon gehört, dass jemand

von einem Transport zurück gekommen war. (12)
Wie perfide das System vorging, belegt die Tatsache, dass die Juden den Transport in die Konzentrationslager selbst bezahlen mussten.
Die SS-Männer schieben eine Waggontür nach der anderen mit lautem Knall ins Schloss und verschließen sie mit einem großen Hebel. Jedes Mal, wenn eine Tür zufällt, hören wir die Menschen von innen an die Bretter schlagen und laut weinen. Alle um mich herum weinen. Als der Wagen, in dem Mama und Helmut sind, an die Reihe kommt, schaut Helmut noch einmal aus der Tür und ruft mir ganz laut zu. „Wir kommen wieder.“ (13)
Helmut sollte Recht behalten, im Juli 1945 kehrte er mit seiner Mutter nach Frankfurt zurück:
Ich erkannte ihn nicht wieder. Er war so dünn, so zerbrechlich. Sein Kopf war winzig im Vergleich zu seinem abgemagerten Körper. Stumm stand er in der Tür. (14)
Noch im Jahr 1945 wurde Helmut Fan der Frankfurter Eintracht, und trat 1946 in den Verein ein, dem er bis heute treu geblieben ist. Und bis heute fällt es ihm schwer, über die Zeit vor und in Theresienstadt zu sprechen.

Erinnerung wider das Vergessenen

In Erinnerung an deportierte und ermordete Juden, Sinti und Roma und weitere Verfolgte hat der Künstler Gunter Demnig ab 1992 ein Projekt entwickelt, welches sich unter dem Namen „Stolpersteine“ fassen lässt. Vor allem vor Wohnhäusern der Ermordeten und Vertriebenen, aber auch an anderen markanten Stellen tauscht er einen Pflasterstein zugunsten eines Messingsteines aus, welcher Namen sowie Geburts- und Todesdatum namentlich bekannter Opfer der Nationalsozialisten erhält. Seit 2008 beteiligt sich auch die Frankfurter Eintracht an der Verlegung der Stolpersteine in Erinnerung an ihre ermordeten und verfolgten Mitglieder; die ersten Steine wurden 2008 im Gedenken an Else und Emil Stelzer in der Finkenhofstraße verlegt. Weitere folgten, so auch am Frankfurter Riederwald in der jetzigen Alfred Pfaff Straße, der Heimat des Vereins, in Erinnerung an Jule und Max Lehmann. Historisch nicht ganz korrekt, da der neue Riederwald erst 1952 eingeweiht wurde. Der Ort, an dem Jule aber gespielt hat, war der alte Riederwald , der 1943 zerbombt wurde. Heute ist vom einstigen Stadion nichts mehr zu sehen, ein großes Einkaufszentrum ist seit Jahrzehnten dort ansässig.
im gedächtnis bleiben
Das Frankfurter Fanprojekt hat sich zur Aufgabe gemacht, auch an diejenigen zu erinnern, deren Namen nicht oder noch nicht bekannt sind und die auf einmal nicht mehr an ihrem Platz standen. Für sie wurde am 23. Juni 2014 ein Denkmal eingeweiht, welches nun am Haupteingang des Frankfurter Städtischen Stadions steht, einen Steinwurf vom Stadionbad entfernt, das Juden ab 1935 nicht mehr betreten durften. Doch es erinnert nicht nur an die jüdischen Frankfurter. Wer weiß schon, wie viele Kommunisten, Homosexuelle oder Sinti und Roma zur Eintracht gegangen und später dem Naziregime zum Opfer gefallen sind. Jeder einzelne ist einer zu viel. Und auch wenn die Namen der Opfer womöglich der Vergessenheit anheim gefallen sind, so wird das Denkmal dazu beitragen, dass sie und ihre traurige Geschichte ... im gedächtnis bleiben - und sich Geschichte nicht wiederholt.
Axel „Beve“ Hoffmann, Juni 2014

Quellennachweis

(1) Martha Wertheimer, Offenbacher Zeitung vom 13.06.1932
(2) Spielbericht FSV- Eintracht, Juni 1927, entnommen vom Archiv Frank Gotta,
(3) Martha Wertheimer, Offenbacher Zeitung vom 13.06.1932
(4) Rudolf Osswald, Fußball-Volksgemeinschaft, Campus Verlag Frankfurt a M, 2008
(5) Matthias Thoma, Wir waren die Juddebuben, Verlag die Werkstatt, 2007
(6) Ulrich Matheja, Unsere Eintracht., Verlag die Werkstatt, Göttingen 2011
(7) Ulrich Matheja, Unsere Eintracht., Verlag die Werkstatt , Göttingen 2011
(8) Friedrich Schafranek im Gespräch mit Matthias Thoma, 2006
(9, 10 und 11) Bernhard Florsham im Gespräch mit Matthias Thoma
(12, 13 und 14) Lilo Günzler, Endlich reden, Henrich Editionen 2009

LOVE FOOTBALL - HATE RACISM

Eine absolut grandiose Aktion, die jegliche Unterstützung von allen Frankfurtern verdient!
Super Aktion! Und ein schönes Zeichen für den Frankfurter Fußball und seine Fans
JA zu Fussball! JA zu einem gemeinsamen Projekt der zwei großen Frankfurter Vereine & Fans!! NEIN zu Rassismus und anderen Diskriminierungen!!!
Schöne Idee, tolles Motiv und wichtige Botschaft. Hoffentlich nur der Anfang von weiteren gemeinsamen Projekten gegen Hass und Rassismus.

Vor drei Jahren denkt noch niemand in der Frankfurter Fußballszene länger als nötig über die Lärmschutzwand am Bornheimer Hang nach. Auf der Fläche steht ein großer SGE-Schriftzug, den man bei Spielübertragungen auch oft im Fernsehen sieht. Deshalb ist diese Wand den üblichen Gepflogenheiten der Graffitiszene tabu und wundert man sich in Teilen der Eintracht-Szene, als man eines Tages ein Bild, das sich eindeutig auf den FSV Frankfurt bezieht, dort vorfindet. Irrtümlicherweise wurde es nicht neben, sondern über dem bereits bestehenden Schriftzug angebracht. Welche Konsequenzen diese Überraschung im Einzelnen hat, kann nicht lückenlos nachvollzogen werden. Doch wie nicht anders zu erwarten wird das Bild bei erstbester Gelegenheit durch eine eher unvollkommene Variation des ursprünglichen Gemäldes ersetzt. Insbesondere der Umstand, dass die besagte Lärmschutzwand sozusagen ein Bestandteil der Kulisse ist, vor der die Fußballspiele am Bornheimer Hang ausgetragen werden, führt dazu, dass man in Fachkreisen mit dem Resultat unzufrieden ist. Kommentiert wird das unter anderem mit folgenden Worten: Alles in allem haben alle genug dazu beigetragen, dass die Wand schäbig aussieht.
Das Bedürfnis dieses Aushängeschild der Frankfurter Fußballsubkultur respektabler zu gestalten, ruft schließlich einige Graffitisprüher auf den Plan, die die gute Idee haben, die Wand, ganz offiziell, mit einem unumstrittenen und zugleich repräsentativen Kunstwerk zu versehen. Dabei

EIN WANDBILD ALS BEKENNTNIS ZU FRANKFURT UND GEGEN RASSISMUS

ist das Fanprojekt zunächst für die notwendigen Genehmigungs-verfahren verantwortlich. Im Februar 2014 erreicht dann auch ein Schreiben, unter anderem folgenden Inhaltes, die zuständige Autobahnmeisterei im Rodgau: (...)Bisher sieht es so aus, dass die betreffende Fläche sowohl durch Fangruppierungen von Eintracht Frankfurt als durch auch solche des FSV in unregelmäßigen Abständen besprüht bzw übersprüht wird. Erfahrungsgemäß würde auch eine Reinigung der Wand dieser gestalterischen Konkurrenz keinen Abbruch tun, sondern eher noch zu neuen Aktionen aufrufen. Mittlerweile ist es jedoch gelungen zwischen den verschiedenen Gruppierungen einen Konsens zu erreichen, der eine gemeinsame und anspruchsvolle Gestaltung der Fläche vorsieht. Gedacht ist dabei zum Bespiel an einen großen Schriftzug „Frankfurt“ mit den Logos der beiden großen Frankfurter Fußballvereine links und rechts davon. Bei all dem sind wir natürlich auf die Unterstützung der zuständigen Institutionen angewiesen. Wir bitten Sie daher unser Vorhaben zu prüfen und gegebenenfalls an alle wichtigen Entscheidungsträger weiterzuleiten (...)
Glücklicherweise sind die Verantwortlichen ausnahmslos von dem Projekt überzeugt, so dass die Umsetzung noch im gleichen Jahr erfolgen kann.
Vier Tage lang arbeiten Anhänger von Eintracht Frankfurt und FSV Frankfurt an dem gemeinsamen Projekt. Mittlerweile ziert ein großer „FRANKFURT“-Schriftzug in Blockbuchstaben die Lärmschutzwand am Bornheimer Hang. Wie ein Schal wird dieser Schriftzug links und rechts von je einer fotorealistisch gemalten Hand gehalten. Die Farben der beiden Frankfurter Vereine sind durch ein blau-schwarzes und ein schwarz-weiß-rotes Armbändchen repräsentiert.
„Love Football - Hate Racism“ ist die Botschaft, die das Bild an beiden Seiten einrahmt. .
Am 19. 7. 2014, nicht einmal vier Wochen nach der Einweihung des Graffitis am „Yeboah Haus“, wird ein zweites Wandbild für Toleranz und gegen Rassismus in das Frankfurter Stadtbild übergeben.

FOOTBALL

LOVE · FOOTBALL

HATE · RACIS

LOVE · FOOTBALL
HATE · RACISM!

IM GEDÄCHNIS BLEIBEN PREIS

Der „im gedächtnis bleiben“-Preis
Angefangen hat alles mit einer Idee von Fans der Frankfurter Eintracht. Die Fans planten eine Gedenkstättenfahrt nach Auschwitz, welche gemeinsam mit dem Frankfurter Fanprojekt durchgeführt werden sollte. Nach und nach entwickelte sich aus dieser Idee eine ganze Veranstaltungsreihe mit dem Namen „im gedächtnis bleiben“.

Im Herbst 2012 zeichnete der DFB unser Projekt mit dem Julius Hirsch Preis aus. Das damit verbundene Preisgeld ermöglichte die Weiterentwicklung von „im gedächtnis bleiben“. Wir haben das Ziel, möglichst viele Personen und Gruppen im Rhein-Main-Gebiet zu animieren, sich gegen Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit zu engagieren. Und wir ermutigen dazu eigene Ideen in die Tat umzusetzen, oder helfen dabei bestehende Initiativen bekannter zu machen. Aus diesen Gründen haben wir den „im gedächtnis bleiben“-Preis ins Leben gerufen, der 2013 erstmals verliehen wurde.
In diesem Jahr wird der Preis vom Sportkreis-Gallusteam gefördert, welches mit dem Schulprojekt „Schlappeschneider – Schlappekicker“ zur Verbindung zwischen Eintracht Frankfurt und J.& C.A. Schneider in den 1920er/30er Jahren den Fußballkulturpreis – Lernanstoß erhielt und einen Teil des Preisgeldes für den „im gedächtnis bleiben“-Preis 2014 stiftet.

Wer kann sich bewerben?

Für den „im-gedächtnis-bleiben“-Preis können sich Initiativen, Gruppen, Projekte, Vereine und auch Einzelpersonen bewerben, die sich gegen Rassismus, Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit, sowie gegen jegliche Form der Diskriminierung engagieren.
Da der Preis ursprünglich mit dem Fußball verbunden ist, würden wir uns über Projekte, die im Zusammenhang mit Fußball stehen, oder über Bewerbungen, die aus der Fußballfanszene kommen, ganz besonders freuen.
Der „im-gedächtnis-bleiben“-Preis wird für Aktivitäten verliehen, die im Jahr 2014 fortgeführt, umgesetzt oder ins Leben gerufen wurden.
Kennt Ihr beachtenswerte Initiativen oder Projekte ohne selbst daran beteiligt zu sein? Selbstverständlich können auch diese zur Auszeichnung vorgeschlagen werden.

Ideen, Initiativen, Projekte
Wir haben die Ehre, die 3 Erstplatzierten des „im gedächtnis bleiben-Preises“ 2013 vorzustellen. Dadurch nutzen wir zugleich die Gelegenheit, noch einmal unsere Wertschätzung für das große Engagement auszudrücken.
Wir hoffen, dass diese Beispiele zum Umsetzen eigener Ideen anregen.

1. Preis Eine Frankfurter Hassfassade wird zum Wahrzeichen für Toleranz und gegen Rassismus
„Die Energie, die in der Kultur der Stadt Frankfurt, der Eintracht und seiner Anhänger steckt bietet ein Potential mit dem großes erreicht werden kann. Die Chance auf diesem Weg ein Zeichen gegen Diskriminierung in unserer Stadt zu setzen kann man nicht nur, sondern muss man nutzen. Besucher sind in dieser Stadt herzlich willkommen. Lasst uns ihnen zeigen, dass hier klar Stellung bezogen wird. Gegen Rassismus und gegen Diskriminierung.“ So drückt es Matthias Weinfurter von der Initiative „E pluribus“ aus. Hausfassaden laden gerade dazu ein, dem urbanen Raum ein individuelles Gesicht zu geben, dem Lebensgefühl in einer Stadt Ausdruck zu verleihen, sowie Botschaften in das alltägliche Miteinander zu transportieren. So entstand die Idee eine Frankfurter Hassfassade zum Wahrzeichen für Toleranz und gegen Rassismus zu gestalten. Die Präsentation des Konzeptes war der erste Schritt. Sobald ein geeignetes Objekt gefunden ist, wird das Projekt umgesetzt und weiterentwickelt, so dass weitere Aktionen folgen können.

2. Preis ‚Faites votre jeu!‘
Die ausschließlich durch ehrenamtliches Engagement getragene Initiative ‚Faites votre jeu!‘ organisiert seit April 2009 ein selbstverwaltetes, unkommerzielles Zentrum im ehemaligen Polizeigefängnis Klapperfeld. Das Gefängnis wurde 1886 mitten in der Frankfurter Innenstadt eröffnet und diente in allen Phasen seiner Nutzung der Repression und Unterdrückung von Menschen. Aus diesem Grund steht neben der Organisierung des Zentrums die 115jährige Gewaltgeschichte des Gefängnisses im Mittelpunkt der Arbeit. Diese Geschichte wird im Zuge einer Dauerausstellung, kostenfreien Führungen, Workshops und Fortbildungen und der Homepage www.klapperfeld.de thematisiert, mit dem Ziel, eine kritische geschichtspolitische Auseinandersetzung zu fördern und ein Zeichen gegen Rassismus, Antisemitismus und Ausgrenzung zu setzen. Die Dauerausstellung zur Gefängnishistorie thematisiert den historischen Kontext der Errichtung des ehemaligen Polizeigefängnisses Ende des 19. Jahrhunderts und die Veränderung des gesellschaftlichen Umgangs mit dem Prinzip der Haft in dieser Zeit. Außerdem wird die Geschichte des Klapperfelds in der Weimarer Republik behandelt. Der Kern der Ausstellung ist jedoch die Rolle des Polizeigefängnisses während des Nationalsozialismus. Im Klapperfeld wurden in dieser Zeit zahlreiche Verfolgte des nationalsozialistischen Regimes inhaftiert, gefoltert und manche sogar ermordet. Viele Inhaftierte wurden von dort in verschiedene Konzentrations- und Vernichtungslager oder in andere Gefängnisse verschleppt. Im Zuge der Darstellung dieses wohl grausamsten Teils der Vergangenheit des Klapperfelds wird sowohl auf einzelne Biografien von Gefangenen, als auch auf deren „Gefängnis-Alltag“ eingegangen. Die Dauerausstellung wird in einem kontinuierlichen Prozess weiterentwickelt. So wurden im Zuge der Recherchen, Deportationslisten von über 3000 Menschen gefunden, die während dem Nationalsozialismus aus dem Polizeigefängnis in verschiedene Lager und Haftstätten deportiert wurden. Darunter befindet sich beispielsweise auch ein ehemaliger Eintracht-Spieler, Anton Raab, der verfolgt wurde, da er sich weigerte den Hitler-Gruß im Stadion zu zeigen. Momentan wird viel Zeit darauf verwendet, die Schicksale dieser verfolgten und ermordeten Menschen in Kurzbiographien zu rekonstruieren, um sie mit Hilfe einer Datenbank der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Bei all dem geht es darum, Ereignisgeschichte, also gesellschaftliche und politische Vorgänge und Erlebnisgeschichte, also die Abbildung persönlicher Erfahrungen und Biografien, miteinander zu verbinden, dabei aber besonders der persönlichen Geschichte einen Raum zu geben.

3. Preis Trommeln inklusiv – „drums and more“
„drums and more“ findet in Kooperation mit dem Jugendtreff Eschersheim (Evangelischer Verein für Jugendsozialarbeit in Frankfurt am Main e.V.) und der Einrichtung „Im Uhrig“ (Paritätischer Bund) statt. Der Hort „Im Uhrig“ betreut Kinder und Jugendliche mit physischer und psychischer Behinderung. Der Workshop findet seit Oktober 2012 immer alle zwei Wochen donnerstags statt, wobei sich die Einrichtungen gegenseitig besuchen und gemeinsam trommeln. Das Trommelangebot wird durch externe ReferentInnen sowie MitarbeiterInnen des Jugendtreffs und des Horts umgesetzt. Sie leiten die Jugendlichen an, Trommeln und andere Instrumente zu benutzen und auszuprobieren. Dabei fördern sie je nach Entwicklungs- und Interessensstand die individuellen Bedürfnisse der TeilnehmerInnen. In den warmen Monaten wird das Trommeln nach draußen in den benachbarten Anne-Frank-Park verlagert. Dort erzeugen die TrommlerInnen so viel Aufmerksamkeit, dass weitere interessierte Jugendliche aus dem Wohngebiet sich spontan beteiligen. Außer dem Trommeln werden Jonglage und andere Outdoor-Aktivitäten, wie z.B. Fußball auf dem Bolzplatz im Park, für Jugendliche die nicht trommeln möchten, angeboten. Das gemeinsame Trommeln, Fußballspielen und -schauen dient dabei als Sensibilisierungsmaßnahme um Barrieren und ggf. Ressentiments der Jugendlichen abzubauen.

LERNZENTRUM

Das Lernzentrum „BildungsArena Eintracht Frankfurt“ im Netzwerk „Lernort Stadion“

Seit der Saison 2011/12 hat das Frankfurter Fanprojekt sein um das Lernzentrum „BildungsArena Eintracht Frankfurt“ erweitert. Im Rahmen dieses Bildungsprojektes werden jungen Menschen verschiedenste Themen aus dem Bereich Politischer Bildung vermittelt. Als außergewöhnlicher Lernort dient dabei das Stadion.

Konzept und Rahmenprogramm: „Lernort Stadion“

Die Idee, die Faszination des Fußballs mit der außerschulischen Bildung zu verbinden, stammt aus Großbritannien, wo bereits über siebzig sogenannte „study support centres“ existieren. Träger sind örtliche Schulen, Jugendhilfeeinrichtungen und das Bildungsministerium; die lokalen Profifußball-Vereine übernehmen jeweils Patenschaften. 2009 initiierte die Robert-Bosch-Stiftung das Bildungsprogramm „Lernort Stadion – Politische Bildung an Lernzentren in Fußballstadien“ und förderte in Kooperation mit der Bundesliga-Stiftung den Aufbau von Projektstandorten, an denen jeweils unter der Trägerschaft der örtlichen Fanprojekte und in Kooperation mit dem lokalen Fußballklub politische Bildungsarbeit geleistet wird.

Einziger Projektstandort in Hessen

Die „BildungsArena Eintracht Frankfurt“ ist der einzige Standort des Netzerkes „Lernort Stadion“ in Hessen. Förderer des Lernzentrums ist neben der Robert-Bosch-Stiftung und der Bundesliga-Stiftung die Eintracht Frankfurt Fußball AG, die als lokaler als Kooperationspartner agiert. Das Lernzentrum kombiniert die Faszination junger Menschen für den Fußballsport und den Bundesligaverein Eintracht Frankfurt mit Politischer Bildung. Über den außergewöhnlichen Lernort „(Wald)Stadion“ und das Motivationsinstrument „Fußball“ gelingt es, verschiedene politische Dimensionen des Zusammenlebens anschaulich und altersgerecht aufzuzeigen und zu reflektieren.

Außerschulischer Lernort x 2

Die Workshops finden in den Räumlichkeiten des Eintracht-Frankfurt-Museums statt. Dabei stellen Stadionführungen, die Teil der Workshops sind, einen Motivationsfaktor für die Teilnehmer dar. Falls ein Workshop auf einen Heimspieltag fällt, stellt die Eintracht Frankfurt Fußball AG den Teilnehmern Eintrittskarten für das Spiel zur Verfügung, was gerade Jugendliche, die sich normalerweise keinen Stadionbesuch leisten können, sehr begeistert. Auch das Museum selbst wird bei den Workshops meist didaktisch mit einbezogen – die BildungsArena Eintracht Frankfurt bietet somit zwei außerschulische Lernorte in einem.

Zielgruppen / Teilnehmer

Wie an den anderen Standorten auch zählen in Frankfurt „Jugendliche mit erschwertem Zugang zu Bildungsangeboten“ zur primären Zielgruppe.

Während an anderen Standorten des Netzwerkes „Lernort Stadion“ in erster Linie mit Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 7 bis 10 gearbeitet wird, konzentriert sich die BildungsArena Eintracht Frankfurt in ihrer Ausrichtung auf Jugend-Fußballmannschaften (vornehmlich A- bis C-Junioren) sowie Jugendgruppen (z.B. von Jugendzentren oder Jugendverbänden) aus dem Rhein-Main-Gebiet. Aber auch Schulklassen und junge Menschen aus der Fanszene können an den Themenmodulen teilnehmen.

Inhaltliche / thematische Ausrichtung der Workshops

Anliegen der BildungsArena ist es, den Teilnehmern bestimmte Kompetenzen zu vermitteln, die helfen sollen, demokratische Regeln des Zusammenlebens zu formulieren, auszuhandeln, zu respektieren und im Alltag umzusetzen. Dazu gehören auch Selbstreflexion und die Befähigung zur verantwortungsbewussten Lebensführung. Thematisch unterteilen sich diese Lernziele in insgesamt vier Module: In den Modulen „Fit for Life“ und „Fit for Job“ finden Workshops zur Alkohol- und Drogenprävention, Präsentations- und Visualisierungs-Workshops oder Bewerbungstrainings für Schulabgänger statt. Auch Trainings zur Persönlichkeits- und Teamentwicklung sind Bestandteil dieses Moduls. In den Modulen „Fit for Football“ und „Fit for Diversity“ reflektieren die Teilnehmer Themen aus dem Fußballsport, lernen dabei, Konflikte zu lösen oder besprechen Möglichkeiten zur Überwindung von Rassismus und Diskriminierung im Sport.

Inklusionsprojekt „Frankfurter Jungs – Gemeinsam Aktiv“

Das umfangreichste Projekt im Berichtsjahr war ein über einen Zeitraum von 6 Wochen gehender Workshop unter dem Titel „Frankfurter Jungs – Gemeinsam aktiv“, der in Zusammenarbeit mit dem Paritätischen Bildungswerk, dem Jugendtreff Frankfurt-Eschers-heim und dem Hort „Im Uhrig“ konzipiert und durchgeführt wurde. Der Workshop verfolgte den Ansatz, Fußball als Inhalt und Methode inklusiver Jungenarbeit zu nutzen und kann in diesem Bereich als Pilotprojekt angesehen werden. Über das Motivationsinstrument Fußball sollte die Selbstermächtigung von benachteiligten Jugendlichen – teilweise mit Migration und/oder Behinderung – gefördert werden. Inhalt des Workshops waren niedrigschwellige Kreativangebote wie ein Blindenfußballspiel, ein Trommelworkshop oder ein gemeinsames Fanbanner-Malen. Unter Anleitung des Frankfurter Künstlers Tetsuro Pecuraro formten die Jugendlichen einen überdimensionalen DFB-Pokal aus Schaumstoff, der nach Fertigstellung im Eintracht-Frankfurt-Museum ausgestellt war. Den Abschluss des Projektes bildete der gemeinsame Besuch des Bundesliga-Heimspiels gegen die TSG Hoffenheim.
Die Projektkonzeption wurde seitens der Veranstalter bereits im Oktober 2013 im Rahmen der Fachtagung „Jungenarbeit und Inklusion“ des Hessischen Jugendrings im Frankfurter Haus der Jugend einem interessierten Fachpublikum vorgestellt. Mittlerweile hat der Bundesverband des Paritätischen Bildungswerks eine umfangreiche Projektdokumentation herausgegeben Die Publikation kann über das Fanprojekt bezogen werden.

Fortbildung, wissenschaftliche Begleitung, Evaluation

Um in der Konzeption und Umsetzung der einzelnen Themenmodule eine hohe Qualität gewährleisten zu können, nehmen die Mitarbeiter des Lernzentrums regelmäßig an Fortbildungsveranstaltungen teil. Dazu gehören unter anderem die von der Robert-Bosch-Stiftung und der Bundesliga-Stiftung organisierten Runden Tische und Methodenwerkstätten – regelmäßige Treffen aller Beteiligten aus ganz Deutschland, bei denen inhaltliche Konzepte ausgetauscht und didaktische Umsetzungen besprochen werden. In diesem Jahr nahmen Vertreter der BildungsArena Eintracht Frankfurt u.a. an Fortbildungsveranstaltungen in Würzburg und Münster sowie einer Fachtagung über den Einsatz neuer Medien in der Politischen Bildung in Berlin teil. Zudem erfolgt eine regelmäßige wissenschaftliche Evaluation des Lernzentrums durch die Forschungsgruppe „Jugend und Europa“ am Centrum für angewandte Politikforschung der Universität München.

Themenwoche Toleranz

Frankfurter Fanprojekt 20.11.2014

"Jeder ist willkommen"

Auch bei Eintracht Frankfurt gab es früher Probleme mit rechtsradikalen Anhängern. Fanprojekt-Chef Stephan von Ploetz erklärt im Interview, warum sich die Situation entspannt hat und welcher Spieler daran entscheidenden Anteil hatte.

Stephan von Ploetz, Frankfurter Fanprojekt

Seit über 30 Jahren gibt es das Frankfurter Fanprojekt. Es setzt sich dabei für Toleranz, Gewaltfreiheit, Kreativität und die Anliegen der Fans von Eintracht Frankfurt ein. Der respektvolle Umgang miteinander ist dabei besonders wichtig. Das Fanprojekt wirkt als Vermittler zwischen Ultras, den Behörden und Eintracht Frankfurt.

Stephan von Ploetz, zu Beginn würde uns Ihre Einschätzung interessieren: Wie tolerant ist die Eintracht-Fanszene?

Derzeit sehr tolerant, weil es keine Ausgrenzung gibt. Jeder ist willkommen und die Leute können sich frei entfalten. Aber das war nicht immer so. Ganz früher in den 1980er-Jahren war die Eintracht-Szene mehr von rechten Gruppen dominiert. Ende der 90er-Jahre wurde es dann durch die neue Zusammensetzung des Publikums mit ganz vielen verschiedenen Gruppen in der Fanszene deutlich toleranter. Frankfurt ist in der Beziehung sehr weltoffen

Links im WWW

Anders als Du denkst

Was ist eigentlich Toleranz? Was bedeutet Toleranz im Alltag? Und was passiert, wenn sie fehlt? Mit diesen und weiteren Themen beschäftigt sich die ARD in der Themenwoche vom 15.-21. November.

- ARD-Themenwoche

Eine Silhouette für die Zukunft

Vor der Frankfurter Arena steht ein Denkmal für Fußballfans, die Opfer der Nazis wurden

FRANKFURT. Viele gehen einfach vorbei, vielleicht sehen sie es nicht. Die Fans strömen in kleinen Gruppen zum Stadion, Rot, Weiß und Schwarz überall, gleich kickt die Eintracht. Dort, wo der Weg die Bäume teilt, taucht die Arena auf. Die meisten Eintracht-Fans gehen einfach an dem Denkmal vorbei, doch manche bleiben stehen. Kinder turnen hinter der Stahlplatte, lugen durch die Öffnung. Eltern knipsen Fotos mit ihren Smartphones.

Seit dieser Saison steht das Denkmal im Stadtwald direkt hinter dem Haupteingang zum Stadion. Es ist eine Stahlplatte, die 2,30 Meter hoch und 1,25 Meter breit ist. Aus der Mitte der Platte ist ein 2,08 Meter hohes Loch ausgeschnitten – in der Form einer menschlichen Silhouette. Sie steht für die vergessenen Fans, die durch die Machtübernahme der Nazis nicht mehr zum Fußballschauen ins Stadion konnten, weil sie nicht in die Öffentlichkeit durften, deportiert oder sogar ermordet wurden.

Das Frankfurter Fanprojekt hatte die Idee zu dem Denkmal. Leiter Stephan von Ploetz erklärt: „Es ist nicht nur ein Denkmal, sondern auch ein Appell: Es ist nicht selbstverständlich, dass die Fanszene heute so liberal ist. Offenheit und Toleranz sind Werte, die man sich immer wieder erarbeiten muss." Das Geld für das Denkmal kam von der Initiative „Im Gedächtnis bleiben", für die das Fanprojekt 2012 den Julius-Hirsch-Preis des DFB gewann; einen Preis, der Engagement für Toleranz, Freiheit und Menschlichkeit auszeichnet und an den jüdischen siebenmaligen Nationalspieler Julius Hirsch erinnert, den die Nazis 1943 in Auschwitz ermordeten. Mit der Hälfte der 4000 Euro Preisgeld stiftet das Fanprojekt selbst einen Preis, mit der anderen Hälfte und Unterstützung der Eintracht, des Vereinsmuseums und des Stadionbetreibers nun das Denkmal. „Wir wollten einen Ort am Stadion der Geschichte widmen."

Wie genau diese Geschichte allerdings aussieht, weiß man nicht. Matthias Thoma, Leiter des Eintracht-Museums, sagt: „Es ist schwer zu belegen, wie viele Fans damals ausgegrenzt wurden." Die Gründe: Listen der Vereinsmitglieder aus der Zeit um 1933 gibt es nicht mehr, Fans waren noch nicht in Klubs organisiert, und die Zeitungen schrieben nicht über sie. Einen jüdischen Fan, der die Machtergreifung der Nazis miterlebt hat, konnte Thoma allerdings finden. Während eines von der Stadt organisierten Besuchsprogramms für Frankfurter, die vor den Nazis geflüchtet waren, traf er während einer Mainschifffahrt Bernhard Flörsheimer. Er ging bis 1938 in Stadion, bevor er 1939 nach England floh. „Er wusste sofort die Aufstellung des Finales von 1932", erzählt Thoma. In den folgenden Jahren musste Flörsheimer im Stadion den Hitlergruß machen, um nicht aufzufallen. „Er wurde sehr an den Rand gedrängt. Spätestens ab 1939 oder 1940 war es für Juden nicht mehr möglich, Fußball zu gucken", sagt Thoma.

Wenn die Fans zum Stadion pilgern, können sie der Geschichte gedenken. Foto: Arsikin

Fußballklubs in Deutschland beschäftigen sich seit Ende der neunziger Jahre mit ihrer Rolle in der NS-Zeit. „Es gehört mittlerweile zum Vereinsleben dazu. Wer es nicht tut, wird kritisch beäugt", sagt Thoma. In den achtziger Jahren sei das noch nicht möglich gewesen: „Das ist wohl an den Funktionären im Verein gescheitert. Die Leute, die maßgeblich etwas gemacht haben, saßen auf der Ehrentribüne." Axel Hellmann, Eintracht-Vorstand, sagte zur Einweihung des Denkmals: „Wir sind stolz darauf, dass unsere Fans deutschlandweit vielleicht zu den aktivsten im Kampf gegen Rassismus gehören." Der Ruf der Eintracht-Fans zwischen Elbe und Isar ist allerdings nicht der schmeichelhafteste. Das Auftreten gilt als martialisch, Gewaltbereitschaft wird unterstellt. Fanprojektleiter von Ploetz sagt: „Es wird eine Attitüde von ‚Wir gegen den Rest der Welt' gepflegt." Die Eintracht-Fans grenzten sich gerne ab. „Der Zeitgeist ist, dass Frankfurt eine kosmopolitische Fanszene hat Wir sind in der Mitte, und dort wollen wir auch bleiben." Rechte Eintracht-Fans würden von der Mehrheit zurechtgewiesen, sagt von Ploetz. Das Denkmal am Haupteingang zum Stadion erinnert daran, wie wichtig das ist.

NIKOLAI HULAND

Mit dem Fanprojekt gegen den Ball treten

Preungesheim. Der nächste Termin fürs Fußballspielen beim Frankfurter Fanprojekt steht fest. Am Dienstag, 21. Oktober, wird wieder in der Soccerhalle in Preungesheim, August-Schanz-Straße 22-26, gekickt. Anpfiff ist an diesem

gert. Denn, betonen die Or
nisatoren, neue Gesichter s
immer gerngesehen.

Im Oktober 2005 öffn
das Frankfurter Fanprojekt
Fanhaus Louisa. Seitdem
net dieses für alle Eintrac

DIE EINTRACHT IM TRAININGSLAGER
Saisonvorbereitung in Donaueschingen

Frankfurter Neue Presse

Frankfurter Neue Presse | Bad Vilbeler Neue Presse | Neu-Isenburger Neue Presse | Höchster Kreisblatt | Tau

Eintracht | Lokales | Rhein-Main | Nachrichten | Sport | Ratgeber

Startseite > Lokales > Frankfurt

23.07.2014, 03:30 U

Fußballfans setzen mit ihrem Kunstwerk ein Zeichen gegen Fremdenhass

Empfehlen Teilen 20 +1 0 Tweet 2

Wer an der Lärmschutzwand gleich hinter dem Volksbank-Stadion am Bornheimer Hang vorbeikommt, wundert sich vielleicht. Die Wand ist plötzlich bunt verziert, eine Hand ist zu sehen und die Schriftzüge „Love football" (Liebe Fußball) und „hate racism" (frei übersetzt: Rote Karte für Fremdenhass) sind darauf zu lesen. Malik Eberhardt, Niklas Heffner und ihre Mitstreiter vom Fanprojekt des FSV Frankfurt und von Eintracht Frankfurt haben das Kunstwerk geschaffen. Weil die Mitglieder des Frankfurter Fanprojekts von beiden großen Frankfurter Bundesligisten stammen, wurden die Graffiti mit den Farben Blau und Schwarz sowie Rot, Schwarz und Weiß eingefasst. Insgesamt benötigten die Anhänger der beiden Clubs drei Tage für ihr symbolträchtiges Werk. 25 Fans von beiden Vereinen halfen mit, die Graffiti zu sprühen. Für die Umsetzung der fotorealistischen Hände, die die Liebe zum Fußball und die gemeinsame Abneigung gegen Fremdenhass symbolisieren, konnte das Fanprojekt den renommierten Frankfurter Graffitikünstler „Indian" gewinnen. Das Fanprojekt hat die Kosten für die Graffiti vorfinanziert. Nun sollen die Kosten über Spenden wieder reingeholt werden. Weitere Informationen dazu gibt es unter www.betterplace.org/p20455 im Internet. dabei handelt es sich um eine Spendenplattform, die das Fanprojekt

ete gazine Stellung, das h die Frankfurter öff- an geht vor", und ht- ndeswelte „Bünd- ßballfans". sind antirassisti- n im alltäglichen äft gang und

mit dem Julius-Hirsch-Preis des DFB ausgezeichnet und entschied sich im vergangen Jahr einen eigenen Preis auszuloben, für ein Projekt, welches sich gegen Xenophobie engagiert. Gewonnen hat den ersten

ht-Anhänger im Fanhaus Louisa bei der gestrigen Auslosung für die der Europa League. Foto: Rüffer (Alle Fotos: Rainer RÃ¼ffer (Rueffer))

Die Auslosung im Fanhaus verfolgt

Eintracht-Anhänger schmieden bereits erste Reisepläne für die Gruppenspiele der Europa League

Rund 100 Eintracht-Fans erlebten gestern Mittag nach einer durchfeierten (Sieges-)Nacht die Europapokalauslosung im Fanhaus Louisa. Die Freude auf die neuen Reiseziele ist groß.

Frankfurt. Alle Umwege führen nach Turin. Das hoffen jedenfalls die Fans der Frankfurter Eintracht. Im Mai nächsten Jahres findet in der italienischen Metropole das Endspiel der League statt. Nach der ersten Station Baku - die dschanische Hauptstadt liegt 3350 Kilometer entfernt - warten nächst nicht mehr ganz so exotische Reisen auf die gerschaft des mit Abstand beliebtesten hessischen Vereins. Doch e neuen Ziele liegen nicht gerade um die Ecke: Bis nach Bordeaux 910, Nikosia 2597 und Tel Aviv 2943 Kilometer. Begeistert, aber alls euphorisch reagieren die meisten Eintracht-Supporter auf die ng, die sie live via Eurosport über zwei Bildschirme verfolgen.

Mit Bier oder Cola, Suppe oder Rindswurst stimmen sich die Eintracht-Fans auf die Auslosung ein. Bloß nicht in den Osten, ist zu hören. Dort gibt es zwar günstig Bölkstoff, doch die Partylaune kann durch gewaltbereite Fans schnell verfliegen. Noch relativ entspannt wird die Zeremonie verfolgt, als die Lose aus den Töpfen eins und zwei gezogen werden. Doch dann wird es ernst: Die dritte Schüssel kommt, die SGE ist dabei. Die Dame am Stehtisch faltet schon mal die Hände

WIESBADENER KURIER

RHEIN MAIN PRESSE

Wiesbadener Kurier / Lokales / Rhein-Main

Rhein-Main 30.10.2014

Überlebensgroßes Yeboah-Porträt auf Frankfurter Fassa haushohes Zeichen gegen Rassismus

Tony Yeboahs Porträt auf der Fassade der Mellbocusstraße 86. Foto: dpa

Von Felix Monsees

FRANKFURT - Mit riesigen Augen blickt Tony Yeboah den Reisenden von der Mellbocusstraße aus ins Haustoch ist das Porträt des ghanaischen Stürmers auf die Fassade des Hauses Nr. 86 gemalt, gut sic alle Pendler, die durch die S-Bahn-Station Niederrad fahren. Es ist das Werk des Designstudenten und Frankfurt-Fans Mathias Weinfurter. Ein gut sichtbares Zeichen gegen Rassismus.

Bananen auf Spielfeld

- **Weitere Meldungen**
  1. Ultras in Mainz und Kaiserslautern engagieren sich gegen Diskriminierung und stoßen Widerstand der Hooligans
  2. Spiel vor 25 Jahren ist Grundlage für Badesalz-Kultsketch „Anthony Sabini"

In Weinfurter Geburtsjahr 1989 empfängt die SGE im Relegationsspiel zur Ersten Bundesliga den 1. FC Saarbrücken. Und im Sturm der Saarländer lauert eben dieser Anthony Yeboah. Im Waldstadion beschi Frankfurt-Fans den Afrikaner mit Affenlauten, beschmeißen ihn mit Bananen. Obwohl sie wissen, dass d nächste Saison im Eintracht-Trikot spielen wird (siehe separater Artikel). Es sind die Zeiten der Hooligan „Adlerfront", die sich Straßenkämpfe mit den „Turkish Power Boyz" liefern, Jagd auf Andersdenkende m Bereits 1982 überfallen sie eine 1. Mai-Kundgebung des DGB.

Bis in die frühen Neunziger bleiben dunkelhäutige Spieler, wie Tony Yeboah, Souleyman Sané oder Ant ein seltener Anblick in den Bundesligastadien, oft schlägt ihnen Hass entgegen. Nicht nur von den Räng wundrte sich ein Reporter des Magazins Spiegel im Interview mit Yeboah, dass dieser in einem Reihe wohne. „Soll ich ein Lagerfeuer im Wohnzimmer machen?", fragte der Afrikaner zurück. Auch in der Mar muss Yeboah einiges schlucken: So nennt ihn beispielsweise sein damaliger Trainer in Saarbrücken, Kl Schlappner, einen „Schwarzwälder" und verdächtigt ihn, Malaria zu haben.

1990 haben Yeboah, Sané und Baffoe die Schnauze voll, sie schreiben einen offenen Brief: „Helft uns, kein Freiwild sein." Und: „Wir schämen uns für alle, die gegen uns schreien."

Dieser Satz prangt nun neben Yeboahs gigantischem Porträt in der Mellbocusstraße. Mit seinem Entwu Weinfurter den erstmals verliehenen „Im Gedächtnis bleiben-Preis" des Frankfurter Fanprojekts gewonn

DIE WELT

zur Startseite machen

Home | Politik | Wirtschaft | Geld | Sport | Wissen | Panorama | Feuilleton | ICON | Reise

Home › Panorama › Die besten Bilder des Tages

17:50 | Fotografie

Die besten Bilder des Tages

Eine Modenschau mit Gasmasken, viel Haut für ein neues Outfit und ausgelassene Nächte in Tokio: die besten Bilder des Tages, ausgewählt von unserer Fotoredaktion.

7/15

Foto: dpa

Ein Zeichen gegen Rassismus: Auf dem "Anthony Yeboah Haus" in Frankfurt am Main ist ein riesiges Bild der Eintracht-Stürmerlegende Yeboah zu bestaunen. Das Motto "Wir schämen uns für alle, die gegen uns schreien" wendet sich gegen Rassismus in Fußballstadien und in der Gesellschaft.

Bilder

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

F.A.Z., Samstag den 21.0

Eine ganze Wand als Symbol

Fassade in Niederrad trägt bald das Bild Anthony Yeboahs

Niederrad wird um eine Attraktion reicher. Schon bald soll Anthony Yeboah überlebensgroß an einer Hauswand für Toleranz und gegenseitigen Respekt werben.

Niederrad. Ab Freitag haben die Fahrgäste, die am S-Bahnhof Niederrad auf ihren Zug warten, eine neue Möglichkeit, sich die Zeit zu vertreiben. Sie können beobachten, wie das Konterfei der Eintracht-Legende Anthony Yeboah großflächig auf die Wand an der Stirnseite eines nahe gelegenen Häuserblocks gemalt wird. Yeboah ist nicht nur für viele Eintrachtfans einer ihrer Lieblingsspieler aus den vergangenen Jahrzehnten. Er wurde auch zu einem Symbol gegen Fremdenfeindstehen, die aufgrund ihrer Hautfarbe in Deutschland diskriminiert wurden und werden. Ausgedacht hat sich diese Idee Mathis Weinfurter, der an der Hochschule für Gestaltung in Offenbach Visuelle Kommunikation studiert. „Anthony Yeboah hatte am Anfang mit Vorurteilen zu kämpfen. Aber durch seine Leistung hat er sich seinen tollen Status und die Sympathien erarbeitet", erklärt Weinfurter.

Preis gewonnen

Mit seinem Einfall, das Bild der Eintracht-Legende an eine Hauswand zu malen und so für Toleranz und Respekt zu werben, gewann der Student im vergangenen Jahr den „Im Gedächtnis bleiben"-Preis. Der wird an Initiativen gegen

Auf der Suche nach einer passenden Hauswand zur Umsetzung seiner Idee wurde Weinfurter bei dem Wohnungsbauunternehmen Nassauische Heimstätte [NH] fündig. „Der Standort in der Adolf-Miersch-Straße ist ideal und wurde gezielt ausgewählt", erklärt der Student. So könnten viele Menschen aus den vorbeifahrenden Zügen oder eben direkt am Bahnhof das Bild sehen. „Wir haben da viel Publikum, und auch viele Menschen, die nur zu Besuch in Frankfurt sind, werden es sehen."

Gegen Rassismus

Die Nassauische Heimstätte (NH) hat bereits in der Vergangenheit mehrmals Wandflächen an ihren Häusern für soziale Projekte in problema-

Heimstätte vereint das Bekenntnis zu Toleranz sowie gegen Rassismus und Diskriminierung. Als Wohnungsunternehmen, das selbst Mietern aus über einhundert Nationen ein Zuhause bietet, freuen wir uns, ein Kunstprojekt zu unterstützen, das ein weit sichtbares Zeichen gegen Rassismus setzt", sagt Dr. Constantin Westphal, Geschäftsführer der NH.

Die Vorarbeiten für die Wandbemalung beginnen bereits heute. Wirklich los geht es dann Ende der Woche. Die Arbeit wird in mehrere Schritte aufgeteilt. „Eine Zeit lang werden wir ein Zitat Yeboahs an der Wand stehen haben. Wir hoffen, dass die Menschen darüber diskutieren, so wollen wir sie teilhaben lassen", sagt Weinfurter.

Frankfurter Rundschau

JOURNAL FRANKFURT

Facebook | Twitter | RSS | eMags

Die Rückkehr von Yeboah

Der einstige Eintracht-Profi ist wieder ständig in Frankfurt zu sehen: als Teil eines Wandgemäldes, das sich gegen Fremdenfeindlichkeit richtet. Von Jonas Jansen

Frankfurt. Anthony Yeboah wird in Frankfurt verehrt, doch so prominent ist der Ghanaer selbst zu seiner erfolgreichsten Zeit bei der Eintracht nicht gewürdigt worden: Auf 18 mal zehn Metern prangt das Konterfei Yeboahs nun auf einer Hauswand an der S-Bahn-Station Niederrad. Dazu leuchtet in roten Buchstaben der Satz: „Wir schämen uns für alle, die gegen uns schreien." Der Spruch stammt aus einem offenen Brief gegen Ausländerfeindlichkeit, den Yeboah gemeinsam mit seinen Profikollegen Souleyman Sané und Anthony Baffoe im Jahr 1991 geschrieben hatte. Der ehemalige Mittelstürmer, Publikumsliebling und zweifacher Torschützenkönig

Panorama

JOURNAL FRANKFURT › Alle Nachrichten › Panorama

Anthony Yeboah prangt auf Hauswand

ANTHONY YEBOAH PRANGT AUF HAUSWAND

Mit Graffiti gegen Rassismus

Das gemalte Gesicht der Eintrachtlegende Anthony Yeboah zieht derzeit alle Blicke auf ein Gebäude der in der Adolf-Miersch-Straße in Niederrad. Es handelt sich dabei um eine Aktion gegen Rassismus.

Noch ist das Bild nicht ganz fertig, aber am Samstag ab 14 Uhr soll das vollendete Kunstwerk gefeiert werden, das schon jetzt für Aufmerksamkeit sorgt und vor allem an der S-Bahntrasse in

Ein Graffito gegen Rassismu

Fans feiern neues Yeboah-Wandbild / Ex-E

Von Milan Jaeger

Etwa 200 Anhänger von Eintracht Frankfur
Niederrad der Öffentlichkeit übergeben. Es
Spieler der Eintracht, und den Schriftzug: „
Überraschend kam Yeboah selbst zu der Fei

Der Spruch, den der HfG-Student Mathias

...und er ist stolz auf „seine“ Hauswand

Er kam, sah und sprühte stolz seine Unterschrift an die Wand...

Eintracht-Legende Anthony Yeboah (48) hat jetzt sein eigenes „Denkmal“ gegen Rassismus. Auf einer riesigen Hausmauer in Niederrad ist sein Portrait zu sehen: „Das freut mich sehr. Es ist eine ganz tolle Idee.“

Die hatte Künstler Mathias Weinfurter gemeinsam mit dem Fanprojekt Frankfurt. Weinfurter: „Tony hat früher bei der Eintracht einen großen Beitrag gegen Rassismus im Fußball geleistet. Ich habe ihn angerufen und gefragt, ob er mit der Aktion einverstanden ist. Er hat begeistert zugesagt.“

Das Gemälde wurde durch Spenden der Fans (u.a. Nordwest-Kurve e.V.) finanziert. Die Nassauischen Heimstetten stellten die rund 20 Meter hohe Hausfassade.

Insgesamt dauerte das Besprühen mit 150 Dosen (!) zwei Wochen. Weinfurter: „Wir haben 12 Stunden täglich gearbeitet und sind alle stolz, was wir geschaffen haben.“

Dieses Kunstwerk mit dem Bild Yeboahs sorgt

Eintrachts Ex-
war direkt aus
angereist. Hüpfte
ner bildhübsche
ter Shereena un
Tony Junior bei d
na-Toren vor Fre
In der BILD-L
klärte er den
BILD-Gewinner
wünsche Deut
den Titel. Abe
na muss unb
in die nächste
kommen. Wenn
spielen wie be
haben sie eine
ce. Es war ein
Spiel von beide
Und beim Pub
wing war die H
Eintracht-Torw
vin Trapp: „Ich
das Spiel lieber
gucken. Dann h
mich überreden
ins Stadion zu
Und bin begeist
sationell was h
geht!“
Auf der Tribün
te er sich mit Ei
Legende Oka N
der – frisch aus
zurück – mit seine
lie auf der Tribü
und neben Reko
ler Charly Körbe

mensgruppe Nassaui
derrad, musste nicht l
arbeitete Mathias We
minik Dresel alles mit s
egen uns schreien“, st
Trikot. Ein Zitat aus jer

an war das Interesse
ck vom Fanprojekt Fr
vieder in Ghana lebt u
de. Der 48-Jährige wa
der Öffentlichkeit über
über das Engagement

Haus schon e

eboah-Haus ist in Fra
Bahn unterwegs ist, ko
tarbeiter des Fanproje
den beobachtet er die
Haus gesprochen. Hä
he hören. Der Kampf g
dlichkeit und Diskrimin
t ihm auch über 20 Ja
elegenheit.

OFFIZIELLE WEBSEITE

BUNDESLIGA

HOME | BUNDESLIGA | 2. BUNDESLIGA | FANZONE | WETTBEWERBE | HISTORIE | DFI

BUNDESLIGA

05.12. 20:30	06.12. 15:30	06.12. 15:30	06.12. 15:30	06.12. 15:30	06.12. 15:30
DVB 0	DMG 0	HSV 0	VFB 0	KOE 0	SCP 0
TSG 0	BSC 0	WOB 0	S04 0	FCA 0	SCF 0

INTERGALAKTISCHER FAHRSPASS.

BUNDESLIGA 11.07.2014 - 17:07 U

ÜBERDIMENSIONALER YEBOAH GEGEN RASSISMUS

In Frankfurt-Niederrad ist ein beeindruckendes Kunstwerk entstanden (Foto: Dominik Drese

Köln - Anthony Yeboah ist eine Frankfurter Legende. In 123 Bundesliga-Spielen für die Eintracht erzielte er 68 Tore. Insgesamt ließ er es in 223 Bundesliga-Partien 96 Mal klingeln. 1993 und 1994 wurde der Ghanaer Torschützenkönig. Aber Yeboah war mehr als nur ein Torjäger. Gemeinsam mit Wattenscheids Souleymann Sane und Düsseldorfs Anthony Baffoe machte er Anfang der neunziger Jahre in einem offenen Brief an alle Fans auf den alltäglichen Rassismus aufmerksam, denen dunkelhäutige Profis in den Stadien und außerhalb ausgesetzt waren. Heute findet sich Yeboahs Konterfeit in Überlebensgröße an einer Frankfurter Hauswand. Als Symbol für den Kampf gegen Rassismus und Diskriminierung.

Ein besseres Motiv hätten sich Dominik Dresel und Mathias Weinfurter nicht aussuchen können, als sie sich mit ihrer Idee eines klaren Zeichens gegen

RNZ digital Neu: Die E-Paper-App der RNZ für iPad und iPhone.

RHEIN-NECKAR-ZEITUNG

Dienstag, 9. Dezember 2014 | Heidelberg 5°C

Immobilienmarkt | St

STARTSEITE | POLITIK | SPORT | WIRTSCHAFT | PANORAMA | WISSEN | KULTUR & TIPPS | RATGEBER

Regionalticker | Heidelberg | Region | Metropolregion | Mannheim | Bergstraße | Buchen | Eberbach | Mosbach

Sie sind hier » Startseite » Südwest » Artikel

In Frankfurt erhielt das "Anthony Yeboah Haus" gegen Rassismus sein Gesicht

Die Frankfurter Fan-Initiative gestaltete das "Anthony Yeboah Haus" - Der Ghanaer Yeboah hatte seine besten Fußballzeiten in Frankfurt

21.06.2014, 06:00

weitere Meldu

- Der Neckarta Buga sechs F
- In Heilbronn Neckarbogen
- CDU Baden-W Hauk die Rol
- Schwarz-Grü ist dafür
- Thomas Stroh
- Fälscher-Duc Falschgeld
- Die ersten W

ıs

intracht-Kicker freut sich über Ini

t haben am Samstag ein Wandbil
zeigt das Gesicht von Anthony Yel
Wir schämen uns für alle, die gege
er der Fans und sprühte sein Auto

Weinfurter an die Hauswand gespr

Mit einer Eintracht-Legende gegen Hass

Mit dem Portrait Anthony Yeboahs soll für Respekt und Toleranz geworben werden. Foto: dpa

Niederrad. Gut zwei Wochen Arbeit liegen hinter Mathias Weinfurter und seinen Mitstreitern. Seit Anfang des Monats haben sie daran gearbeitet, das Gesicht von Eintracht-Legende Anthony Yeboah samt dem Spruch „Wir schämen uns für alle, die gegen uns schreien" und dem Eintracht-Frankfurt-Logo zu sprühen. Das Ziel der Aktion: Ein deutliches und weithin sichtbares Zeichen gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit zu setzen.

Das Portrait Yeboahs ziert nun die Fassade eines Hauses an der Melibocusstraße und ist vom S-Bahn-Halt Niederrad aus deutlich sichtbar. Die Hauswand wurde mit Bo-

Aktion mitbekommen", erklärt Weinfurter, der in Offenbach Visuelle Kommunikation studiert. Das hat funktioniert. Sowohl die wartenden Fahrgäste am Gleis als auch unzählige Reisende in den vorbeifahrenden Bahnen haben einen fast ungehinderten Blick auf das haushohe Kunstwerk.

Mit seiner Idee für die Yeboah-Hauswand gewann Weinfurter im vergangenen Jahr den „Im-Gedächtnis-bleiben"-Preis, der jährlich vom Frankfurter Fanprojekt an Initiativen gegen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus verliehen wird. Für seine Bewerbung hat Weinfurter eine ausgeklü-

danke dahinter ist im Grunde aber einfach: Mit dem Gesicht Yeboahs, der unter Anhängern der Frankfurter Eintracht Kultstatus genießt und zur Symbolfigur für gegenseitigen Respekt geworden ist, wollen die Initiatoren des Projektes gegen Fremdenfeindlichkeit und Vorurteile eintreten.

Nachdem Weinfurter und seine Mitstreiter die vergangenen zwei Wochen an der Hauswand gearbeitet haben, steht nun die Einweihung an. Zur Feier am heutigen Samstag ab 14 Uhr werden unter anderem der Sänger Marlon B. von den „Söhnen Mannheims" und ein ehemaliger Mitspieler Yeboahs an

Hauswand wird zum Wahrzeichen für Toleranz

Widmung an Frankfurter Fußball-Legende

Anthony Yeboah erzielte zwischen 1990 und 1995 in 123 Spielen 68 Tore für die Frankfurter Eintracht und spielte sich in dieser Zeit in die Herzen und Gedächtnisse etlicher Fans in ganz Frankfurt und darüber hinaus. Doch auch außerhalb des Fußballplatzes hinterließ der Ghanaer seine Spuren, zu einer Zeit, in der dunkelhäutige Fußballspieler in der Bundesliga noch weit weniger akzeptiert waren, als sie es heute sind.

In den späten 80er- und frühen 90er-Jahren mussten afrikanische Bundesligaspieler in trauriger Regelmäßigkeit rassistische Beleidigungen aller Art über sich ergehen lassen. Verschüchtert und zutiefst verletzt veröffentlichten die drei Bundesligagrößen Anthony Baffoe, Souleman Sane und Anthony Yeboah 1990 in der Bild-Zeitung einen an die Fans gerichteten, offenen Brief mit

Foto: M.S.

Anthony Yeboahs Botschaft wird in Zukunft für alle Reisenden am Niederräder Bahnhof zu sehen sein.

wie „Zeig´ Rassismus die Rote Karte!" von DFL und Ligaverband nur einen Spieltag an und zeigten wenig Beständigkeit.

Einen dauerhaften Beitrag gegen Fremdenfeindlichkeit, wenn auch mit geringeren

Mathias Weinfurter mit seiner Idee „Eine Frankfurter Hauswand wird zum Wahrzeichen für Toleranz".

Eine entsprechende Außenfläche stellt die Nassauische Heimstätte in der Melibocusstraße 86 zur Verfügung.

nicht alleine machen", so von Ploetz.

Gut zu sehen

Das Yeboah-Haus liegt unmittelbar an der Bahn-Strecke.

Auf der Suche nach der passenden Fassade wurden die Initiatoren schnell fündig. Die ausgewählte Hauswand in der Niederräder Melibocusstraße liegt unmittelbar gegenüber des S-Bahnhofs und der daran vorbeiführenden ICE-Trasse. "Wenn man mit dem Zug nach Frankfurt reinkommt, sieht man es sofort", freut sich von Ploetz, der zudem die Stadionnähe hervorhob: "Dieses Haus war unsere erste Wahl." Auch die Nassauische Heimstätte als Besitzer des Wohnblocks habe sich sofort von der Idee begeistert gezeigt und zugestimmt, berichtet der Projektleiter. Die Wohnungsgesellschaft sowie weitere Sponsoren und Förderer aus der Fanszene hätten darüber hinaus Farbe und das Gerüst für das riesengroße Graffiti gestiftet.

Am Samstag ab 14 Uhr soll das fertige Kunstwerk der Öffentlichkeit vorgestellt werden. "Viele Leute, die mitgemacht haben, werden auf unserer Bühne zu Wort kommen", kündigt von Ploetz an. Dass die Präsentation auf den Tag des WM-Spiels zwischen Deutschland und Yeboahs Heimatland Ghana fällt, sei ein weiteres Highlight: "Es geht nicht besser." Yeboah selbst ist übrigens auch bestens über das Projekt informiert. "Er hat uns eng begleite
Hauptdarsteller. Der Torjäger wird in Fran

hronline.de

Redaktion: stre
Bilder: © Dominik Dresel (
Letzte Aktualisierung: 19.0

Keine Berührungsängste

Warum sollten es auch Unterschiede geben, fragt Benjamin Weigand vom Team des Frankfurter Fanprojekts. „Nur weil die Insassen einer Verfehlung verdächtigt werden, geht man ja nicht anders miteinander um als wenn man in Freiheit lebt." Berührungsängste zwischen den Eintracht-Fans aus dem Fanprojekt und den Inhaftierten gebe es nicht. Auch sei es für die meisten in der Fan-Mannschaft nicht der erste Besuch hinter Gittern: „Vor zwei Jahren haben wir im Jugendgefängnis in Rockenberg bei

Frankfurter Rundschau

Ehre für verfolgte Eintracht-Fans

Von Thomas Stillbauer

Ein Denkmal für die vergessenen Fans. Foto: peter-juelich.com

Stolpersteine für Charlotte und Walter Neumann und ein Denkmal für NS-verfolgte Fans: Eintracht Frankfurt erinnert an Opfer der Nationalsozialisten aus den eigenen Reihen.

Ganz starker Monat für Eintracht Frankfurt – dabei hat die Mannschaft immer noch Sommerferien. Aber was das Frankfurter Fanprojekt und das Eintracht-Museum zurzeit hinlegen, ist mindestens ebenso prägend für das Erscheinungsbild des Vereins wie eine

Kurvenrebellen

Lesung im Fanhaus Louisa

Ultras sind notorische Störenfriede, gewaltbereit, dialogunfähig, zuweilen auch rechtsextrem.
Treffen diese Etiketten tatsächlich zu?
Der preisgekrönte Buchautor Christoph Ruf wollte es genauer wissen und hat das Gespräch mit ihnen gesucht.
Bei seinen monatelangen Recherchen war der Karlsruher Journalist bei ihren Veranstaltungen, Auswärtsfahrten und im Fanblock.
Als der Autor in seinem Buch „Kurvenrebellen: Die Ultras – Einblicke in eine widersprüchliche Szene" das miserable Image der Fans auf den Prüfstand stellt, kommt er zu überraschenden Ergebnissen
und Tageszeitungen wie im Spiegel, der Zeit oder in der Frankfurter Rundschau veröffentlicht werden.
Im Jahr 2008 wurde sein Buch über „Reisen in die Fußballprovinz" von der Akademie für Fußballkultur zum „Fußballbuch des Jahres" gewählt.
Am Mittwoch, den 2. April stellt er um 19 Uhr sein neuestes Buch im Fanhaus Louisa mit anschließender Diskussion vor. (SiS)

Kurvenrebellen:
Die Ultras – Einblicke in eine widersprüchliche Szene

4 Knoblauch
2 EL Kurkuma
4 EL Zucker
4 EL Fisch
Salz wenig

Speck
Paprika
Mango
Fisch

UNSERE MITARBEITER